Nachrichten
Des
Baron Carl Ludwig
von
PÖLLNITZ,
Enthaltend
Was derselbe
Auf seinen Reisen
Besonderes angemercket,
Nicht weniger
Die Eigenschafften dererjenigen Personen,
Woraus
Die Vornehmste Höfe in Europa
bestehen.

Aus der Frantzösischen neu-verbessert- und um ein ansehnliches vermehrten zweyten Edition ins Teutsche übersetzt.

Vierdter Theil.

Franckfurt am Mayn.
MDCCXXXV.

Nachrichten
Des Baron
von Pöllnitz/

In Form einiger Brieffen an den Herrn C. D. S. erlassen.

Funfftzigster Brief.

Mein Herr!

AN statt daß ich mich meines bißherig beobachteten Stillschweigens halben entschuldigen solte, muß ich vielmehr bekennen, daß wenn ihr mir dißfalls nicht einen so höflichen Verweiß gegeben hättet, ich die Nachrichten von meiner Reise keines- weges würde fortgesetzet haben, nicht zwar um deßwillen, daß ich etwan auf die Gedancken gerathen wäre, ob seye Hol-

land nicht eben sowohl eurer Aufmercksamkeit werth, als andere Länder in der Welt, sondern vielmehr, weilen mich bedüncket, ich müste euch wenigstens, da ich nichts sonderbar neues zu schreiben habe, des Verdrusses überheben, solche Dinge wiederhohlt zu sehen, welche andere vor mir bereits viel besser beschrieben haben; Allein da diese meine Entschuldigung euch nicht hinlänglich scheinet, will ich eurem Verlangen, so gut es möglich, ein Gnüge thun, und seyd ihr viel zu vernünfftig ein mehreres von mir zu fordern.

Nimwegen.

Von Cleve aus bin ich nach Nimwegen, einer Stadt in Gelder-Land, gekommen, welche die Vor-Mauer der 7. vereinigten Provintzien gegen die Länder des Königs in Preussen ist, davon sie nicht mehr als zwey Meilen entfernet; Dieser Platz lieget an dem abhängigen Theil eines Hügels, an dem Ufer des Flusses Vahal, welcher aus dem Rhein kommt, und bey der Stadt Dordrecht in die Maas fällt. Im Jahr 1672. wurde die Stadt von den Frantzosen belagert, die es auch in Zeit von 8. Tagen einnahmen, und geschahe solches zu einer Zeit, da es fast schiene, als ob die Republic unter den Frantzösischen Waffen würde erliegen müssen. Seit der Zeit hat man mit grossem Fleiß an den Vestungs-Werckern gearbeitet, so daß es heut zu Tage als ein wichtiger Platz zu betrachten. Sonsten ist die Stadt wegen des

Frie-

Friedens, so im Jahr 1678. zwischen Franckreich und denen Herren General Staaten, folgendes Jahr aber zwischen dem Kayser, Spanien, denen Teutschen Fürsten und Franckreich geschlossen worden, berühmt, hat aber kein eintziges Hauß, welches Sehens werth wäre. Von einer derer Pasteyen, welche viel höher als die übrigen Vestungs-Wercker gebauet, entdecket man einen sehr grossen Strich Landes jenseit der Vahal, und ist dieses eine der angenehmsten Gegenden von der Welt, auch das eintzige, was in Nimwegen schönes anzutreffen. Nimwegen.

Nachdem ich den ermeldeten Fluß auf einer fliegenden Brücke passiret, bin ich 4. bis 5. Meilen auf einem sehr schmahlen in viele Krümmen sich ziehenden Damm, welcher bey nassem Wetter allenthalben tieffe Löcher hat, hingekommen, und scheinet derselbe mit Fleiß dazu gemacht zu seyn, Menschen, Vieh und Geschirr darauf zu ruiniren, massen man daselbst, wann man nur ein wenig einen unvorsichtigen Kutscher hat, in gröster Gefahr stehet den Halß zu brechen, vorab da die gemeinen Post-Wagen in Holland auf eine solche Art eingerichtet, daß man leichtlich damit umgeworffen werden kan. Ja es scheinet, als ob derjenige, so dieselbe erfunden, mit allem Fleiß darauf gedacht hätte, etwas so recht gegen alle Bequemlichkeit und vermögend genug wäre, die Menschen zu vertilgen, zum Vorschein zu bringen. Stellet euch

Nimwegen. nur einen solchen verfluchten Wagen vor der von einer so erstaunlichen Höhe, daß man auf einer eisernen Leiter, so zwischen den Rädern angeleget wird, die zum höchsten zwey Fuß von einander stehen, hinauf steigen muß. Der Wagen hat oben her höltzerne Bögen, so gantz rund und mit Wachs-Tuch überzogen, anbey so enge sind, daß bey dem geringsten Stoß man wieder die Decke fähret. Diese verfluchte Machine, welche ohnstreitig dazu erfunden ist, daß Proserpina ihren Einzug in die Hölle damit halten soll, hat an statt der Deichssel einen krummen Hacken, der als ein Schnabel in die Höhe stehet, und regieret von selbigem der Kutscher, welcher ordinair truncken, das Fuhrwerck, indem er mit einem Fuß auf diesem Hacken, mit dem andern aber auf dem Rücken einer seiner Pferden stehet, welche fast an den Wagen anstossen, und gleichwie ordinair 8. Personen in dieser Halßbrechenden Machine fahren, also machen dieselbe zu noch mehrerem Verdruß ein solches Geschrey, daß Niemand im Wagen ist, dem die Ohren nicht gantz taub davon werden.

Mit einem so unvergleichlichen Fuhrwerck nun bin ich gantz abgemattet nach Rheenen. Rheenen gekommen, einer kleinen Stadt an einem Arm des Rheins gelegen, welche lange Zeit der unglückseelichen Familie Churfürsten Friederichs von der Pfaltz, so zum König in Böhmen erwählet worden,

zu ihrem Auffenthalt gedienet, und hatte dieser Printz ein Hauß daselbst erbauen lassen, so anjetzo der König von Engelland als ein Erb-Stück von der Churfürstin seiner Groß-Mutter, Tochter Churfürsten Friederichs mit der Englischen Printzeßin Elisabeth erzeuget, im Besitz hat, doch dienet dieses Hauß zu nichts weiter als die Pferde und Geschirr, deren der König auf seiner Reise nach Hanover nöthig hat, dahin zu stellen. Rheenen.

Von Rheenen aus bis Utrecht scheinet man fast die sandigte Gegenden von Lybien anzutreffen, verstehet sich auf dem Weg, welchen die Posten bey nassem Wetter zu nehmen pflegen, dann wann das Wetter gut, fähret man durch eine Ebene, darinnen der Boden über die massen fett, folglich bey Regen-Wetter gar fast nicht darauf fortzukommen ist.

Immittelst so wenig auch in dem Lande, dadurch ich gereiset bin, zu sehen ist, habe ich gleichwohl verschiedene schöne Lust-Häuser angetroffen, und ist das Hauß des Grafen von Athlone, dessen Vatter General von der Infanterie bey den Herren General Staaten war, und von König Wilhelm dem III. zum Pair von Groß-Brittannien gemacht wurde, eines der schönsten; doch kommet selbes Zeist noch nicht bey, welches Zeist. ein Lust-Hauß dem Grafen von Nassau, Sohn des verstorbenen Herrn v. Odyck, der bey der Republic sowohl wegen seines

Zeist. vornehmen Herkommens, als grossen Ehren-Aemter und sonderbarer Geschicklichkeit in Staats-Sachen, auch sonstiger prächtiger Aufführung in grossem Ansehen gestanden, zugehörig. Dieses Lust-Hauß ist, meinem Bedencken nach, eines der schönsten in denen 7. Provintzien, und hat solches auch am meisten das Ansehen von einem Pallast eines grossen Herrn, ist annebenst mit einem sehr schönen Garten versehen, und hat übrigens die vortrefflichste Aussicht von der Welt. Ludwig der XIV. nahme zu der Zeit, als er wie eine wilde Fluth die Republic überfiel, um dieselbe zu verwüsten, seinen Aufenthalt daselbst. Nach der Zeit hat auch der Graf von Nassau-Zeist die Ehre gehabt, Friederich den I. König in Preussen allda logirt zu sehen, und war ihm die Gegenwart desselbigen sonder Zweiffel viel angenehmer, als jene, massen sie mit friedlichen Absichten verknüpffet war, indem dieser Printz den Degen bloß zu Vertheidigung der Republic und ihrer Alliirten gezogen hatte.

Uberhaupt haben auch die Lust-Häuser in denen Provintzien Utrecht, Geldern und Ober-Yssel weit mehr das Ansehen von Schlössern, als diejenigen, so man in Holland siehet, massen daselbst die Kostbarkeit des Platzes nicht zuläst, etwas anders, als kleine Modelle von Häusern und Gärten aufzubauen, die da, wann sie recht ausgeführet

führet wären, ein grosses Ansehen haben solten.

Die Gegend um Utrecht ist sehr angenehm, und nähert man sich der Stadt auf einem grossen und schönen Weg, ohnweit des Thors aber siehet man lincker Hand die sogenannte Malje-Bahn, welche Ludwig der XIV. ihrer Alleen wegen so schön fand, daß er auch wünschte selbige nach Versailles bringen zu können, und verbot er seinen Völckern das mindeste von Bäumen daselbst umzuhauen. Utrecht.

Utrecht siehet von aussen über die Massen altvätterisch aus, und stelle ich mir dabey vor, daß die Mauren zu Jericho, welche auf den Schall der Schreck-Trommeten der Kinder Israel einfielen, denen von dieser Stadt gleich gewesen. Ihre Einwohner müssen sie auch eben nicht vor viel vester gehalten haben, sintemahlen sie dem König von Franckreich in gröster Eilfertigkeit die Schlüssel darzu brachten, ohnerachtet der Printz von Oranien sich erbothe, sie zu beschützen. Ludwig der XIV. kam hierauf mit allem Siegs-Gepränge in die Stadt, hielte sich aber nicht lange allda auf, und saget man, daß solches um deßwillen geschehen, weilen man ihm hinterbracht, es hätte ein grosser Theil der Stadt unter der Erden gewisse Behältnisse, darinnen schlechte Leute zu wohnen pflegten, und wäre es dahero denen Einwohnern ein leichtes, Pulver dahin zu bringen, und die

Utrecht. Keller eben zu der Zeit, da Se. Majestät allda passirten, in die Lufft zu sprengen. Solte dieser Umstand der Wahrheit gemäß seyn, haben gewißlich diejenige, welche bey dem König ein solches Mißtrauen erwecket, die Holländer nicht genug gekannt; dann ob es gleich bey einem Tumult oder Treffen geschehen können, daß man vor die Person des Königes keine Achtung gehabt hätte, war doch vor denselben, nachdem man ihn einmahl in die Stadt gelassen, nicht das geringste zu besorgen, und ist die Verrätherey oder sonsten böse Streiche keinesweges dem Sinn der Holländer gemäß.

Die Gassen zu Utrecht sind breit und gantz gerade, die Häuser auch angenehm gelegen, und wohl gebauet, wie dann seit dem Friedens-Congress, wodurch der Krieg, welcher der Erb-Folge König Carls des II. in Spanien halben entstanden war, seine Endschafft erhielte, eine grosse Anzahl neuer Häuser daselbst erbauet worden. Diese Stadt ist sonsten nach dem Haag, die angenehmste vor eine Person von Extraction, und wohnen viele von Adel, auch andere particulair-Personen allda, welche, nachdem sie durch Handel und Wandel reich geworden, sich zu dem Ende dahin begeben, um ihr Leben in Ruhe zuzubringen, und dabey ihres Reichthums in guten Tagen zu geniessen.

Bey der grossen Kirche, welche ehemals die Dohm-Kirche war, ist noch bis diese

Stunde

Stunde ein Capitul, doch hat man dar- Utrecht.
ein zu gelangen, keiner andern Probe oder Vocation nöthig, als bloß eines Stück Geldes, massen man diese Dohm-Herrn-Stellen nicht anders als die Dragoner-Compagnien kauffet. Der Römische Hof ernennet noch immer den Ertz-Bischoffen, und residiret dieser Prælat ordinair zu Amsterdam, wie ich dann glaube, daß derjenige, welcher gegenwärtig diese Würde bekleidet, * aus dieser Stadt bürtig ist, doch wird er sich schwerlich auf den Cardinals-Huth Gedancken machen, indem er zu der Parthey der Jansenisten sich ge-

 schla-

* [Dieser Prælat, dessen allhier gedacht wird/ führete den Nahmen Barckmann Wuytiers, und ist derselbe das abgewichene 1733. Jahr in einem noch gantz frühen Alter gestorben/ dabey er den Ruhm eines mit aller Strenge geführten exemplarischen Lebens nach sich gelassen. Sein Tod hatte dem Hof zu Rom und denen Jesuiten grosse Hoffnung gemacht/ und gebrauchten sich diese letztere/ welche in Krafft unterschiedener scharffer Verordnungē aus der Republic vertrieben worden/ der Vermittelung eines gewissen Hofes um ihre Absicht in Admittirung eines Vicarii Apostolici, an statt eines Ertz-Bischoffen von Utrecht zu erreichen; Allein dieses Vorhaben/ welches als der Freyheit der Republic nachtheilig angesehen wurde/ gieng zurück/ und der Herr Theodor van der Kroon wurde an die Stelle des verstorbenen Ertz-Bischoffen erwehlet.]

Utrecht. schlagen. Auch haben sich die Carthäuser-Mönche, welche unter dem scheinbaren Vorwand, als ob sie ihr Gewissen gegen eine gewaltsame Unterdruckung in Sicherheit stellen wolten, aus Franckreich entwichen, unter seiner Diœces nieder gelassen. Diese Ordens-Geistliche halten sich in zwey von einander abgesonderten Häusern nicht weit von Utrecht auf, und treiben allda einen starcken Handel mit denen Schrifften, so in Franckreich über die Religions-Strittigkeiten heraus kommen; hatten sich auch bey denen Protestanten, welche sie nicht weit von ihrer Lehre entfernt zu seyn glaubten, in ziemliches Ansehen gesetzt, allein, ich weiß nicht, ob man diese gute Meynung von ihnen nicht wiederum fallen lassen mögte, nachdem sie sich bemühen den Abt Paris vor einen Heiligen auszugeben, wenigstens hält man in diesen Landen wenig von dergleichen Schooß-Kindern des Himmels, noch weniger aber von denenjenigen, welche die Zahl derselben zu vermehren suchen. Doch es seye auch dem wie ihm wolle, so kommt gleichwohl jederman darinnen überein, ja die allereyfrigsten Catholicken selbst sind der Meynung, daß ausser denen besondern Lehr-Sätzen von der Religion, ihre Sitten und Betragung keinesweges zu tadeln, und daß sie eben ein so ordentliches Leben führen, als sie immer in ihrem Kloster, welches sie verlassen, geführet haben würden.

Das Rath-Hauß, wann man anderst denenjenigen glauben soll, die es gesehen haben, dann ich meines Orts, bin nicht so curieux gewesen, dasselbe genau zu betrachten, hat nichts schönes oder prächtiges in sich, ist auch von denen übrigen Häusern in der Stadt kein eintziges von Ansehen, und findet man zwar alles wohl und sauber darinnen, doch machet solches noch keine grosse und ansehnliche Häuser aus. Dieses war auch die Ursache, daß während des Friedens-Tages allda die Gesandten einen sehr engen Behelff in ihrem Quartier hatten, und musten sie selbe noch dazu theuer bezahlen, so daß viele unter ihnen die Häuser, darinn sie wohneten, vor den Zinß, welchen sie währendem ihrem Aufenthalt bezahlen müssen, zu einer andern Zeit hätten kauffen können. Dieser Friedens-Tag bringet mich darauf, was damahls einige anzügliche Politici von denen dreymahl in denen Landen der Republic geschlossenen Friedens-Handlungen geurtheilet haben. **Nimwegen** sagten sie, bedeutete so viel, als **Nimweg**; **Riswyck** so viel, als **Reißweg**, und Utrecht so viel, als **ausser Recht**. In der That wann man die Sache recht genau betrachtet, möchte vielleicht alles dieses wahr genug seyn, diejenigen aber so sich damit spotten wolten, müsten gewiß denen Alliirten nicht gewogen seyn. Utrecht.

Zu

Amster-dam. Zu meiner Reise nach Amsterdam habe ich mich desjenigen Schiffs bedienet, welches dreymahl des Tages hin und her gehet, und ist diese Fahrt wohl die allerbequemste, ordentlichste und wohlfeilste in gantz Europa, wie man dan auf den Augenblick wissen kan, wann man abgehet und ohngefehr auf eine Viertel-Stunde, wann man an Ort und Stelle kommet. Nimmt man seinen Platz in dem sogenandten Rouf, welches ein besonderer Ort in dem Schiff ist, kan man entweder allein sitzen, oder mit andern in Gesellschafft seyn. Ja wann ich dieses Schiff mit dem elenden Loch, worinnen ich zu Land nach Utrecht gekommen bin, vergleiche, habe ich mich nicht anders als ein Gefangener, der aus seiner Verwahrung loß gekommen, darüber erfreuet. Der Canal darauf ich nach Amsterdam gefahren, stellet denen Augen tausend angenehme Sachen vor, und finden sich allenthalben schöne Lust-Häuser, prächtige Gärten, angenehme Wiesen und Dörffer. Unter anhaltender Verwunderung über dergleichen Sachen, welche sämtlich als Merckmahle von dem grossen Reichthum derer Einwohner zu betrachten, bin ich nach Amsterdam gelanget. Dieses Tyrus unserer Zeiten, diese Regiererin aller Commercien, diese Lager-Stadt alles Handels und Wandels, und eine der schönsten, grösten und reichsten Städten in Europa, hat zwar viele so Kir-

chen,

chen, als andere Gebäude von sonderbarer Schönheit, selbige aber haben doch frey zu reden allemahl, ich weiß nicht was gemeines und Burgerliches, so man in denen Gebäuden zu Venedig und Genua, woselbsten die Absichten der Leute weit auf etwas höheres gehen, weilen der Adel daselbsten die Oberhand hat, bey sich. Dasjenige aber, was man zu Amsterdam wahrhafftig groß und prächtig nennen kan, sind die Vestungs-Wercker um die Stadt, so alle von gebackenen Steinen aufgeführet und mit tieffen Gräben umgeben sind. Amsterdam.

Amsterdam ist auch die eintzige Stadt in der Welt, so einiger Massen mit Venedig zu vergleichen; Dann ob es gleich nicht so wie jenes mitten im Meer lieget, ist es doch eben so wie dasselbige auf Pfählen gebauet, bestehet auch eben so wie Venedig aus einer unzehligen Menge kleiner Insulen, und gehen durch die vornehmste Strassen Canäle, doch mit diesem Vortheil vor jenem, daß die nur ermeldete Canäle an beyden Seiten mit breiten Dämmen und schönen Baum-Alleen versehen, dahingegen zu Venedig das Wasser fast biß an die Häuser gehet. Dieses ist aber auch alles, worinnen diese beyde in Ansehung der Commercien um den Vorzug streitende Städte mit einander übereinkommen. Dann so viel die Schönheit der Gebäude betrifft, ist die mindeste

Gleich-

Amsterdam.

Gleichheit zwischen beyden nicht, und bedeutet allein der grosse Canal zu Venedig samt dem Königlichen mehr als gantz Amsterdam. Dort gibt es Palläste, hier aber sind nur blosse Häuser, welche zwar sauber, schön, angenehm und von gebackenen Steinen, doch ohne die accurate Beobachtung der Bau-Kunst aufgerichtet sind. Ehemahlen war die Bau-Art zu Amsterdam gantz besonders, und sind die mehreste alte Häuser, welche biß jetzo noch stehen, nicht anders als auf Steltzen erbauet. Um mich aber deutlicher zu erklären, ist das unterste Stockwerck mehrentheils lauter Fenster, so durch höltzerne Pfeiler unterschieden sind, darauf das gantze Mauerwerck der andern Stockwercke ruhet, welches zu allem Glück leicht ist; Denn es hat selten eine Mauer über zwey gebackene Steine im Durchschnitt, und bestehen auch die Unterschiede zwischen denen Stockwercken in lauter breternen Wänden, so daß man das Vergnügen hat in dem zweyten Stockwerck alles zu hören, was in dem untersten gesprochen wird. Ob ich auch gleich sonsten die Eintheilung der Zimmer nicht tadele, muß ich doch bekennen, daß die hiesigen Baumeister eben so wenig Verstand davon besitzen, als sie sonsten einen guten Schornstein anzulegen wissen, indem solche fast alle daher rauchen, welches zwar freylich die Leute nicht sonderlich

in-

incommodiret, da dieselbe wohl gar der Schornsteine entbehren könten. * Die Weiber wärmen sich den gantzen Tag bey Torfft, welchen sie in irrdene Pfannen thun, und dieselbe nachhero in höltzerne Kistlein, so durchbrochen sind, stellen, diese aber nehmen sie unter den Rock, und sitzen darüber nicht anderst als eine Henne über den Eyern, so sie ausbrütet. Die Manns-Personen gehen zu Hauß beständig in ihren Schlaff-Röcken mit Flenell gefüttert, darunter sie noch wohl 3. biß 4. dicke Camisöler anhaben, und wann die Kälte starck, bedienen sie sich ebenfalls eines Stooffs, welches der Nahme ist, den sie denen obgedachten Feuer-Pfannen geben, so bey dem Frauen-Zimmer im Gebrauch sind. Ja sie wärmen sich wohl gar in der Küche, wo gar selten so viel zu thun ist, daß sie sich dem Heerde zu nähern behindert wären, und wolte ich wohl wetten, daß viele reiche Leute offtmahls nicht mehr als einmahl in der Woche einen Topff ans Feuer bringen, wie denn überhaupt keine Nation in der Welt, welche schlechter als die Holländer, sonderlich

Amsterdam.

---

* [Alles was hieroben von der Lebens-Art der Holländer gedacht worden / erstrecket sich nur auf den gemeinen Mann keineswegs aber auf Leute von Condition, ja nicht einmahl auf Kauff-Leute.]

Amsterdam. derlich aber in Amsterdam, sich verköstiget und ist ihre gewöhnliche Speise nichts anders als Butter, Milch, Käse und gesaltzene Fische.

Allein ich komme von meinem Vorhaben die Bau-Art der Holländer betreffend, gantz ab, wobey ich nur nicht begreiffen kan, wie dergleichen leicht gebaute Häuser noch bestehen mögen, deren zwar auch viele auf die Seite hängen, welche Stellung ich viel lieber an einer Täntzerin als an einem Hause sehe, doch hat man würcklich eine grosse Anzahl wiederum gerade gerichtet, nachdem ein dergleichen als Zucker-Brod formirter Giebel, womit sich mehrentheils die noch stehende alte Häuser schliessen, herunter gefallen und drey auf der Strassen vorbey gehende Leute erschlagen, mithin die Regierung veranlasset hat, um dergleichen Unglück zu verhüten, eine Verordnung ergehen zu lassen, daß ein jeder Eigenthümer diese zur Seite sich neigende Pyramiden hinweg nehmen solle, welches denn die gute Würckung hat, daß man nicht allein nicht weiter in Gefahr stehet sich den Kopff zerschmettert zu sehen, sondern auch die Stadt jetzo allenthalben viel besser aussiehet. Ihre vornehmste Zierde bestehet in denen Fenstern, und findet man wenig Länder, wo man schöner Glaß an Fenstern zu sehen bekommt, welches auch darzu in manchen Häusern über die Massen fein ist; hingegen kostet in einem

Pal-

Pallast von Venedig oder Genua die Mahlerey und Vergüldung an den blossen Decken der Zimmer mehr, als das schönste Hauß zu Amsterdam. Zwar will ich nicht gantz in Abrede seyn, daß es allhier Häuser gibt, wobey an prächtiger Erbauung nichts erspahret worden, doch sind sie überhaupt klein, und finden sich wenige die mehr als 5. Fenster in einer Reihe haben, andere haben 4. und die mehresten nur drey. In die Häuser gehet man auf einer Treppe von Marmor oder einer Art schwartzer Steinen. Inwendig findet man in denen von ordinairer Grösse einen ziemlich engē Vorplatz, worinnen der Fuß-Boden, ja auch offtermahls das Mauerwerck, wenigstens auf eine gewisse Höhe mit Platten von weissem Marmor beleget ist. Jedes Stockwerck bestehet ordentlich aus zwey Zimmern auf einem Boden, einem kleinen Hof an der Seite, und an demselben noch einem aparten Gebäude, so aber nicht mehr Platz, als ein Zimmer in der Tieffung hat, und gehet man dadurch nach dem Garten. Zu Venedig und Genua hingegen hat ein blosser Kauffmann, dann ich will nicht einmahl von denen Edelleuten reden, wenigstens 3. biß 4. Zimmer an einander. Zu Amsterdam sind die Meublen sonderbar schön und nett, in Italien aber reich und kostbar. Hier findet man schöne Tappeten aus Flandern, ein Cabinett mit Gemählden, schönen Glä-

Amsterdam.

Amsterdam. Gläsern, vielem Porcellain und anderen kleinen Sachen von Indianischer Arbeit, auf dem Boden lieget auch wohl ein Persianischer Teppich, hingegen findet man hier keine Meublirung von Sammet und mit Gold gestickt, keine Arm-Leuchter von Berg-Crystall, keine so grosse Menge von Gemählden, auch nicht so viel zum Alterthum gehörige Brust-Bilder, Vasen und Statuen von Marmor und Ertz. Endlich um diesem langen Vergleich ein Ende zu machen, sage ich noch kürtzlich, daß wann die Palläste in Italien die Nettigkeit der Häuser von Amsterdam hätten, sie in allen Stücken unvergleichlich seyn würden; dahingegen wann die Häuser in Amsterdam so wenig aufgeputzt wären, als die in Italien, man dieselbige nicht der Mühe werth achten würde.

Sonsten mag ein Hauß dahier so klein seyn, als es immer will, wird doch allemahl ein Zimmer darinnen gehalten, so man nicht bewohnet, und ist dieses jederzeit das schönste im Hauß, ja man kan es nicht anders als einen Tempel betrachten, davon die oberste Magd im Hause Priesterin ist, und trägt dieselbe so viel Ehrerbietung vor diese Stätte, daß sie niemahls mit den Schuhen hinein gehet, aus Beysorge sie möchte den Fuß-Boden verunreinigen, welchen man allhier so hoch hält, daß man selbigen fast als etwas heiliges u. Anbetungs würdiges betrachtet,

und ist dieses in der That der rechte Hauß-Götze, so daß man sich von Seiten der Frau oder auch der Mägden im Hause den grösten Unwillen über den Halß ziehen würde, wenn man vor denselben nicht eben die Ehrerbietigkeit haben wolte, welchen sie davor bezeigen. Ehe man in das Hauß tritt, muß man die Schuhe an einer Matte, so vor der Haußthüre lieget, sauber abbutzen, inwendig aber darff man niemahls ausspeyen, solte man auch vom Schleim ersticken, falls man nicht ein Kästlein mit Sand, so zu diesem Gebrauch gewidmet, allda antrifft, vielweniger darff man etwas fallen lassen, so einen Flecken auf den Boden machet, anderer Gestalt ich nicht gut davor seyn wolte, daß die Priesterinnen von diesem Götzen einen dergleichen Missethäter selbigem nicht aufopffern, und die Fabel von dem Orpheus und denen Bachanten wiederum erneuren solten. Doch erlauben diese Priesterinnen auf gewisse Tage ihren Herrn, in dieses Heiligthum zu kommen, und auch wohl Gesellschafft mit dahin zu bringen; allein gleich den andern Tag wird dieser Ort, welchen man nach der Sprache des Landes **Beste Cammer** nennet, wiederum abgewaschen, gebutzt und sauber gemacht, nicht anderst als unsere Kirchen, wann dieselbige entheiliget worden. Ich gehe hierunter keines

Amsterdam,

Amster-dam. nesweges zu wiet, *vielmehr gibt es dergleichen Cammern, von welchen ich versichern will, daß sie das gantze Jahr nicht 4mahl aufgemacht werden, es geschehe denn solches die Meublen auszulüfften. Ja es haben die Amsterdamer noch tausend andere schöne Sachen, welche sie nicht brauchen, aus blosser Furcht selbige zu verderben, und leben sie recht mitten im Reichthum und Uberfluß, ohne daß sie dessen geniessen. Immittelst fangen sie doch einige Jahre her an, ihre Lebens-Zeit sich besser zu nutze zu machen, und wenden sie etwas auf Kutschen, Pferde, Meublen und Spatzier-Fahrten, die Weiber aber auf Putz und Pracht. Gleichwohl reden die Alten sehr gegen diesen Gebrauch, und sagen, daß die Republic allmählich zu ihrem Verderben sich neige, eben wie einer unserer Kayser, da dessen Ober-Stallmeister die Ziegel an denen Pferden, so vorhin an seinem Hof von Seilwerck gemacht wurden, aus Leder verfertigen ließ, mit diesen Worten sich dargegen setzte: Der übermässige Pracht würde noch sein Hauß und gantzes Land verderben.

Das

[* Vor 50. biß 60. Jahren ware dieses noch allgemein; jetzo aber vornehmlich unter Leuten von Condition findet sich solches vielfältig gantz anderst.]

Das Regiment zu Amsterdam wird von dem Rath der Stadt, so aus 36. Personen bestehet, verwaltet, und dauret diese Würde vor Lebenslang, bey Abgang eines derer Glieder aber, erwählet der Rath selbsten eine Person an die Stelle der abgegangenen. Unter diesem Raths-Collegio sind 12. Burgermeister, davon jährlich 4. am Regiment sind, und wählet man von diesen zwölffen, alle Jahr drey, so mit nach einem von denen vieren, welche das vorige Jahr im Amt gestanden, die Verwaltung derer Public-Geschäfften führen. Diese letztere, ehe sie noch die Verwaltung überkommen, müssen einen Eyd in die Hände derer abgehenden Burgermeister schwören, derjenige aber, welcher von dem vorigen Jahr her in seinem Amte bleibet, führet die ersten drey Monate das Præsidium, worauf die andern nach ihrer Ordnung folgen, und werden diejenige, so aus dem Amte abgehen, * mehrentheils zu Vor- Amsterdam.

*[Gleichwie das Burgermeister-Amt das höchste in der Stadt / also wechseln diejenige / welche einmahl darzu gelanget / beständig in denen Verrichtungen / so damit verknüpffet sind / ab / und werden zu keinen andern Chargen gezogē / vielmehr sind es blosse Glieder des Raths / so zu dem Collegio derer Abgeordneten von denen Provintzien gesandt / oder zu Schatz-Meistern erwehlet worden; Da hingegen die Burgermeister nur zu der Versammlung

Amsterdam. stehern über die Einkünffte der Stadt und zu Deputirten des Staaten-Raths von Holland, so im Haag sich versammlet, erwehlet.

Das Amt der Burgermeister gereichet selbigen mehr zur Ehre als zum Nutzen, und saget man, daß einer nicht mehr als 500. Holländische Gulden Besoldung habe. Ihr Ansehen hingegen ist sehr groß, und machen sie die höchste Obrigkeit aus, so daß sie einiger massen als Herren der Stadt zu betrachten. Sie disponiren über die Einkünffte der Stadt, und rathschlagen gantz allein über dasjenige, was zu Erhaltung derselben vonnöthen. Sie haben die Aufsicht über die Banco, welche nicht anders, als in ihrer Gegenwart geöffnet werden mag. Sie vergeben alle Chargen, und können selbe, wem sie es nur vor Gut finden, ja so gar ihren eigenen Kindern conferiren, so daß nicht mehr als ein einiger Burgermeister in einer Familie vonnöthen, um dieselbige glücklich zu machen, so wie unter uns Teutschen nicht mehr als ein Bischoff nöthig, um ein Hauß, das in Abnahme seines Vermögens gerathen, wiederum empor zu bringen.

Es ist auch ein Amtmann in der Stadt, wel-

---

sammlung derer Staaten von der Provintz/ in Begleitung des Pensionarii oder Syndici der Stadt/ so das Wort dabey führet / kommen.]

welchen man Hooft Schout oder den vornehmsten Richter nennet, so eben dasjenige ist, was man anderer Orten Policey-Lieutenant heisset, und hat er drey Substituten unter sich, so den Nahmen Unter-Schouten führen, und diejenige sind, so die Ubelthäter in Arrest bringen, welches sie offtmals mitten unter dem Hauffen des gemeinen Volcks, in blosser Begleitung zweyer Stadt-Knechte thun, so zu ihren Waffen nichts weiter als einen Degen haben. Nichts destoweniger zittert alles bey Erblickung derselben, und zwey Leute dahier führen jemand viel leichter ins Gefängniß, als 40. Häscher zu Paris. Amsterdam.

Der gantze Magistrat kommt auf dem Rathhauß zusammen. Dieses Hauß, welches seiner Pracht halber, und daß die Banco, so die Reichste in der gantzen Welt, allda anzutreffen, ist wahrhafftig ein sehr schönes Gebäude, und wiewohlen es auch seine Mängel hat, gehöret es doch unter die Zahl der prächtigsten Palläste in Europa. Es stösset dasselbe auf einen sehr grossen Platz, der Damm genannt, so recht in dem Mittel-Punct der Stadt lieget, und bestehet das gantze Gebäude in einem Viereck, mit Pavillons an allen Ecken. Die vornehmste Vorder-Seite hat in der Mitte einen langen Bau, welcher den dritten Theil von der gantzen Seite einnimmt, und hat derselbe sieben besondere Eingänge, welche aber aus der Ursache, weilen sie zu

Amster-dam. klein, den gantzen Bau mißständig machen. Doch will man behaupten, daß nicht so-wohl die Unwissenheit des Baumeisters, und daß derselbe denen Reguln der Bau-Kunst zu wider gehandelt, als vielmehr eine sonderbahre Vorsicht die Ursache gewesen, und hätte zu der Zeit, da dieses Gebäude errichtet worden, die Republic noch in dem erstē Anfang ihres Wachsthums gestanden, mithin wäre der Pöbel zu Amsterdam, welcher ohnediß sehr unruhig und gar leicht dahin zu bringē, allerhand Gewaltthätigkeiten zu verüben, seiner Obrigkeit bey weitem noch nicht so sehr als jetzo unterworffen, vielmehr der Magistrat offtermahls durch den Auflauff der Leute in dessen Berathschlagungen gestöret gewesen, und hätte also diese Ungelegenheiten zu vermeiden, der Baumeister die Thüren gegen den Zulauff des Volcks sehr enge gemacht. Allein wann dieses die wahre Ursach wäre, hätten drey grosse Thore an statt der 7. kleinen eben diese Würckung gehabt, und wäre so dann selben eine gewisse Proportion zu geben, und damit zu verursachen gewesen, daß die vordere Seite viel prächtiger ausgesehen hätte. Allein es war vielmehr die Zahl von 7. die eigentlich erwehlte Anzahl, und solte selbige die sieben vereinigte Provintzen vorstellen, unter deren einträchtigen Verbindung die Stadt Amsterdam ihrer völligen Freyheit und des grossen Handels zu geniessen hat. Immittelst ist, dieses Feh-

Fehlers ohnerachtet, eine gantz ausgemachte Sache, daß ein Fremder, welcher das Gebäude nicht mit dem Lust-Schloß zu Versailles, dem Escurial oder denen Pallästen der Procuratoren zu Venedig in Gleichheit ziehen, sondern vielmehr sich vorstellen will, daß er nur ein Rathhauß, keinesweges aber ein Schloß von einem Könige, oder andern mächtigen Fürsten sehe, solches nicht anderst, als mit Verwunderung betrachten könne, zumahlen wann er überleget, daß alles dasjenige, woraus dieses Gebäude bestehet, aus andern Ländern gebracht werden müssen. Amsterdam.

Dieses grosse Werck ist aussenher von gehauenen Steinen, so alle besonders wohl ausgearbeitet, um und um aber ist die schönste Säulen-Ordnung angebracht, und anbey alles über die Massen dauerhafft gebauet. Die Vorder-Seite von dem Haupt-Gebäude schliesset sich oben an dem Gesims mit einem rechten Kunst-Stück von Bildhauer-Arbeit, und siehet man daselbst die Stadt Amsterdam unter dem Bilde der Cybele, welche auf einem Stuhl sitzet, und von 4. Najaden und 2. Nympffen, Palmen und Lorbeer-Zweige samt einigen Früchten, zum Zeichen der grossen Macht und Reichthums, welchen diese Stadt durch Handel und Wandel überkommen, empfänget. An einer andern Seite siehet man den Neptunum mit denen Tritonen umgeben, wie er kommt und der

Amster-dam. Göttin den Eyd der Treue schwöret, sondern Zweiffel um die Macht dieser Stadt zur See damit an den Tag zu legen. Alle diese Figuren sind nach einer vortrefflich schönen Zeichnung verfertiget, und werden von allen Kennern sehr æstimiret, das gantze Werck aber wird durch einen runden Thurn um und um mit 8. grossen durchbrochenen Bogen, welche das Dach halten, bedecket, mitten inne aber hänget ein Glocken-Spiel, so von denen Liebhabern der Music vor sehr schön und wohlklingend gehalten wird.

In dem inneren Gebäude ist gleich vorne die Justitz-Cammer, worinnen die Missethäter ihr Urtheil empfangen, und gehen aus selbiger 3. gewölbte Fenster nach dem grossen Platz heraus, von welchem man alles sehen kan, was darinnen vorgehet. In dieser Cammer sind die Wände von weissem Marmor mit vortrefflich schönen Figuren ausgeschnitten; Insonderheit aber siehet man mit rechter Verwunderung die Historie Salomonis, da derselbe zu Gerichte sitzet, an. Wann man aus dieser Cammer gehet, kommt man auf die grosse Stiege, welche aber die geringste Zierathē nicht hat, über das auch ziemlich dunckel ist. Selbige führet nach dem grossen Saal, worinn in der That viel schönes zu sehen, doch ist derselbige ebenmässig nicht hell genug, ob er gleich sonsten mit weissen Marmorsteinernen Pfeilern,

woran ebenfalls viele schöne Figuren auf das allerkünstlichste ausgeschnitten sind, versehen ist, und kommet die gewölbte höltzerne Decke, so mit Oel-Farbe gemahlet, auch nicht mit der Schönheit dieses Saals überein. Vier grosse Gallerien, so von beyden Seiten durch grosse Bögen aus dem Saal gehen, führen nach den Zimmern, und ruhet die Decke auf Pfeilern von weissem Marmor, davon ihrer allemahl zwey und zwey neben einander stehen, und mit allerhand ausgeschnittenem Blumen-Werck, auch verschiedenen Bildern gezieret sind, gleich auch dieses an den Einfassungen um die Thüren wahrzunehmen; und ist alles auf die Sachen gerichtet, so in der Cammer vorgehen, darein man durch diese Thüren kommt. Inzwischen achte ich nicht vor rathsam, diese Cammern nach der Ordnung euch zu beschreiben, dann ausser dem, daß es viel zu weitläufftig fallen würde, habe ich auch, verschiedene Gemählde ausgenommen, nichts sonderbares, so eurer Aufmerck samkeit werth wäre, darinnen angetroffen. Den gantzen Platz über den Cammern nimmt das Zeughauß ein, doch ist dasselbe bloß allein wegen der ohnzehlbaren Menge allerhand nach der heutigen Art verfertigten Gewehrs, insonderheit vieler Flinten, so die Stadt machen lässt, und damit gar einen Handel treibet, Sehens werth. Amsterdam.

Amsterdam. Das untere Stockwerck ist ziemlich niedrig, hat aber weite und schöne Gewölber, und ist darinnen die Banco samt denen Gefängnissen, woraus noch niemahls jemand entkommen, menschlichem Ansehen nach auch ohnmöglich ist daraus zu entrinnen. Denn ausser dem, daß die Mauren über die Massen dicke, ist auch alles von aussen und innen mit so starcken eisernen Gittern verwahret, daß einem bloß über das Anschauen derselben ein Schauter ankommet. Gleichwohlen, wann irgends von Gefängnissen gesaget werden könte, daß sie schön seyen, würde man es gewiß von diesen behaupten können, und sind sie nicht allein helle, sondern es werden auch die Gefangene besser als an anderen Orten darinnen tractiret, und reichet man ihnen ihre Nothdurfft an Essen und Trincken, lässet sie auch keinesweges in Koth und Unflath verderben.

Auf diesem Rath-Hauß müssen sich alle diejenige, so nicht von der Religion des Landes sind, copuliren lassen, und ist dieses eine Ceremonie, welche man alle Sonntage zu sehen bekommt, da dieselbe in Gegenwart zweyer Schöffen und eines Secretarii geschiehet, und erscheinen die Verlobte in einem Saal, wo die Herren des Magistrats an einer Taffel sitzen, und ein Paar nach dem andern ohne Unterscheid des Ranges in das Ehe-Buch eingeschrieben wird, darauf jedes sich wie-

derum hinweg begiebt, und ist man auf die- Amster-
se Art eben so wohl und gültig copuliret, dam.
als ob es durch den Pabst selbst geschehen, ohne daß es nöthig seye in die Kirche sich deßhalben zu begeben, doch lassen Leute, so gute Ordnung lieben, sich noch apart von einem Geistlichen ehelich einsegnen.

Der Schatz von der Banco wird in denen unterirrdischen Gewölbern des Rath-Hauses verwahret, so sich der gemeinen Sage nach über den Damm hinaus erstrecken sollen. Von diesem Schatz wird zwar insgemein geglaubet, daß er auf ohnbeschreibliche Summen sich belauffen; Allein es weiß niemand aus wie viel Millionen derselbe eigentlich bestehe, und wäre noch wohl die Frage, ob der Credit der Banco nicht die baare vorhandene Mittel übersteige. So viel ist indessen gewiß, daß das Publicum ein so grosses Vertrauen auf diese Banco setzet, daß jedermann sein Geld begierig hinein leget, ohnerachtet er keine Interessen davon ziehet, vielmehr 105. fl. current nöthig hat, um 100. fl. in Banco zu überkommen. Die wichtigsten Bezahlungen geschehen ordinair in Banco, so daß einer eine gewisse Summe Geldes, welche in die Bücher der Banco eingezeichnet ist, daselbst stehen hat, wovon er demjenigen, welchem er etwas bezahlen will, einen Theil anweiset, und das übrige zu seiner fernern Disposition sich vorbehält, welches

man

Amsterdam. man Rechnung in Banco haben nennet. Dieses ist ein Comercium, welches beynahe demjenigen gleich, so Johann Lau in Pariß anrichten wolte, und hat ihm hierzu nichts gefehlet, als der grosse Reichthum von der Banco zu Amsterdam, und der allgemeine Credit derselben.

Sonsten spricht man, daß die Einkünffte dieser Stadt täglich auf 50000. fl. sich belauffen, und trage ich kein Bedencken es zu glauben, dann in der That dahier die Auflagen des Volcks sehr starck sind, und müssen die Unterthanen mehr als irgends Einwohner von einem Königreich entrichten. Der gantze Unterscheid aber bestehet in der Eintheilung dieser Auflagen samt der Art und Weise wie dieselbe erhoben werden, und erstrecken sich solche auf eine gantz gleiche Art über Reiche und Arme, Fremde und Einheimische.

Die Freyheit, deren sich diese Provintzien so sehr rühmen, ist unter rechtschaffenen Leuten im geringsten nicht von derjenigen unterschieden, so dieselbe auch in andern Ländern geniessen, nur allein die Religion ausgenomen, so ein jeder nach eigene Gefallen dahier treiben kan, und bestehet die Freyheit überhaupt in nichts anders, als in der Gleichheit aller Stände; daß aber ein schlechter Einwohner auf dem Lande einem Burger allerhand ohnverschämte Reden ins Gesicht saget, den Adel verachtet, seine Obrigkeit ohnbestrafft tadelt, und alle

Könige

Könige vor Tyrannen ausschreyet, dün- Amsterdam.
cket mir einer straffbaren Zaumlosigkeit ähn-
licher als einer wahren Freyheit zu seyn, de-
me ohnerachtet, nehmen solche so wohl
Teutsche als Frantzosen, so wenig sie
auch deren in ihren Ländern gewohnt sind,
gar leichtlich an, und muß man sich in
der That verwundern, wann man sie
in den Caffee-Häusern von grossen Herren
reden höret, zumahlen, wann sie aus ei-
nem heiligen Eifer die Religion verthey-
digen, so nach ihrer Meynung aller Or-
ten, ausser in denen Landen der Republic
unterdrucket wird. Ja alle Staaten so
denen Unterthanen die Gewissens-Frey-
heit nicht verstatten, werden als Tyran-
nen von ihnen ausgeschryen. Immittelst
ist so viel in der That gewiß, daß ein je-
der in diesem Lande glaubet, was er will,
und gibt es dahier alle Gattungen von
Religionen, alle aber haben auf gewisse
Maase einerley Principium, so darinnen
bestehet, Geld und Gut zusammen zu brin-
gen, und Leib und Seele über diesem
Vorsatz zu quälen, nicht in der Absicht,
dessen zu geniessen, sondern nur das
Vergnügen zu haben, dereinsten reich zu
sterben. Das Geld, welches man aller
Orten werth hält, wird in dieser Stadt
recht angebetet, und vertritt solches die Stel-
le, einer vornehmen Geburt, Verstandes und
Tugend, ja ob gleich ein Mensch von ge-
ringem

Amster-dam.

ringem Vermögen aller Orten wenig gilt, lebet er doch vornehmlich dahier in der grösten Verachtung.

Nach der Haupt-Religion dieses Landes, sind die Römisch-Catholischen, worunter ich auch die Jansenisten mit rechne, die stärckesten allhier, und saget man, daß sie mehr als 20000. Seelen ausmachen, dahero sie auch 4. Kirchen haben, worinnen der Gottes-Dienst durch verschiedene Ordens-Geistliche verwaltet wird. Doch haben die Herrn General-Staaten eine Verordnung gemacht, daß in Zukunfft die abgehende Stellen, durch andere Geistliche, so in keinem Orden stehen, ersetzet werden sollen, und spricht man, daß dieser Schluß aus der Ursache abgefaßt worden, weilen die Münche das Geld, so sie vor die Armen empfingen, ihren Clöstern zuwendeten. Ob diese Beschuldigung gegründet, kan ich nicht sagen; Doch wer wolte allenfalß gut davor seyn, daß andere Geistliche nicht das vor die Armen gesammlete Geld darzu anwenden möchten, ihre Familien zu bereichern? Ubrigens machen die Römisch-Catholischen, so wohl ihrer Anzahl, als grossen Vermögens halber, ein ansehnliches Corpus aus, und kan man wohl sagen, daß sie sammt den Juden (vergebet mir, daß ich sie neben einander setze) eine der vornehmsten Stützen des Commercii seyen, dann gleichwie

wie sie zu keiner Bedienung gelangen können, also bleiben sie alle bey dem Kauffmanns Stand, obwohlen auch unter denen Reformirten einige sich finden welche Ehren-Aemter bekleiden, und doch zugleich die Handlung fortsetzen. Dasjenige, so ich von unsern Geistlichen gedacht, veranlasset mich, zweyer Reformirten Prediger zu gedencken, welche von ihren Glaubens-Genossen sehr hoch geschätzet, und als Vorbilder zur Nachfolge betrachtet werden. Der eine ist der Herr **Alstein**, teutscher Prediger bey der Kirche, so den Namen die Capelle führet, ein Mann von exemplarischem Lebens-Wandel, welcher seine Predigten keinesweges auf schädliche und verbitternde Streit-Fragen, sondern auf eine Christliche, und das Hertz durchdringende Moral richtet. Er war damahls Garnisons-Prediger zu Potsdam in dem Königl. Preußis. als er durch die teutsche Gemeinde in dieser Stadt anhero berufen wurde, und bringet er es durch sein bescheidenes, angenehmes und aufrichtiges Wesen dahin, daß ihn jedermann liebet und hochachtet, wie denn dieses Zeugniß, so ich ihme hierbeylege, sich auf die gemeine Sage der gantzen Stadt gründet, womit auch meine vor ihn hegende Liebe und Hochachtung vollkommen übereinstimmet.

Amsterdam.

Amster-dam.

Der zweyte Prediger ist der Herr Chatelain bey der Frantzösischen Gemeinde, mit welchem ich zwar keinen Umgang gepflogen, doch hat man mir viel gutes von ihm gesagt, und gleichwie ich ihn auch selbst predigen gehöret, also wäre wohl zu wünschen, daß sich alle Geistlichen (unsere Pfarrer werden mir erlauben, daß ich ihrer darunter nicht vergesse) so wie diese angelegen seyn liessen, ihre Zuhörer zu erbauen, und die Moral, welche allen Religionen gemein ist, massen sie sich auf Frömmigkeit und Tugend gründet, zu predigen. Es war dieser Geistliche Pfarrer im Haag, als er in diese Stadt beruffen wurde, allwo er das Vergnügen hat, daß ihn seine Gemeinde eben so hoch schätzet, und mit gleichem Eyfer auf sein Exempel siehet, als diejenige welche er verlassen hat.

Schließlich, Mein Herr, hätte ich noch vieles zu gedencken; allein die Wahrheit zu bekennen, ist es jetzo nicht in meinem Vermögen, und fället mir die Feder aus der Hand, welche ich doch mit nächster Post wieder ergreiffen will, und soll dieses nicht so wohl darum geschehen, euch von Amsterdam eines und das andere noch zu melden, als vielmehr euch zu versichern, daß niemand mit vollkommenerer Hochachtung seye, als ich rc. rc.

Amsterdam den 29. Novemb. 1731.

Der

Der ein und fünfftzigste Brieff.

Mein Herr!

SEitdeme sich das Wetter zum Frost angelassen, finde ich mich öffters auf dem Eyß ein, um die Leute auf Schlitt-Schuhen lauffen zu sehen, welches ein Zeitvertreib ist, deme die Holländer über die massen ergeben, auch dasselbe mit einer recht bewunderns-würdigen Geschicklichkeit zu treiben wissen. Diese Schlitt-Schuhe bestehen in einem ziemlich schmahlen Stück Holtz, so wie ein Weber-Schiff formiret, und gantz gerade fortgehet, ausser daß es an dem Ort wo die Ferse darauf ruhet, etwas breiter, das übrige aber ist gantz leicht, und vorne zu dem Ende krumm, damit das Eisen wormit es untenher beschlagen, desto besser durch den Schnee durchgehe, und sonsten die kleinen Hindernisse und Holpern, so sich auf dem Eyß befinden, desto leichter vermieden werden können. Auf solche Weise gehet es mit der grösten Geschwindigkeit fort, doch ist man dabey nicht ausser Gefahr einen Arm oder Bein entzwey zu brechen, ja wohl gar zu er-

Amsterdam.

Amster-dam. trincken, wiewohlen doch die Holländer dergleichen Unglück nicht so leicht unterworffen, indem sie ihre Kunst über die Massen wohl verstehen, und lernen sie schon auf Schlitt-Schuhen lauffen, ehe sie sonsten fast noch recht zugehen im Stande. Immittelst ist dieses mehr ein Vergnügen vor das gemeine Volck und gantz junge Leute, als vor ansehnliche und erwachsene Personen, welche vielmehr nach unserer Landes-Art auf Schlitten fahren, so man dahier Narren heisset, und ist es in der That, wann man es recht beym Lichten besiehet, gantz recht mit diesem Nahmen also beleget.

Der Ort, wo ich auf gedachte Weise mich belustige, lieget an dem Fluß Amstel, vor dem Utrechter Thor, und finde ich alda einige tausend Personen mit so grosser Geschwindigkeit auf Schlitt-Schuhen lauffen, daß es scheinet, als ob sie flöhen, ja wann einer von diesen Leuten nach der Schweitz kommen solte, weiß ich nicht, ob er nicht einerley Schicksal mit dem bekannten Marionetten-Spieler Brioche haben werde, welchen die Schweitzer als einen Teuffels-Banner, lebendig verbrandten.

Diese Leute, so also auf Schlitt-Schuhen lauffen, dienen mir zu einem angenehmen Zeit-Vertreib, vorab da die Wahrheit zu bekennen mir der Aufenthalt in dieser Stadt sehr verdießlich fället, wie dem überhaupt vor jemand, der

nicht

nicht von der Handlung dependiret, gar schlecht dahier zu wohnen, und weiß insonderheit ein Fremder fast nicht, was er anfangen soll, hat auch keine andere Zuflucht, als zu dem Caffee-Hauß oder einer Promenade, gleichwohl wird man in dem einen mit Taback gantz beräuchert, und thun einem die Ohren von unverständigen Discoursen über Zeitungen oder den Preiß von Pfeffer und Ingber gantz wehe, bey der andern aber ist man mehrentheils ohne Gesellschafft. Die Comödien seyd ebenfalß nicht das angenehmste vor jemand, der der Holländischen Sprache unkundig, und schicket sich diese, meinem Bedüncken nach, überhaupt eben so wenig als die unsrige auf das Theatrum. Die Comœdianten sind mir auch ziemlich schlecht, und die Kleider nicht zum besten vorgekommen, doch sind die übrigen Auszierungen des Theatri artig, und auch dieses an sich groß und prächtig; immittelst weiß ich nur gar nicht, warum die Obrigkeit keine Frantzösische Comödien dahier leiden will, da doch selbe mehr Gutes als Böses nach sich ziehen, und vornemlich die Jugend ein wenig zu anständigen Sitten geschickt machen, auch dieselbe von dem liederlichen Leben zurück halten wurden, wozu sie der Müssiggang, u. daß man nicht leicht Gelegenheit findet, seinen Abend auf eine bessere Art zuzubringen, verleitet. Ich habe dahero offtmahls Amsterdam.

Amsterdam. den verstorbenen Siegel-Verwahrer Hn. Dargenson sagen hören, daß als er noch Policey-Lieutenant zu Pariß gewesen, er so viel wahrgenommen, daß in denen 14. Tagen vor Ostern, darinnen die Schau-Plätze von Opern und Comödien geschlossen zu seyn pflegen, mehr Unordnungen und Liederlichkeiten begangen würden, als in vier Monaten, da dieselbige offen stünden, mithin zweiffle ich nicht, daß es eben so in Amsterdam seyn werde, woselbst eine zahlreiche Jugend sich findet, davor die Vätter eine blinde Liebe haben, und ihr jederzeit alles liederliche Leben verstatten, welches dann verursachet, daß sie nur nach ihrem freyen Willen lebet, und indem sie überhaupt wenig von einer guten Erziehung weiß, also begehet sie alle Excessen, dazu ihre böse Affecten sie reitzen. Diese junge Leute welche unter allen Exercitiis fast nichts verstehen, als etwan eine Chaise zu regieren, wollen gleichwohl so genannte petit-Maitres dabey vorstellen, doch gebe ich euch zu bedencken anheim, wie sie solches zu Wercke richten.

Die Assembleen oder Gesellschafften, wie man sie jetzo zu nennen pfleget, haben nicht das mindeste angenehme bey sich, und siehet man zwar schöne Gesichter allda, welche aber kein Wort reden, wenigstens mit einem Fremden, davon der blosse Anblick sie erschrecket. Man trincket

cket Thèe, spielet a l'ombre oder Quadril- le, und gehet alsdann auseinander um zu Abend zu speisen. Amsterdam.

Die Gesellschafften, wobey gar kein Frauenzimmer, sind noch unangenehmer, und rauchet man daselbst Taback, trincket wacker, und spricht von Handels- auch wohl gar Staats-Geschäfften, und sind alsdenn diejenige Printzen unglücklich, welche in ihren Landen die Einfuhr unnützer Holländischer Waaren verbotten haben. Das eintzige Mittel gegen die lange Weyle, so man allhier hat, ist das Lesen, und kan man sich schon die Zeit damit vertreiben, massen nicht allein Amsterdam der rechte Mittel-Punct aller Buchhandlung ist, sondern auch die Buchhändler dahier sich gantz willig finden lassen, denenjenigen, welche, so wie ich, keine Bibliothec mit sich führen können, einige Bücher zu lehnen, und wiedme ich daher meine Zeit zu gleichen Theilen dem Lesen, dem Caffee-Hauß und der Promenade; Doch so viel diese letztere betrifft, mache ich mir solche nicht eben gar zu offt zu nutz, und muß man dieselbe allzuweit suchen, so daß ich wohl viermal daran gedencke, ehe ich einmal mich auf den Weg mache. Neben den Canälen in der Stadt, als auf der Heere-Gracht und der Kayzers-Gracht, sind zwar artige Spatzier-Gänge, massen dieselbige mit Bäumen besetzt, doch ist das Pflaster allda nicht angenehm, ob

Amsterdam. gleich sonsten die vornehmste oder vielmehr reichste Leute der Stadt daselbst wohnen.

Eine der schönsten Promenaden in der Stadt ist die Brücke, so die Vestungs-Wercker von einer Seite der Amstel an die andere verbindet, und ist dieselbe 660. Fuß lang, und 70. Fuß breit, die Aussicht aber davon ist unvergleichlich, und ja vielleicht die eintzige, welche mit der auf der Pont-Royal zu Pariß zu vergleichen.

Die Admiralität mit denjenigen Gebäuden, so um dieselbe stehen, macht allein eine kleine Stadt aus, und ist dieses eines derer Zeug-Häuser zur Schiffahrt, so die Republic hat, wie man dann würcklich zwey und Sechzig Kriegs-Schiffe in fertigem Stande, und so viel Bau-Materialien als noch zu einer gleichen Anzahl erfordert werden, daselbst antrifft; ja wenn die Herrn Venetianer mir es nicht übel nehmen wollen, muß ich sagen, daß ihr Zeug-Hauß, daraus man so vieles Wesen macht, in Ansehung des Schiff-Baues keinesweges dem dahiesigen beykommt.

Weilen auch das Ost-Indische Compagnie-Hauß nicht weit von der Admiralität, veranlasset mich solches noch von diesem Hause, das so viele Reichthümer in sich schliesset, etwas zu gedencken. Dieses ist ein grosses Gebäude, von verschie-

schiedenen Stockwercken, so in viele Kammern eingetheilet sind, und trifft man darinnen eine unbeschreibliche Menge Specerey-Waaren an, so daß die gemeinsten in Hauffen allda liegen, wie bey uns die Korn-Hauffen auf den Frucht-Böden zu seyn pflegen, auch siehet man noch andere kostbare Sachen allda, und fassen dieselbe mit einem Wort alles in sich, was Indien nur herrliches hervorbringet. Nachdem ich mich eine Stunde lang in diesem Hause umgesehen, war ich von dem Geruch aller dieser Specereyen nicht anderst, als ob ich balsamirt wäre, ja wann ich nicht so grosses Kopfweh dabey gehabt, hätte ich geglaubt, ich wäre in eine Mumie verwandelt worden. Doch allen Schertz bey Seite gesetzt, so glaube ich, daß wann man einen todten Leichnam in diesem Hause beysetzen wolte, selbiger unverweßlich bleiben würde. Die Ost-Indische Compagnie machet in der That in einer Republic wiederum eine andere aus. Sie waffnet und enwaffnet, nimmt Oficiers und Soldaten an, und dancket dieselbige wiederum ab, ohne dem Staat die geringste Rechenschafft darüber zu geben. Sie hält einen Gouverneur in Indien, welcher daselbst einen grössern Staat führet, als seine Herren dahier thun, und könte man wohl zu einem Director dieser Compagnie sagen: **Ich wünsche euch / daß ihr dereinsten**

Amsterdam.

Amster-dam. Gouverneur **von Batavia werden möget**; Eben wie jene Neapolitanische Frau, welche zu Madrit war, und dem König Philippo wünschte, daß er dereinsten Vice-König von Neapolis werden mögte. Ich gedencke jetzo nicht des Zucht-Hauses und der Hospitäler, welche in grosser Anzahl dahier, auch sehr wohl gebauet, und mit einem reichlichen Unterhalt versehen sind, massen ich einen recht natürlichen Widerwillen gegen alle Gefängnüsse habe, und der blosse Nahme von einem Hospital mich schon erschrecken kan, ob ich gleich selbst mit starcken Schritten dazu eyle, und wird es alsdann noch Zeit genug seyn davon zu gedencken, wann ich meine Wohnung darinnen aufgeschlagen haben werde. An der Beschreibung einer Juden-Schule, wird euch ebenmäßig, so wie ich glaube, nicht viel gelegen seyn, und will ich dahero nichts weiter davon gedencken, als daß ihrer zwey dahier sind, eine vor die Portugiesische Juden, und eine vor die Teutsche. Alle beyde sind würckliche Juden; doch von Sinn und Betragung gantz unterschieden. Die ersten sind nicht so heßlich als die andern, lassen ihre Bärte rasiren, und gibt es viele brave Leute unter ihnen. Man zeigte mir dieser Tagen einen, welcher ein junger Mensch von gutem Ansehen war, der unter denen so genannten petit-Maitres

seine Figur hätte machen können, und erfuhr ich zugleich, daß er in der Christlichen Religion erzogen worden, und zu derselben sich äusserlich bekandt hätte, als er aber zu Pariß in der Suite des Spanischen Ambassadeurs Herrn Peretti-Landi sich mit befunden, hätte er sich heimlich von diesem Minister hinweg gemacht, und wäre nach Amsterdam gekommen, woselbst er dem Judenthum also eifrig zugethan wäre, als ob er noch niemahls ein Wort von Christo gehöret hätte. Amsterdam.

Nicht weit von dem Quartier, darinnen die Juden wohnen, ist der Medicinische Garten. Ob ich nun gleich der Botanic nicht gnug kundig bin, um euch die rare Pflantzen zu beschreiben, so darinnen anzutreffen, hat man mich doch versichert, daß in Ansehung der ausländischen Gewächsen, es einer der schönsten von Europa sey, welches ich auch in Betracht des grossen Commercii, so die Holländer treiben, vor gar wahrscheinlich halte.

Indessen hoffe ich, daß wenn ich annoch werde Erwehnung gethan haben, wie die öffentliche Promenade, so den Nahmen Plantage führet, und in schönen Baum-Alleen bestehet, davon die eine in Form einer Wind-Jocht geschnitten, nahe bey diesem Garten lieget, ich euch endlich von der inwendigen Schönheit der Stadt

Amsterdam die behörige Nachricht werde ertheilet haben.

Um diese grosse Stadt herum, worinnen gleichwie zu Neapolis fünffhundert tausend Seelen sich befinden sollen, ist alles über die Massen starck bewohnet, und sind bis 800. Wind-Mühlen, so beständig entweder Korn mahlen oder Holtz sägen. An der andern Seite des Hafens finden sich verschiedene Dörffer, worunter Sardam das ansehnlichste, sowohl wegen seiner Grösse, daran es viele Städte übertrifft, als wegen seiner reichen Einwohner, die den Namen von Bauren führen, auch nichts anders seyn wollen, davon ich gleichwohl die Ursach nicht begreiffe, indem sie doch einen grossen Handel treiben, und auf der Börse wie die gröste Kauff-Leute sich sehen lassen, hingegen dem Acker-Bau im geringsten nicht nachgehen. Man hat mich versichert, daß der Wind-Mühlen bey Sardam, so nur mit Holtz sägen zu thun hätten, über tausend seyen, und wäre dieses also der rechte Ort, wo Don Quichotte seinen Heldenmuth hätte sehen lassen können. Die in Holland so genau beobachtete Reinligkeit, wird in diesem Dorff auf das höchste getrieben, und müssen solches die Amsterdamer nicht allein selbst erkennen, sondern auch bewundern.

Sardam.

Die Kleidung der Sardamer Bauren kommet mit derjenigen, so in der Stadt getragen wird, mehr überein, als die von

andern Dörffern, woselbst sich die Leute auf eine sonderbahre Manier kleiden, und tragen sie Hosen von erstaunlicher Weite, daraus man anderer Orten ein gantzes Kleid machen könte. Unter diesen haben sie noch die zweyte, auch wohl gar die dritte, wenigstens bis auf die Knie, und seynd diejenige beyde, welche man siehet, mit Massiv-silbernen Knöpffen so grösser als 1. Rthl. sind, besetzt. Nächstdem tragen sie 4. bis 5. Camisöhler immer eins über das andere, alle aber mit silbernen Knöpffen, welche so enge zusammen gesetzt sind, daß sie fast einander berühren. Uber diese Camisöhler haben sie noch einen schwartzen Uberwurff, oder Wambs, welches sie unten so spañet, daß alle ihre Camisöhler oben in die Höhe tretten, so daß sie einen Busen nicht anders als Weibs-Leute haben. Ihre Schuhe sind wie der Boths-Leute ihre, oder mit etwas mehrerem Regard zu reden, so wie jetzo die so genannte petit-Maitres in Franckreich tragen. Sie haben auch eben wie dieselbige silberne Schnallen von einer solchen Grösse, daß sie sich besser vor Pferds-Zeug schickten, als vor Schuhe, und versichere ich euch, daß wann die Römer, so wie diese Bauren gekleidet gewesen, die Beute der Carthaginenser an silbernen Knöpffen viel grösser gewesen seyn würde, als sie in der Schlacht bey Cannæ an Ringen war. Die Weiber tragen auch unterschiedenes von Gold und Silber, und haben Sardam.

ben

Sardam. ben sie ihre goldene Ohr-Gehänge und Haar-Nadeln, womit sie die Hauben zugleich anhefften, Ketten in Form von Perlen-Schnüren, auch grosse Ringe, und ist an allem diesem die Materie keinesweges ersparet.

Die Sardamer halten sehr über ihrer alten Tracht, so daß ein gewisser Vater seinen Sohn, welcher, nachdem er einige Jahre in Franckreich gewesen, in einem mit Gold reich besetzten Kleide vor ihn kam, nicht vor seinen Sohn erkennen wolte. Es geschahe dieses auf der Börse zu Amsterdam, da der junge Kalff, dann so hieß dieser Cavallier vom Bauren-Stande, eben zu der Zeit, da die Börse gehalten wurde, in der Stadt anlangte, und dieweilen er nicht zweiffelte, daß er seinen Vater daselbst antreffen würde, begab er sich ohne Anstand dahin, fande ihn auch würcklich daselbst, und gieng also auf ihn loß, um ihn zu umarmen; Allein der Vater hielte ihn zurück, und fragte was sein Begehren wäre mit dem ferneren Beyfügen, er würde ihn wohl nicht kennen, sondern sich versehen haben. Ohnerachtet ihn nun der Sohn hierauf seinen Vater nennete, hörte ihn dennoch der alte Kalff im geringsten nicht an, sondern sagte zu ihm: **Was, ich soll euer Vater seyn! ich habe nur einen Sohn, und dieser ist ein Bauer, wie ich auch, keinesweges aber ein vornehmer Herr, wie**

wie ihr zu seyn scheinet. Der junge Sardam.
Mensch merckte hieraus, daß sein Vater einen Mißfallē an seinen Kleidern hätte, gieng also in die Herberge, ließ seine Sardamer Kleider kommen, und nachdem er solche angeleget, kam er den andern Tag wieder auf die Börse, da ihn dann sein Vater mit allen Merckmahlen einer zärtlichen Liebe empfieng. Nach der Zeit hat der junge Kalff, welcher sich in Franckreich den Namen de Veau gegeben, (welches auf Frantzösisch der Name Kalff bedeutet) beständig auf diese Weise getragen, welches dann vor einigen Jahren zu einer sehr artigen Begebenheit Anlaß gab. Nemlich es war ein Frantzoß, welcher den Herrn Kalff unter dem Namen de Veau zu Paris gekannt hatte, nach Amsterdam gekommen, und fragte daselbst allenthalben nach dem Herrn de Veau, den er als einen Herrn, welcher sehr reich und von ansehnlicher Familie wäre, beschrieb, und hatte er solches aus dem Staat, den er diesen seinen guten Freund führen sehen, geschlossen. Nun war lange Zeit hingegangen, daß er das geringste davon nicht erfahren können, weilen die wenigsten Leute wusten, daß der junge Kalff ausserhalb seinen Namen verändert hätte. Endlich erboth sich ein Frantzoß, der zu Amsterdam wohnhafft, den Fremden zu seinem guten Freund zu führen: Er gieng mit ihm auf die Börse, und indem er ihm den Herrn Kalff zeigte,

sagte

Sardam. sagte er: **Hier ist derjenige, welchen ihr suchet.** Der Frantzoß, der den Herrn de Veau nicht gleich in seiner Bauren-Tracht kannte, glaubte, daß derjenige, so ihn dahin geführet, seinen Schertz mit ihm triebe, und fuhr also gegen ihn heraus: **Wie, mein Herr! ich habe euch ja allemahl gesagt, daß derjenige, nach welchem ich frage, ein Herr, und im geringsten kein Bauer seye:** Der Herr Kalff, welcher den Fremden reden hörte, und denselben alsobald kannte, gieng zu ihm hin und gratulirte ihm über seine glückliche Ankunfft; Der Frantzoß kennete ihn alsobald an der Stimme, glaubete aber, daß ihm sein Verstand verrückt wäre, und konte er nicht begreiffen, daß jemand, den er in Franckreich als einen Herrn gekandt, ein Bauer in Holland seyn könne. Der Herr Kalff aber legte ihm dieses Geheimniß aus, so viel der Ort, daselbst sie sich befanden, zuließ, und bate ihn, mit nach Sardam zu gehen. Der Frantzoß thate solches, wurde aber von neuem in Erstaunen gesetzt, da er diesen Bauren nicht anderst als einen grossen Herrn allda wohnen, und auch alles in seinem Hause also eingerichtet sahe, zugleich gabe auch der Herr Kalff genugsam zu erkennen, daß, indem er seine Frantzösische Kleider abgeleget, er keineswegs seine gute Betragung damit abgeleget hätte, und erzeigte er dem Fremden einige Tage viel Ehre,

re, ließ ihn auch gantz vergnügt wiederum nach Amsterdam reisen. Sardam.

Da sonsten das Dorff Sardam in Nord-Holland lieget, kan ich mich nicht entbrechen, von dieser Provintz etwas zu gedencken. Man siehet in derselbigen nichts als schöne Wiesen, Canäle, Lust-Häuser, Gärten, grosse Flecken, und wohl gebaute Städte, ja so viel schönes nach einander, daß man auch dessentwegen der grossen Menge und Gleichheit fast überdrüßig wird, dann wer eine Stadt gesehen, hat sie alle gesehen, wer ein Hauß gesehen hat, siehet sie alle, und ist es mit den übrigen Dingen eben also. Die vornehmsten Städte dieser Provintz, sind Horn, Alckmar und Enckhuysen, selbige sind alle gleich sauber gebauet, dennoch verdienet nichts daselbst den Nahmen eines ansehnlichen und prächtigen Wercks, als allein die Alleen, so vor den Thoren sind, und ist die gantze Gegend da herum ziemlich von Einwohnern entblösset, so daß um dieselbe Volckreich zu machen, eine gute Anzahl Emigranten aus drey oder vier Bischoffthümern nöthig seyn würde. Handel und Wandel gehet daselbst gar nicht im Schwange, indem Amsterdam nicht anderst als ein Magnet-Stein selbigen gantz allein an sich ziehet, und hat diese Provintz über das seine grosse Plage mit denen See-Würmern, welche die Pfähle an denen Deichen zerfressen; Doch hoffet man, daß

Sardam. die Kälte ein Mittel gegen diese Plage seyn solle, welche in der That einer der betrübtesten, so diesem Lande zustossen kan. Man weiß bis jetzo noch nicht, wo diese Würmer eigentlich gezeuget werden, ob solches in dem Meer, oder in dem Holtz selbsten geschehe. Doch solte man aus denen kleinen Löchern, welche sich auswendig an denen zerfressenē Pfählen befinden, fast schliessen, daß diese Würmer in dem Meer erzeuget werden, von dannen sie in der Grösse von etwa einer Spenadel in das Holtz einfressen, und nachhero die Grösse von einem Seiden-Wurm bekommen; Sie fressen inwendig das Holtz solcher Gestalt entzwey, daß es fast wie eine Bien-Rose aussiehet, ung saget man, daß sie solches nicht weiter, als an dem Theil der Pfähle, welcher in das Wasser gehet, thun. Der Schade den dieselbe bereits an den Deichen gethan, ist über die Massen groß, und hat selbiger das Land in so grosse Bestürtzung gesetzet, daß man würcklich in dem Haag alle Schau-Spiele verbotten, und hingegen gewisse öffentliche Gebeter angeordnet hat. Viele Leute behaupten, daß vor 50. bis 60. Jahren diese Provintz eben dergleichen Plage betroffen, und daß man endlich durch eine Art von Fischen, welche die Würmer alle gefressen, nachgehends aber sich nicht weiter sehen lassen, davon befreyet worden. Andere aber behaupten, daß dieses eine blosse Fabel sey, und hätte

ke man noch nie dergleichen Würme, ge- Sardam.
schweige solche Fische gesehen, die sie gefres-
sen. Doch es seye dem wie ihm wolle, sol-
len doch verschiedene Bücher von dem Ur-
sprung, Natur und Wachsthum dieser
Würme zum Vorschein kommen, und
werden solche vermuthlich ein Mittel zu de-
ren Vertilgung an Handen geben. Solte
eines ans Licht treten, ehe ich aus diesem
Lande abreise, will ich nicht ermangeln sel-
biges euch zu übersenden.

Ubrigens kan ich wohl sagen, daß auf meiner Reise aus Nord-Holland ich keinen von meinen äusserlichen Sinnen weiter belustiget habe, als bloß das Gesicht, massen die Gesellschafften sehr wenig dahier im Gebrauch zu seyn scheinen, und bin ich niemahlen ausgegangen, daß nicht jederman auf mich, als auf ein Wunder-Bild seine Augen gerichtet, da ich doch nicht etwa einen Petit-Maitre agire, sondern meine Gestalt unter diejenigen mit gehöret, welche man gantz mit gleich gültigen Augen ansehen kan. Immittelst ist das Frauenzimmer in diesem entfernten Lande sehr schön von Gesicht, und siehet man Bauren-Mädgen, welche an zarter Haut keiner der schönsten Dames etwas nach geben. Diese Schönheiten vom Lande, sind fast alle weiß von Angesicht, und haben eine solche Gesichts-Bildung, daraus ich urtheilen solte, daß sie keinem jungen Fauno ihr Hertz versagen würden, wann er solches

Sardam. verlangen solte. Mich betreffend stehe ich nicht mehr in denen Jahren einige Liebes-Händel zu unternehmen, und habe ich dahero alle diese schöne Nimphen nur bloß bewundert, deren Gewogenheit mich auch vielleicht mehr niedergeschlagen als aufgemuntert haben würde, wenigstens ziehe ich sie keineswegs der Ehre eurer Freundschafft vor, welche ich vielmehr als ein unschätzbares Gut vor mich betrachte, und ersuche ich nur ohnverrückt damit gegen mich fortzufahren, welches ich auch vielleicht durch die sonderbare Ergebenheit verdiene, womit ohnausgesetzt beharre

Amsterdam den 7. Sept. 1732.

Der zwey und funfftzigste Brieff.

Mein Herr!

WEilen ich in diesem Haven durch den widrigen Wind, welcher seit 6. Tagen meine Reise nach Engelland ohne das geringste Ansehen sich zu ändern aufgehalten, still liegen müssen, habe ich Zeit genug, euch von demjenigen Nachricht zu geben, was ich seit meinem letzten Brieff, so ich von Amsterdam aus an euch geschrieben, angemercket habe.

Nach-

Nachdem ich aus dieser Stadt mit dem ordinairen Schiff abgefahren, bin ich in weniger als 3. Stunden nach Harlem gekommen, so unter denjenigen Städten welche das Recht haben ihre Deputirte nach der Versammlung derer Staaten von der Provintz zu schicken, die 2te ist. Es hat solche lange Zeit mit der Stadt Amsterdam um den Vorzug geeiffert, auch mit selbiger grossen Streit gehabt, dennoch aber ihren Flor im geringsten nicht behindern können. Während der Zeit daß die Provintzen, ihre Freyheit zu behaupten, Krieg führen musten, wurde Harlem von denen Spaniern, gegen welche auch so gar das Weibs-Volck die Waffen ergriffen hatte, belagert, eingenommen und geplündert. Im Jahr 1559. erhub Pabst Paulus der IV. diese Stadt zu einer Bischöfflichen Residentz, doch hat sie überhaupt nicht mehr als 2. Bischöffe gehabt. Dasjenige so dieselbige in Ansehen bringet, sind ihre Manufacturen, welche in seidenen Stoffen, Cammer-Tuch, gestreifften Zeugen und leinenen Strümpffen bestehen, wo nächst auch die Bleichen sehr vieles eintragen. Liebhaber von Blumen finden gleichfalls allda ihr sonderbares Vergnügen, und trifft man selbige so schön an, daß man mich versichert hat, es wäre vor einiger Zeit eine eintzige Tulipan-Zwiebel vor 1400. fl. allda verkaufft worden. Dasjenige aber weswe- Harlem.

Harlem. gen Harlem noch am meisten bekandt, ist dieses, daß Lorentz Coster, der erste Erfinder der Buchdrucker-Kunst, daselbst gebohren worden; Ich weiß zwar wohl, daß Mayntz die Ehre dieser Erfindung der Stadt Harlem streitig machet; gleichwie es aber nicht von mir dependiret, diese Sache zu entscheiden, also glaube ich, wann ich zu Harlem bin, daß Coster der Erfinder dieser vortrefflichen Kunst seye, hingegen, wann ich zu Mayntz bin, da ich das Gegentheil glaube, ausser diesen beyden Orten aber bin ich in beständigem Zweiffel. Indessen siehet man noch biß diese Stunde das Costerische Hauß daselbst, woran folgende Inscription oben über der Thür stehet:

Memoriæ Sacrum.
Typographia,
Ars Artium optima,
Conservatrix,
Hic primum inventa
Circa Annum
MCCCCXL.

Es bedüncket mich auch, daß um diese beyde Städte zu vereinigen, man wohl sagen könne, Coster habe die Kunst erfunden, um die Buchstaben in Holtz zu schneiden.

den, deren man sich würcklich ehemahlen bedienet hat; Johann Faust von Mayntz aber habe die Buchstaben von Metall, so man gegenwärtig brauchet, erfunden. Auf diese Weise käme beyden Partheyen die Ehre der Erfindung zu, welche im übrigen beyden von denen Chinesern streitig gemacht wird, als die da behaupten, daß die Buchdrucker-Kunst bey ihnen allbereits vor 2000. Jahren bekandt gewesen. Harlem.

Als ich mich in der Stadt umsahe, zeigte mir derjenige, so mich herumführte, ein zusammen gefaltenes Stück Cammer-Tuch mit Spitzen besetzt, so an einer Thüre angemacht war, und sagte er mir, dieses wäre das Zeichen, daß eine Kindbetterin in selbigem Hause, welches dann so viel würckte, daß der Mann in denen 6. Wochen, da seine Frau im Kindbett läge, Schulden halber nicht gefangen gesetzt werden könte, doch habe ich nicht erfahren können, was zu diesem Privilegio Gelegenheit gegeben, oder was vor ein Regent solches ertheilet habe. Die Spatzier-Gänge um Harlem, vornehmlich aber die Alleen vor den Thoren würden gewiß schön seyn, wann sie nicht so sandig wären, der Canal hingegen, welcher aus dieser Stadt nach Leyden gehet, ist einer der unangenehmsten von der Provintz, indem man an dem Ufer nichts als Wiesen und Sandhügel antrifft.

Leyden. Leyden ist eine der grösten und schönsten Städten im Lande, doch auch so wie alle andere Sachen in der Welt, sehr grossen Veränderungen und Unglück unterworffen gewesen. Im Jahr 1573. wurde der Ort von den Spaniern belagert, und gleichwie sie nicht hoffen durfften solchen mit Gewalt einzunehmen, suchten sie ihn durch Hunger zu zwingen, und wurden die Einwohner würcklich in das äusserste Elend dadurch gesetzt; Gleichwie man aber die Dämme von der Maaß und der Issel durchschnitte, also wurden die grossen Wiesen um die Stadt Leyden herum, zu einer offenen See gemacht, und lieffen die Spanier dadurch Gefahr in dem Wasser umzukommen, mithin huben sie die Belagerung auf, und wird dahero noch immer der 3. Octobr. als der Jahrs-Tag von der Befreyung der Stadt allda gefeyret.

Die grosse St. Peters-Kirche, ist eines der schönsten Gebäude, so in Holland anzutreffen, und wird das Gewölbe durch 3. Reyhen grosser und erhabener Säulen unterstützt; Nicht weniger sind auch alle übrige Häuser artig gebauet, und die Gassen breit, gerade und viele davon mit Canälen versehē, so daß dieser Stadt nichts mangelt, als eine grössere Anzahl Einwohner, die von ihren Mitteln leben könten. Dann von gemeinen Leuten, als Wollen-Kämmern oder Tuchmachern,

Die

die zumahlen wenig Vermögen besitzen, Leyden.
nachdem die Manufacturen seit einiger Zeit, da verschiedene benachbarte Staaten die Einfuhr der Holländischen Tücher verbotten, sehr in Abnahm gerathen, wimmelt und krümmelt alles voll.

Die Universität scheinet in gutem Stande zu seyn, und hat dieselbige jetzo 3 grosse Männer zu Professoren, Vitriarium in denen Rechten, Bœrhaave in der Medicin, und s'Gravesande in der Mathematic; der erste hat durch seine grosse Wissenschafft und den angenehmen und leichten Vortrag, fast alle Junge von Adel aus Böhmen und Oesterreich nach Leyden gezogen, und weiß ich unter allen Protestantischen Universitäten, ausser deme in Engelland keine eintzige, wo die Studenten weniger einem liederlichen Leben auch allerhand Streit und Schlägereyen ergeben, als zu Leyden. Uber das ist auch keine Stadt zum Studiren bequemer als diese, massen man durch nichts in seinen Gedancken daselbst gestöret wird, und ist man recht mitten unter schönen Büchern, kan auch ziemlich wohlfeil leben, und ein jeder so viel verzehren, als er will. Die Studenten suchen nicht so, wie in Teutschland an prächtiger Kleidung einander es zuvor zu thun, ja viele kommen niemahls aus ihren Schlaff-Röcken, und ist dieses die angenehmste Kleidung vor die Burgers-Leute, dahero ich auch das erste-

 mahl

Leyden. mahl, als ich durch diese Stadt kam, auf die Gedancken gerieth, es müste eine ansteckende Kranckheit daselbsten seyn, und in der That sehen diejenige, die also auf der Strassen gehen, nicht anderst aus, als Leute die erst von einer Kranckheit aufgestanden. Die berühmte Anatomie-Cammer ist schon von so vielen beschrieben, daß ich nichts davon gedencken mag. Die Römisch-Catholischen haben hier, wie in allen Städten der vereinigten Provintzien, ihre Kirchen-Versamlung in gewissen Privat-Häusern, doch gibt es unter ihnē Leute, die sehr reich, und von ansehnlicher Familie sind. Der Weg von Leyden nach dem Haag, man mag zu Land oder Wasser dahin gehen, ist der schönen Lust-Häuser und herrlichen Gärten halber, so man von allen Seiten antrifft, über die Massen angenehm, und leget man diese 3. Meilen, ohne es fast zu mercken, zurück.

Haag. Haag, welches aus der Ursache als ein Dorff betrachtet wird, weilen es nicht verschlossen, und auch keine Deputirte in die Versammlung derer Staaten von der Provintz abschicket, ist gleichwohl weit schöner als viele grosse Städte, so dieses Vorrecht geniessen, und passiret es in Wahrheit vor einen der besten Oerter in Europa. Die Herren General-Staaten so wohl, als die von der Provintz, kommen allda zusammen, und residiren auch die auswärtigen Ministri daselbst; Ja

in vorigen Zeiten haben die Grafen von Haag. Holland, und nachhero, seit Errichtung der freyen Republic, die Stadthalter ihre Residentz daselbst gehabt, folglich kan Haag, ob es gleich ein Dorff ist, dennoch vor die Haupt-Stadt der vereinigten Provintzien mit Recht gehalten werden. Ja es sind auch in dieser Stadt die Einwohner viel artiger, umgänglicher und gefälliger, als in denen übrigen Städten von Holland. Der Adel stehet daselbst in grossem Ansehen, und Verdienste werden nicht ausser Acht gelassen. Die Dames sehen allda wohl aus, kleiden sich artig, und haben ausser der blossen Schönheit noch etwas mehrers, wodurch sie andern gefallen. Die Häuser sind viel geräumlicher und besser gebauet, doch inwendig nicht so prächtig, als die zu Amsterdam, und findet man auch so gar einige Palläste allda mit den schönsten Gärten.

Der Pallast welchen man den Hof nennet, war in alten Zeiten die Wohnung der Regenten von Holland, nachmahlen aber der Stadthalter, und ist dieses ein grosses Werck, so aus vielerley Gebäuden bestehet, welche zusammen etwas sehr unordentliches ausmachen. In diesem Pallast versammlen sich die Herren General-Staaten, [der Staaten-Rath] und die Staaten von Holland. Der Rath von

Haag. dem Adel und der von den *gecommitteerden Raden*, oder die deputirte Räthe der Provintz,

Ihro Hochmögenden halten ihre Conferenzien in 2. Sälen, welche groß und schön sind; der eine wird die Trêve-Cammer genennet, weilen daselbst ein Waffen-Stillstand von 12. Jahren mit Spanien geschlossen worden. In dieser Cammer ertheilen die Herren General-Saaten den auswärtigen Ministern Audientz. Man siehet auch noch einen andern grossen Saal daselbst, wo alle von denen Feinden der Republic eroberte Fahnen und Standarten stehen. Neben dem Hof ist das Hauß, worinnen die Gesandten die drey Tage über, da sie der Staat in allem frey hält, logiren, und ist dasselbe auf die Fundamenten eines Hauses gebauet, welches Printz Moritz von Nassau, nachdem er von seinem Gouvernement in Brasilien zurück kam, erbauen ließ, und hat er selbiges mit allem demjenigen auszieren lassen, was in Indien nur immer rares anzutreffen; Alle diese schöne Sachen aber zusammen sind nachhero durch eine Feuers-Brunst * verzehret worden.

Der

* [Die im Jahr 1707. eben an dem Tage/ da der Hertzog von Marlborough nach der Armee abgieng / entstanden. Gleichwie aber

Der Pallast des alten Hofs, so dem König in Preußen zugehöret, nachdem solchen Friederich der I. von dem König in Engelland Wilhelm dem III. geerbet, ist ein grosses Werck, davon das Haupt-Gebäude inwendig in dem Hof erbauet, und an beyden Seiten mit zwey langen Flügeln, so auf hohen Bögen ruhen, versehen ist, vornen aber ist ein eisernes Gatter-Werck, welches den Hof von der Gassen absondert. Die Zimmer darinn sind groß und bequem gebauet, unter andern ist ein sehr schöner und von guter Hand gemahlter Saal darinnen, hinter dem Pallast aber ein grosser Garten, welchen der verstorbene König in Preußen überaus schön anlegen lassen, und erlaubte er jederman, so nur ein wenig sauber gekleidet, den Eintritt in denselben; jetzo aber lieget er gantz wüste, doch haben in dem Pallast der Königl. Preußische Minister und der Graf von Hompesch, welcher General von der Cavallerie in Diensten der Herrn General-Staaten ist, * ihre Wohnung. Haag.

Ich

---

aber nur das Holtz-Werck daran verbrandt / also ist von denjenigen Leuten / welchen das Hauß verpfändet war / an dessen statt wiederum dasjenige Gebäude / so dermahlen noch stehet / in Stand gesetzt worden / welches ob es zwar nicht eben gar zu groß / dennoch von ziemlichem Ansehen ist]

* [Selbiger ist mit Tod abgangen.]

Haag. Ich könte euch noch viel andere ansehnliche Häuser in dem Haag nennen; allein ich übergehe dieselbe mit Stillschweigen, um meinen Brieff nicht allzusehr mit unnützen Dingen anzufüllen.

Die Gegend um den Haag ist sehr von derjenigen, so um andere Städte der Provintz anzutreffen, unterschieden, und findet man um den Ort, alles dasjenige, so eine Stadt angenehm machen kan, so daß, von welcher Seite man auch nur immer dahin kömmt, aller Orten schöne Wege von gebackenen Steinen sich finden, und ist insonderheit der, welcher nach Schevelingen gehet, so ein Dorff an der See, 1. Meile vom Haag gelegen, ist, über die Massen schön. Selbiger gehet in einer schnurgeraden, durch unterschiedene Sand-Hügel gebrochen, und mit einer doppelten Reihe von Bäumen, darunter Pyramiden von Taxus stehen, besetzten Allee fort; Gleichwohl ist der Weg von Delfft und derjenige so nach Loosduynen führet, davon der eine Ort nur 1., der andere aber 2. Meilen vom Haag lieget, noch schöner. Mit einem Wort, wo man seinen Fuß hinsetzet, kommet man in die angenehmste Spatzier-Gänge, und finden sich auch dergleichen in der Stadt, worunter derjenige so den Namen Voorhout führet, die schönste ist; zumahlen auch allda ein Weg vor die Kutschen anzutreffen. Mitten inne ist eine grosse Allèe, welche

mit

mit Sand beschüttet, und mit Geländern Haag.
umgeben, wo alle Abend im Sommer viele Leute zusammen kommen, und hat Carl der V. diese schöne Promenade anlegen lassen, welche immittelst zu vielen Rang-Strittigkeiten unter denen fremden Gesandten schon Anlaß gegeben hat. Doch ist derjenige, welchen der Frantzösische Gesandte Herr de Thou mit dem Spanischen Gesandten Hn. von Gamarre hatte, der merckwürdigste. Diese beyden Ministri führen beyde in Kutschen mit 6. Pferden spatzieren, als sie nun gerade gegen einander kamen, wolte keiner dem andern weichen, und stunden die Bedienten schon im Begriff auf einander loß zu schlagen, als einige derer Herren Staaten, welche den Anfang von diesem Streit mit angesehen, denen Ambassadeurs ihre Vermittelung anbotten, und ihnen zu diesem Ende vorschlugen, daß sie beyde wieder zurück fahren solten, wie sie gekommen. Der Herr von Gamarre war auch dessen zu frieden, allein der Herr de Thou setzte sich dagegen, und wolte absolut keine Gleichheit zwischen dem Spanischen Gesandten und ihme admittiren; Als nun die Anzahl derer Herrn Staaten noch durch andere, welche dazu kamen, und eben dergleichen Verlangen hatten die Sache in der Güte beyzulegen, verstärcket wurde, that der Herr de Beverwert, so der Vornehmste unter

dem

Haag. dem Adel der Provintz Holland, nachdem man vier gantzer Stunden mit Hin- und Wiederreden vergeblich zugebracht, und er wohl sahe, daß der Herr de Thou absolut darauf bestünde, seinen Weg gerade fortzusetzen, dem Herrn von Gamarre den Vorschlag, sich nach der Seite zu wenden, und erbotte sich, um solches Mittel zum Effect zu bringen, zwey Oeffnungen machen zu lassen, mit der Vorstellung, daß er auf solche Art so wohl die Seite wo die Schrancken wären, als die rechte Hand vor sich hätte. Dieser Vortrag wurde von dem Spanischen Gesandten angenommen, und dadurch ein Streit beygeleget, welcher ohne die kluge Sorgfalt derer Herren Staaten, üble Folgerungen hätte nach sich ziehen können. Immittelst glaubten beyde Partheyen die eitle Ehre eines Vorzugs davon getragen zu haben, ob gleich solche eigentlich auf der Seite des Frantzösischen Gesandten war, weilen er die freye Fahrt erhielte, welche eben dasjenige war, was er verlangte. Er hielte auch würcklich seine Spatzier-Fahrt vollends, während daß der Spanische Gesandte nach Hause fuhr, vielleicht aus der Ursach, weilen die Nacht über dem langen Streit herbey gekommen.

Die Frantzosen, welche allemahl das Vorgangs-Recht hoch getrieben, haben schon vielen Streit deßfals gehabt, und

hatte der Graf von Estrade, Gesandter Haag.
König Ludwigs des XIV. auch dergleichen Handel mit dem Printzen von Oranien, welcher nachhero König in Engelland geworden, da die beyden Kutscher auf einander stiessen, und ein jeder das Recht zu haben behauptete, daß der andere ihm weichen müste, folglich sie gerade vor einander stille hielten. Die Bedienten des Gesandten kamen aus seinem Hause gelauffen, und alle seine gute Freunde versammleten sich um ihn, doch verbote er, daß man nicht zu Thätlichkeiten schreiten solte, um das Unglück zu vermeiden, welches so gewiß erfolget, als es wegen der grossen Menge Volcks, so sich um den Printzen befand, nicht gering gewesen seyn würde. Als nun der Groß-Pensionarius Nachricht davon erhielte, kam er eylends herzu, um alles wiederum beyzulegen; allein der Gesandte sagte zu ihm: **Ich weiß nicht was die Leute des Printzen durch den angefangenen Streit nur haben wollen / da ich biß dahero nicht gewust / daß die Herren General-Staaten einen regierenden Fürsten über sich haben/** (dann die Gesandten weichen niemanden, als regierenden Fürsten.) Zu gleicher Zeit schickte er zu der verwittibten Printzeßin von Oranien, um zu fragen, ob er diese unanständige Betragung dem Hofmeister des Printzen, oder dem Printzen selbst

Haag. beyzumessen hätte; allein sie ließ ihm dargegē wissen, daß alles hierunter auf den König in Engelland ankom̄en würde, und glaubte sie gewiß, Se. Groß-Brittannische Maj. würden an dem Rang-Streit dieses Printzen, dero nahen Anverwandten, Theil nehmen. Inzwischen folgte sie dem Rath des Groß-Pensionarii, und stieg in der Allée, welche zwischen den Schrancken war, aus ihrer Kutsche, worauf der Printz ihr Herr Sohn, welcher sie kommen sahe, als aus Hochachtung vor sie, ebenfalls ausstieg und seine Kutsche zurück fahren ließ, so daß der Gesandte, seinem prætendirten Rang gemäß, fortfahren konte. Dieser Minister gründete seine Prætension darauf, daß die Vorfahren dieses Printzen niemahlen den Rang über die Gesandten genommen, vielmehr solche von wegen des Staats jederzeit einige Meilen vom Haag eingehohlet hätten, bis daß endlich Friederich Heinrich Groß-Vater dieses Printzen, unter dem Vorwand, daß er mit dem Podagra behafftet, diese Ceremonie von sich abgeleinet hätte, ohne gleichwohlen des Rangs über die Gesandten sich anzumassen. Carl der II. schiene zwar etwas unwillig über die Sache zu seyn, alldieweilen er aber von Franckreich gantz erkaufft war, nahm er das Interesse seiner Schwester Sohns nicht weiter zu Hertzen.

Weil

Weil ich eben von denen Gesandten rede, will ich noch der vornehmsten auswärtigen Ministern gedencken, welche im Haag sich aufhalten. Der Herr von Fenelon, Königl. Frantzösischer Brigadier, ist Gesandter Sr. Allerchristlichsten Majestät bey denen Herren General-Staaten, und ist selber ein Bruders-Sohn des grossen Fenelon, Ertz-Bischoffen von Cammerich, sonsten aber ein Minister, der durch seine Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und in seinem Hause beobachtende gute Ordnung sich viel Ehre zu wege bringet. Er führet keinen sonderbaren Staat, und scheinet selber vor die Einwohner im Haag um so viel geringer zu seyn, je weniger sie noch vergessen haben, wie sehr der Groß-Brittannische Gesandte Mylord Chesterfield, so einer der reichsten Herren in Engelland ist, bey ihnen sich sehen lassen, und wurde derselbe von dem Volck recht angebetet, auch dessen Abreise von allen Vornehmen im Haag bedauret. Haag.

Der Graf von Zintzendorff, Kayserl. bevollmächtigter Minister, besitzet grosse Güter in denen Kayserl. Erblanden, und ist er ein Eydam von dem grossen Zintzendorff, Kayserl. Hof-Cantzler, welches auch verursachet hat, daß er bey sehr jungen Jahren Gelegenheit bekommen, seine zu Staats-Geschäfften besitzende Fähigkeit sehen zu lassen, und hat er auch würcklich die gute Harmonie zwischen der Republic

Haag. und dem Kayser seinem Herrn, welche durch Aufrichtung der Ostendischen Compagnie einigermassen gestöret war, wiederum hergestellet, und die Herren General-Staaten zu Garantirung der pragmatischen Sanction vermogt. *

Der Graf von Gallofkin ist Rußisch-bevollmächtigter Minister, und bekleidet er diesen Posten mit allgemeinem Beyfall aller dererjenigen, so ihn kennen. Er ist eben so höflich und gefällig, als die Landes-Art, woriñen er gebohren, ungeschlacht und grob ist. Seine junge Jahre hat er zu Berlin zugebracht, und in der Academie, welcher der verstorbene König Friederich der I. daselbst gestifftet hatte studieret. Nachhero ist er verschiedene Jahre hindurch ausserordentlicher

* [Diesem Minister ist im Jahr 1734. der Graf von Uhlefeld / Sohn der Obrist-Hofmeisterin an dem Hof der Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogin / Gouvernantin / in der Qualität eines Kayserlichen Ministri gefolget / und hat derselbe diese bißhero so rühmlich bekleidete Stelle zu einer sehr gefährlichen Zeit angetreten / welche ihm Gelegenheit genug gegeben / seine Geschicklichkeit zu Staats-Geschäfften sehen zu lassen / da immittelst dessen Hauß / so wie solches an einer Seite auf das ordentlichste eingerichtet / also übrigens vor eines derer prächtigsten zu halten. Der Graf von Sintzendorff hingegen ist im Monath Septemb. 1734. zu der Zeit / da er sich zu seiner Rückreise nach Wien anschickte / auf dem Schloß des Grafen von Asperen plötzlich mit Tod abgangen.]

licher Envoye vom Czaar Peter dem Grossen, und der Kayserin [Catharina] an dem Preußischen Hofe gewesen, so dann in Qualität eines Abgesandten [von der Kayserin Anna] an den Frantzösischen Hof gegangen, endlich aber besorget er jetzo die Geschäffte seiner hohen Principalin bey denen Herrn General-Staaten, und rühmet man seine Klugheit und angenehme Betragung sehr. Während seines Aufenthalts zu Berlin hatte er die Tochter des Herrn Grafen von Dohna daselbst geheyrathet, welcher unglücklicher Weise in der Schlacht bey Denain, als General-Lieutenant von der Infanterie in Diensten des Staats umkame, und ist dieses eine Dame, welche ihrer herrlichen Eigenschafften wegen sehr hoch zu schätzen, [die auch in der That die angenehmste Kinder hat, so man nur immer sehen kan.] Haag.

Der Herr von Masch, Königl. Preussischer Gesandter, weiß das Interesse seines Herren in einem solchen Lande, wo ein Minister höflich und gegen jederman gefällig seyn muß, sehr wohl zu beobachten. Der verstorbene König hatte ihn denē Printzen von Brandenburg-Culmbach, davon der älteste jetzo regierender Marggraf von Bareyth ist, zum Hofmeister zugeordnet, und gereichen ihm die gute Principia, welche er diesen Printzen beygebracht, noch zu grossem Lobe. Er war geheimder Rath bey der Regierung zu Cleve, als der König ihn

Haag. nach hiesigem Land absandte, wo er auch das Glück gehabt, die langwierige Strittigkeiten zwischen Ihro Königl. Majestät von Preussen, und dem Printzen von Oranien, wegen der Erbschafft des verstorbenen Königs Wilhelmi III. beyzulegen.*

Der Herr de Brosse, ein Frantzoß von Geburt, besorget dahier die Geschäffte des Königs in Pohlen, ** in dessen Diensten er Feld-Marschall ist, und hat er sich durch seine herrliche Gaben, grosse Höflichkeit und angenehmen Verstand in sonderbares Ansehen gesetzt, wobey er zwar einer sehr genauen Ordnung in seinem Hauß-Wesen sich befleißiget, dennoch aber bey allen Gelegenheiten, wo es nöthig, sich sehen lässet.

Der

---

* Diese Strittigkeiten sind zwar währender Zeit/ daß der Herr Musch Königlicher Minister, gewesen/ beygelegt worden/ doch hat derselbe keinen Antheil daran gehabt/ vielmehr ist alles durch den Herrn Luiscius, Königl. Preußischen Residenten / und den Herrn Duncan, Rath und Requeten-Meister bey dem Printzen von Oranien/ verhandelt worden.

** Nachdem der König in Pohlen mit Tod abgegangen/ ist er von dem Churfürsten von Sachsen in seiner Charge bestätiget worden.

Der Herr von Sporck, Minister des Königs von Groß-Brittannien, als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, ist von gutem Herkommen, und wiewohlen er sehr jung zu Geschäfften gezogen worden, ist doch gäntzlich zu vermuthen, daß gleichwie er das Exempel seines Schwieger-Vatters des Groß-Pensionarii von Holland, eines der geschicktesten Ministers seiner Zeit sich vor Augen zu stellen gewohnt ist, also er auch demselben mit gutem Fortgang folgen werde. Dieser Cavalier ist einer von denjenigen Gesandten, welche dahier den grösten Staat führen, und ist auch seine Gemahlin eine Dame von sehr artiger Betragung, welche in allen Stücken dasjenige in acht zu nehmen weiß, was die Ehre ihres Hauses erfordert. Haag.

Die Schwedisch-* und Dänischen** Gesandten kenne ich nicht, der Herr d'Ay-

* [Dieses ist der Herr Preys, und hat derselbe schon lange Jahre / und seit der Zeit des Gesandten Palmquist, deme er succediret hat / in dem Haag gestanden / mithin ist er ein über die Massen erfahrner und geschickter Minister, welchen diejenige / so erst nach ihm dahin gekommen / gern und mit Nutzen um Rath fragen.]

** [Der Herr Greys hat bereits lange Jahre das Interesse des Königs in Dännemarck / als dessen

Haag. d'Ayrolles aber beobachtet das Interesse Sr. Groß-Brittannischen Majestät als Königs von Engelland, und ist derselbe recht unter Geschäfften alt geworden.

Don Louis d'Acunha, bevollmächtigter Minister des Königs von Portugall hat schon geraume Jahre hindurch die vornehmste Gesandtschafften bekleidet, und war er zweyter Gesandter auf dem Friedens-Tag zu Utrecht, gieng nachhero mit gleichem Character nach Engelland und Franckreich, und kam endlich in eben dieser Qualität anhero, woselbst er einen sehr ansehnlichen Staat führete; hat auch zugleich den Ruhm, daß er in Unterhandlungen geschickt, und ein grosser Politicus sey, wie er dann auch von guter Betragung, und prächtig in allem seinem Thun, ehemahlen auch als er noch jünger kein Feind von Liebes-Händeln war.

Dieses nun, mein Herr, sind die vornehmste auswärtige Ministri, welche im Haag

dessen ausserordentlicher Envoye, bey denen Herren General-Staaten beobachtet. In seiner Jugend hatte man ihn zum geistlichen Stand gewidmet; allein er fand bey sich mehr Neigung / dereinsten ein vornehmer Minister zu werden / und hat es ihm auch dabey geglücket / so daß er jetzo in grossem Ansehen stehet / doch kommet er wenig unter Leute.]

Haag residiren. Diejenige von dem Staat selbsten sind in geringerer Anzahl, und ist der Groß-Pensionarius von Slingeland der vornehmste darunter; wie dann die grosse Klugheit dieses Ministers, welche bey der Direction der geheimsten Staats-Sachen recht zu ihrer Reiffe gekommen ist, von jederman bewundert wird. Die Republic betrachtet ihn als eine ihrer vornehmsten Stützen, und Europa setzet ihn unter die Zahl der grösten Ministern. Ehedem war er Staats-Secretarius, und betrachtete man damahls Haag als einen Ort, welcher wie Rom unter Pabst Sixto V. der Mittel-Punct aller Staats-Klugheit war. In der Charge, die er jetzo bekleidet, ist er dem verstorbenen Herrn von Hornbeck nachgefolget, und führet er dieses so beschwerliche Amt, mit einem allgemeinen Beyfall, so, daß dessen hohes Alter und das Podagra, woran er vieles ausstehen muß, ihn nicht einmahl von seinen Geschäfften abhalten kan. Haag.

Ihme ist der Hr. Greffier Fagel beygesetzt, einer der grösten Staats-Männer, welchen sein hohes Alter eine sonderbare Ehrerbietigkeit bey jederman, seine Tugend, Gelehrsamkeit, Aufrichtigkeit, und mit allen seinen Handlungen verknüpffte angenehme Freyheit aber das gröste Ansehē zuwegē gebracht hat. Gleichwie er ein Liebhaber von Studien, also hat er eine auserlesen schöne Bi-

Haag. bliothec und Müntz-Cabinet samt einem von raren alten Steinen, und findet man auch in seinem Hauß nicht nur Gemählde von den besten Meistern, sondern auch noch allerhand Vasen, Urnen und was nur das Alterthum prächtiges nach sich gelassen; Ja es sind dieses lauter Sachen, welche er kunstbegierigen Liebhabern zu zeigen, sich ein Vergnügen machet. Nur allein dieses ist Schade, daß dieser Minister, welcher all dasjenige in seiner Person vereiniget, was man an den grösten Männern verehret, bereits 90. Jahr alt ist; gleichwohlen hat dieses hohe Alter keinesweges seinen Verstand oder Gedächtnüß geschwächet, und ist er jederzeit zur Arbeit geneigt, wird auch keinesweges diejenige verdrießliche Humeur bey ihm gespüret, welche sonsten mit dem Alter ordinair verknüpfft zu seyn pfleget.

Ubrigens ist gewiß, daß im Haag eine unbeschreibliche Menge ansehnlicher Personen beyderley Geschlechts anzutreffē, und kan dieser Staat sich wohl rühmen, daß er so viel rechtschaffene Leute als irgend ein Land in der Welt zu Unterthanen hat. Solche euch aber alle zu nennen, würde ein Werck seyn, welches gantz über meine Kräffte gienge, und davon allein ein völliges Buch zu schreiben wäre. Mithin will ich derjenigen nur erwehnen, welche sich am meisten im Haag hervorthun, es geschehe

schehe nun solches ihrer Ehren-Aemter oder Geburt wegen. Haag.

Uberhaupt ist auch Haag derjenige Ort, wo ein Fremder unter allen Oertern in Europa am leichtesten zu guter Bekandtschafft kommen kan, und geben die Assembleen, Comœdien, Promenaden, die schönste Gelegenheit dazu, ja man darf nur jemand haben, der einen hier und dar mit in Gesellschafft nimmt, so ist man gleich bekandt. Die Häuser worinn der freyeste Zutritt, und da man jederzeit, was nur immer von vornehmen Leuten in der Stadt anzutreffen, beysammen findet, sind die Häuser der Mylady Albemarle, des Herrn von Keppel und des Grafen von Weldeeren. Mylady ist eine Wittwe des Mylords Grafen von Albemarle, Generals von der Infanterie, in Diensten der Hn. General-Staaten, Obrister über die Schweitzer, Gouverneur zu Tournay, und Ritter des Ordens vom Hosenband. Es stammete derselbe aus dem vornehmen Hause von Keppel her, welches lange Zeit durch rühmliche Thaten bey der Republic sich hervorgethan; und war er ehemahlen Page bey dem Printzen von Oranien, welcher, nachdem er König von Engelland geworden, ihn zum Mylord und Pair von Groß-Brittannien machte. Er überschüttete ihn auch mit Reichthum und Ehren, und kan man wohl sagen, daß Mylord Albe-

marle

Haag. marle und Mylord Portland beyde solche Herren gewesen, vor welche Wilhelm der III. allemahl die gröste Liebe und Achtung gehabt. Mylord Albemarle erhielte sich darinnen durch seine angenehme Betragung, tugendhafftes Wesen, und sonderbare Neigung nichts zu verlangen, sondern bloß zu erwarten was ihme aus freyem Willen des Königes zu Theil würde. Dieser Herr hat einen Sohn verlassen, welcher Obrister über ein Regiment in Englischen Diensten ist; Mylady seine Wittwe aber ist eine Schwester der Herren van der Duin, so unter den Adel dieser Provintz mit gehören. Sie führet eine über die Massen anständige Lebens-Art, und wird sie von jederman als die vornehmste Dame im Haag betrachtet.

Der Herr von Keppel, * Bruder des ver-

---

* [Dieser Herr von Keppel hatte die Wittwe des verstorbenen Grafen von Welderen geheyrathet / welches einer der vortrefflichsten Männer gewesen / so die Republic jemahlen gehabt / und hinterließ derselbe 3. Söhne und 5. Töchter / so jetzo recht die Zierde des Adels von Gelderland und die angenehmste Personen im Haag sind / woselbst die Fremde einen beständigen Zutritt in das Hauß ihrer Frau Mutter haben; der Herr von Keppel aber einer der schönsten Cavalliers seiner Zeit / und einer der tapffersten Officiers in

verstorbenen Mylord Albemarle, ist General-Lieutenant in Diensten des Staats, auch Obrister über ein Regiment Cavallerie. Er war eine Zeitlang Holländischer Gesandter an dem Königl. Preussischen Hof, und führet er im Haag einen sehr grossen Staat. Seine Betragung ist in allen Stücken edelmüthig, und sein Hauß würde aller Orten in der gantzen Welt vor angenehm und wohl eingerichtet gehalten werden. Die Frau von Keppel, ehmahlige von Welderen, beobachtet alles was zur Ehre desselbigen gereichet, mit dem grösten Fleiß, und wird sie auch dahier über die Massen hochgeschätzet, und von jederman in Ehren gehalten. Ihr Herr Sohn der Graf von Welderen, Deputirter der Provintz von Geldern bey denen Herren General-Staaten, gibt ihr keinesweges an guter Betragung etwas nach, und war er noch sehr jung, als er zum Mittglied derer Herren Staaten, an die Stelle seines Herrn Vatters aufgenommen wurde. Kurtze Zeit, nachdem er diese Würde erhalten, wurde er als Gesandter nach Engelland geschickt, um Haag.

Ihro

in der Republic, ist in dem abgewichenen 1733sten Jahr gestorben / und hat er nicht mehr als einen eintzigen Sohn nachgelassen / welcher ein Officier bey der Garde zu Pferd ist.]

Haag. Ihro Groß-Brittannischen Majestäten wegen Dero Gelangung zum Thron, Glück zu wünschen. Er führete sich daselbst auf das prächtigste auf, doch sahen die Engelländer weniger auf diesen seinen Staat, als auf die kluge Betragung des jungen Gesandten, und erhielte er von Ihro Majest. und dem gantzen Englischen Hof vieles Lob, erwarb sich auch bey allen Personen von Condition grosse Hochachtung, und bey dem gemeinen Volck zu Londen eine vollkommene Liebe. Bey seiner Zurückkunfft im Haag nahm er wiederum unter Ihro Hochmögenden Sitz und Stimme, da er denn biß jetzo einen sehr grossen Staat führet, so daß dessen Hauß eines der prächtigsten im Lande ist. Es hat dieser Herr auch noch einen jüngern Bruder (sonst der Waldgrave genannt) welcher Mitglied von dem Staaten-Rath und ein junger mit allen rühmlichen Qualitäten begabter Herr ist.

Mylady Cadogan, Wittwe Mylords Cadogan, welcher ein sehr guter Freund des Hertzogen von Marlboroug und auch dessen Nachfolger in allen seinen hohen Ehren-Aemtern war, hält alle Sonntag Abend Assemblée. Diese Dame ist eine Mutter der Hertzogin von Richmond, welche der Englische Hof als eine von dessen Zierden mit betrachtet, und hat sie noch eine Tochter mit Nahmen Mylady

lady Margaretha, welche eine der Liebenswürdigsten Personen im Haag ist. Haag.

Die Gräfin von Wartemberg, Wittwe des gewesenen Premier-Ministers König Friedrichs des I. von Preußen, hat sich nach dem Haag begeben, wo sie sich fast eben so aufführet, als die Hertzogin von Mazarin zu Londen gethan hat. Sie machet aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag, und stehet ihr Hauß allen Fremden offen, woselbsten starck gespielet wird, * doch werden gelehrte Leute, und

*[Diese gute Dame ist dieses Jahr in einem ziemlich hohen Alter an den Kinder-Blattern gestorben. Es hatte dieselbe sich zwar einige Jahre her der Andacht beflissen/ gleichwohl aber dero Gefallen an allerhand Liebes-Händeln noch nicht abgeleget/ worinnen sie in der That die bekandte Mazarin noch übertroffen hat/ wie sie denn selbsten versicherte/ daß man ehender die Muscheln an dem Ufer bey Schevelingen/ als ihre Liebes-Händel zehlen könnte/ und hat ihr nie einige Person männlichen Geschlechts ihr Hertz versagt/ ausser allein König Augustus, welchen sie zwar möglichster massen zu bewegen gesucht/ ihr/ wo nicht dessen völlige Liebe/ doch zum wenigsten einen liebreichen Umgang zu schencken; allein alles war vergebens/ und weiß jedermann die Begebenheit mit dem Mylord Rabi, einem Liebhaber von dieser Dame/ welcher sie einstmahls zu Berlin unversehens antraff/ da

Haag. und ihre Wercke nicht so wohl bey ihr, als bey der Hertzogin von Mazarin aufgenommen, mithin möchte ein St. Evremond immerhin die schönste Sachen reden und schreiben, dörffte doch allemahl ein junger Alcides demselben vorgezogen werden.

Aus der Beschreibung dererjenigen Häuser nun, so ich biß anhero genennet, sehet ihr, mein Herr, daß man im Haag Gelegenheit genug hat, seine Zeit zu passiren, und gehet kein Tag vorbey, da man nicht Wechsels-Weise entweder an einem oder anderm Ort Gesellschafft findet. Ob auch gleich jetzo keine öffentliche Comœdien daselbst gehalten werden, da-

---

da sie den König Augustum ziemlich in der Enge hatte/ der sich aber mit Gewalt ihrer entschlug / welches auch eben nicht zu verwundern; denn es war der König in Pohlen zwar auch zu Liebes-Händeln geneigt; allein er suchte doch zugleich einen guten Verstand bey einer Dame anzutreffen/ welcher aber der Gräfin gantz und gar fehlte/und hatte sie als eines Schiffers-Tochter von Emmerich die behörige Erziehung nicht gehabt/ welche eine Sache/ so nachhero in keine Wege durch irgends etwas ersetzt werden kan; dahero sie auch zwar Schönheit genug besaß; allein es fehlte ihr in allen Stücken an manierlicher Betragung. Inzwischen zog sie während ihres Aufenthalts im Haag beständig junge Cavaliers, welche sonsten nichts zu thun hatten / an sich / und hatte sie im-

davon ich euch bereits die Ursache gemeldet, daß nemlich die Hn. General-Staaten der See-Würmer halben solche verbotten, bleiben doch die Comœdianten beständig noch da, und wird auch inzwischen eine Opera gehalten, wozu ein gewisser Jud, der ein Feind von den Comœdien, alles benöthigte aus Pariß kommen lassen, um die Comœdien, wann die Theatra wiederum eröffnet werden, in Abgang zu bringen, dahingegen ein Wieder-Täuffer, welcher sehr vor die Comœdien portiret ist, und nicht will, daß die Opera und ihre Vertheidiger die Ober- Haag.

---

immer zu ihren besondern Favoriten darunter/ wie denn jedermann von ihren Liebes-Händeln mit dem bekandten Grafen von F. noch weiß/ ja ihr Testament hat noch andere der Nach-Welt zu unvergeßlichem Gedächtniß gebracht/ da immittelst das Lebens-Ende dieser Dame mit besondern Umständen verknüpfft war/ und hatte sie in der Welt so vieles Aufsehen gemacht/ so viele Leute beschenckt/ jedermann kostbar tractiret; gleichwohl/ da sie gestorben/ trug man sie ohnverweilt aus ihrem Zimmer/ legte sie in dem Vorplatz desselben in einen Sarg/ versiegelte alle ihre Effecten und begrub sie/ ohne daß ein eintziger ihrer undanckbaren Favoriten die letzte Ehre ihr angethan hätte/ sie nach ihrem Grabe zu begleiten/ vielmehr war niemand anders bey der Leiche/ als die Träger und einige Nachbarn/ welche noch darzu von dem Pöbel-Volck beschimpfft wurden.]

Haag. Oberhand behalten sollen, die Comœdianten unterstützet. Gantz Haag hat an diesem Streit Theil genommen, doch glaube ich immer, die Herrn General-Staaten werden, um beyde Partheyen mit einander zu vergleichen, gar keine Schau-Spiele erlauben. Immittelst hätte diese Zwistigkeit Materie genug gegeben, einige Nachrichten von dem Nutzen und Beschaffenheit der Comœdien an das Licht zu stellen, und wundere ich mich nicht wenig darüber, daß nicht etwa ein kluger Kopf sich gefunden, der dem Publico etwas von dergleichen Schrifften mitgetheilet hätte, da doch hier kein Statthalter in Policey-Sachen zu befürchten, welcher eine Untersuchung darüber anstellen möchte. †

Ubrigens werdet ihr sonder Zweiffel als etwas besonderes ansehen, daß ein Jude, welchen man bey uns in Teutschland mit

† [Der Erfolg dieses Streits zwischen dem Juden und dem Wiedertäuffer war endlich dieser/ daß der letztere weichen/ und die Comœdianten sich hinweg begeben musten/ worauf der Jud/ so den Sieg davon getragen/ ein Mittel fand seine vorhabende Opera in ein öffentl. Concert zu verwandeln/ welches er alle Montag Nachmittag hält/ und findet sich alles/ was hier an Personen von Condition beyderley Geschlechts ist/ dabey ein/ da denn gewisse Stücke aus einer oder der andern Opera samt den schönsten Frantzösischen Cantaten gesungen werden.]

mit einer solchen Verachtung tractiret, Haag.
die vielleicht weder gar zu billig, noch gar zu Christlich ist, in die Einrichtung der Schau-Spiele sich mischet, und eine gantze Stadt dahin zwingen will, sich hierunter nach seinem Sinne zu richten; allein ihr müsset wissen, daß die Juden in diesem Lande auf einen gantz andern Fuß tractiret werden, als anderer Orten, und so viel die Portugiesische Juden belanget, verdienen sie auch solches: In der That ein Texeyra, ein Schwartzo, ein Dulis haben in verschiedenen Stücken solche Proben einer ruhmwürdigen Großmüthigkeit von sich blicken lassen, deren die Tugendhaffteste Christen sich nicht zu schämen haben. Sie führen einen Staat als vornehme Herren, und soltet ihr sie auch in der That dafür ansehen. Ja sie werden in allen Assembleen geduldet; Sie tractiren bey sich alles, was nur von vornehmen Personen dahier anzutreffen, und thun sie unsern Armen viel Gutes; geben in unsere Kirchen, und sind von uns äusserlich in nichts unterschieden, als daß sie ihre Juden-Schulen besuchen.

Die vornehmste Adeliche Geschlechter in dieser Provintz sind die von Wassenaar und Boetselaar; die Ersten theilen sich wieder in viele Linien, davon die von Obdam die älteste. Kayser Carl der III. erhube diese Linie in den Reichs-Grafen-

Haag. Stand, und war der berühmte Admiral Obdam, welcher Coppenhagen befreyete, ein Groß-Vatter des gegenwärtigen Grafen von Obdam. Der König in Dännemarck ertheilte ihm zur Erkänntlichkeit wegen vieler ihm geleisteter Dienste den Elephanten-Orden, welchen kein Fremder dazumahl, er muste dann zum wenigsten ein Printz seyn, bekam. Nach dem Tod des Admirals, erhielt sein Sohn, welcher als General-Lieutenant und Obrister über ein Regiment Cavallerie in Diensten der Republic gestorben, den nemlichen Orden; Hingegen ist der jetzige Graf von Obdam, Ritter des St. Johannis-Ordens, und stehet zusamt seinem Bruder * bey dem Staat in besonderem Ansehen. Er hat einen Theil seiner jungen Jahren an dem Hof zu Berlin zugebracht, woselbsten sein Vatter ausserordentlicher Gesandter war, und kam damahlen seiner Lebhafftigkeit u. lustigen Humeur im geringsten nichts gleich; alles dieses aber hat sich nachhero geändert, und lebet er jetzo in grosser Stille, wartet auch keiner andern Sache mehr ab, als denen Wercken der Gottseligkeit und seinen obliegenden Geschäfften.

Von

* [Der Herr von Wasenaar Tvvickel, so ein Nahme ist / welchen ihme ein gewißes ansehnliches Stück Land in der Provintz Ober-Yssel / davon er Deputirter ist / giebet.]

Von dem gantzen Geschlecht der Prin- Haag. tzen von Nassau-Oranien, diesen berühmten Stifter der freyen Republ. ist niemand mehr übrig, als ein eintziger junger Printz, samt denen Grafen von Ouwerkerke, Zeist und Laleck, welche ebenfals aus diesem Hause, doch nur von lincker Hand herstammen. Der ermeldte Printz ist Erb-Statthalter von Frießland, Statthalter von Gröningen, Statthalter und Capitain-General von der Provintz Geldern, [auch des Landes Drente] und ist dieses ein Herr, welcher alle Hoffnung von sich blicken lässet, dereinsten den Platz derer Printzen, davon er den Nahmen führet, auf eine ruhmwürdige Art zu bekleiden. * Der Graf Moritz von Ouwerkerke ist Pair von Groß-Brittannien, und hatte König Wilhelm III. seinen Vatter ** mit dieser Würde beehret. Es ist dieser Herr Feld-Marschall und Obrister über ein Regiment Dragoner, auch sonsten von grossen Verdiensten, welche er in dem letzteren Krieg genugsam hat blicken lassen.

* [Wilhelm Carl Heinrich Friso Printz von Oranien, hat sich in diesem 1734sten Jahr an die Königl. Printzeßin von Groß-Brittannien vermählet.]

** [Dieses war der Graf von Ouwerkerke, welcher als Feld-Marschall der Republic zu Ende des Feld-Zuges vom Jahr 1708. gestorben ist.]

Haag. Der Graf von Zeist ist Deputirter der Provintz Utrecht, worin er auch grosse Güter besitzet, und gehöret er unter den reichsten Adel der Provintz mit.

Der Graf von Laleck ist der älteste General-Lieutenant bey der Reutherey, in Diensten der Herrn General-Staaten, und hat er ein Regiment, ist auch Gouverneur von Menin, welcher Ort unter die Barrier-Plätze mit gehöret. Diese drey Grafen sind Vettern untereinander, und formiren drey besondere Linien, kommen aber alle von dem Printzen Moritz von Oranien, und Anna von Mecheln her, meine Groß-Mutter aber war eine Tochter des ermeldten Printzen.

Noch eine Person ist übrig, deren ich noch gedencken muß, und ist dieses der Herr von Hogendorp, General-Einnehmer der Republic, welches eine Charge ist, die hier eben so, wie an andern Orten vielem Neid und Mißgunst unterworffen, auch denjenigen, so dieselbe bekleidet, recht der Tadelsucht aller Leute zum Ziel ausstellet. Beydes hat gedachter Herr von Hogendorp seit einigen Jahren erfahren, und hätte er gewiß, wann es auf seine Feinde angekommen wäre, unterliegen müssen; allein er hat sich biß diese Stunde noch erhalten, und wird seine Betragung von denen Herren General-Staaten in allen Stücken gebilliget, da er im übrigen unter allen Unterthanen der

Republic den grösten Pracht und Staat mitführet. Haag.

In einem meiner vorigen Briefen habe ich zweyer Prediger, so in Amsterdam noch würcklich am Leben sind, Erwehnung gethan, jetzo kan ich mich nicht entbrechen eines Predigers zu gedencken, der seit kurtzem mit Tod abgegangen, dessen Nahme aber so wohl unter seinen als unsern Glaubens-Genossen berühmt ist. Dieses ist der Herr Saurin, welcher jederzeit, so wie im Haag also in der gantzen Republic vor einen der berühmtesten Prediger gehalten worden, den man jemahlen nach der bekandten Flucht der Reformirten gehabt.

Man hat auf diesen vortrefflichen Mann unterschiedene Grab-Schrifften verfertiget; gleichwie sie aber alle mit einander sehr schlecht gerathen; also sende ich euch nur diejenige hierbey, welche selbst über die andere Grabschrifften gemacht worden, und von nachstehendem Innhalt ist:

EPITAPHE DES EPITAPHES DE M. SAURIN.

Sons ces tisons, sans titres, sans paraphes,
Incognito gisent vingt Epitaphes,

 Quo'nt

Haag.

Qu'ont arraché de leurs maigres cerveaux
Incognito, vingt chétifs Poëtereaux,
Disant vouloir par detestable rime
Louer encore certain espirt sublime,
Dont rien ne dis ; si non qu'a ses talens,
Vivant trouva force contredisans :
Chantres grossiers du bourbeux Marécage,
Pour Dieu, cessez votre maudit ramage!
Si noble chanter n'est votre fort,
Dites tout court, le grand Saurin est mort.

d. i.

Grabschrifft
Uber die Grabschrifften des Herrn Saurin.

Unter diesem Stein, welcher ohne Titul und Nahmen,
Liegen zwantzig unbenannte Grabschrifften,
Welche aber nur bloß aus dem elenden Gehirn
Zwantzig armseliger Poeten, doch aber mahls ohne Nahmen geflossen sind,
Und haben dieselbe in recht abgeschmackten Reimen
Einen gewissen mit hohem Verstand begabten Mann zu loben sich unterfangen,
Davon sie aber doch nichts anders zu sagen gewust,

Als

Als daß Er seiner grossen Gaben halber Haag.
Bey seinen Lebzeiten viele Feinde und Widersacher gehabt.
Doch ihr arme Poeten, die ihr nichts als elende Sachen zum Vorschein bringen könnet,
Höret doch um GOttes willen mit euerer verdammten Poesie auf
Und da etwas artiges zu schreiben über eure Kräffte;
So saget nur gantz kurtz; Der grosse Saurin ist todt.

Während daß ich mich im Haag aufgehalten, habe ich vieles von einem Frantzosen, Nahmens Armand, gehöret, und waren damahls die ausserordentliche Begebenheiten desselben die Materie in allen Gesellschafften. Diesem Menschen fehlte es zwar an Verstand nicht, doch war er sehr eigensinnig desselben einem also stürmischen Naturell, daß schwerlich dergleichen mehr anzutreffen, wie denn auch ein unmässiger Zorn, welcher unterweilen zu einer wahrhafftigen Raserey wurde, die Ursach seines Unglücks war. Es hat mir jemand die Historie von ihm zu communiciren versprochen, wenn derselbige sein Wort hält, will ich nicht unterlassen, solche in Abschrifft euch mitzutheilen *

 Histo-

* [Es hat der Verleger dem Publico einen Gefallen zu erweisen geglaubet / die Historie

Haag.

Historie von *Joh. Barré*, sonsten *Armand* genannt.

Johann Barré aus Bourgogne bürtig, kam im Jahr 1720. unter dem Nahmen Armand nach Amsterdam, und war derselbe ein wohlgebildeter junger Mensch, schiene auch wohl erzogen zu seyn, und sagte er, daß er aus Franckreich hätte entweichen müssen, weilen er jemand im Duell entleibet hätte. In diesen Umständen, und da er sich abwesend in Rechten verfolget, von seinem Vatterland und guten Freunden entfernt, gantz an Mitteln entblößt, und in ein Land, dessen Sprache er nicht kundig, ja in eine grosse Stadt mitten unter ein zahlreiches Volck, wo ein nothleidender Mensch über die Massen viele Mühe hat bekannt zu werden, sich geführet sehen müssen, würde ein anderer viele Unruhe bey sich verspüret haben; Allein Armand wuste schon Auswege, und war derselbe dreist, aller listigen Räncke voll, und der Sprache und Worte sehr mächtig, überdas auch der Poesie kundig, wenigstens von einer recht Bewunderns-würdigen Geschwindigkeit Verse zu machen, folglich fand er bald

---

rie dieses gantz besondern Menschen / welche ihm nicht ehender / als nach der ersten Edition dieser Nachrichten zu handen gekommen / mit einfliessen zu lassen.]

bald Mitttel in Bekandtschafft zu gerathen, und würde man ihn vor einen Menschen von Extraction gehalten haben, wann die Noth ihn nicht getrieben hätte, von einer gewissen Geschicklichkeit, welche gnugsam zu erkennen gab, was man von ihm zu glauben hätte, Profession zu machen, und bestund dieselbe darinnen, daß er über die Massen schön schreiben, und solches in kurtzer Zeit jemand beybringen konte. Mit dieser Beyhülffe hätte Armand gantz glücklich leben können; allein dessen Neigung zum Zorn und sonsten bey ihm anzutreffende Tadelsucht verursachte, daß er in kurtzer Zeit alle seine Patronen uud gute Freunde verlohr. Ausser diesen Fehlern, denen er im höchsten Grad ergeben, war er noch darzu argwöhnisch, hochmüthig, und von einem Eigensinn, der seines gleichen nicht mehr hatte, auch sonsten in allen Stücken seltsam, gleichwohl ein Anbeter alles desjenigen, was er thät, und konte man schon versichert seyn, dessen allerärgster Feind zu werden, wenn man nur nicht in allen Stücken ihme Beyfall gab, ja es war schon genug ihn in eine völlige Raserey zu bringen, wann man nicht vor seine Verse diejenige Hochachtung bezeigte, welche er selbst davor hatte. Haag.

Er wohnte bey einem Burger, welcher über die Massen vor ihn eingenommen war, und sich glücklich schätzte, des genauen

Um-

Haag. Umgangs eines Menschen zu geniessen, welcher ihn durch seinen Verstand und übrige Betragung, also sehr einzunehmen gewust. Gleichwie sie nun öffters zusammen speißten, also geschahe es einstmahls, daß Armand nicht nur besagten seinen Haußwirth und gantze Familie, sondern auch von den übrigen Verwandten einige zu sich einlud, und nach seiner Gewohnheit eine kostbahre Mahlzeit zurichten ließ. Als sie nun über Tisch sassen, forderte eine von denen Weibern eine gewisse Art Brods, dessen sie sonsten beym Essen gewohnet war, und schickte auch der Wirth so gleich hin, solches zu holen; Armand aber, welcher es gewahr wurde, bildete sich ein, man wolte ihm damit zu verstehen geben, daß er nicht Brod genug angeschafft, stunde dahero eiligst vom Tisch auf, gieng hinweg, und kam ohnverzüglich mit einem Korb voll Brod wieder zurück, schüttete solchen auf den Tisch aus, lief nach diesem gehabten Verdruß wie ein unsinniger Mensch aus dem Hauß hinweg, und vor das Thor, da er noch die übrige Abends-Zeit zubrachte, und mit starcken Schritten auf und ab spatzieren gieng.

Als er einstmahls vernahm, daß der Herr P. . . . Agent des Frantzösischen See-Wesens zu Rotterdam artige Verse machte, gieng er als unter Anführung des Appollo dahin, und nachdem er ihm

sein

sein Compliment als ein würcklicher Poët gemacht, überreichte er ihm einige nach seiner Art verfertigte Verse, mit angelegentlicher Bitte, ihm davon seine Gedancken zu eröffnen. Gleichwie aber der Herr P. . . . nicht so Lobbegierig war als Armand, vielmehr ihm zur Antwort gab, daß man ihn übel berichtet hätte, und er nichts weniger als von Poetischer Arbeit zu urtheilen wüste, mithin er gebeten haben wolte, keineswegs ihn davor anzusehen; also nahme Armand hingegen diese Antwort vor eine Beschimpfung an, und begab sich eilends von ihme hinweg, nachdem er mit Worten gegen ihn hefftig loßgezogen. Nicht besser tractirte er den Herrn C. . . . . r, bey welchem er in gleicher Absicht seinen Besuch ablegte, und rächete er sich nachhero an diesen beyden Herren durch ein kurtzes Poetisches Gedicht, welches er an einem Sonntage an die Thür der Frantzösischen Kirche anschlug. Haag.

Als nun in Rotterdam niemand von gelehrten Leuten mit ihme mehr umgehen wolte, hielte er sich zu der Kauffmannschafft, und besuchte einstmahls den Herrn C. . . . t, einen rechtschaffenen und ehrlichen Mann, entweder in der Absicht ihme etwas von seinen Gedichten zu überreichen, oder ihme seine Dienste in Qualität eines Schreib-Meisters anzubiethen. Weilen nun dieser Mann ein etwas hartes

Haag. Gehör hatte, und dahero nöthig erachtete, solches unserm Poeten zu verstehen zu geben, glaubte dieser es geschähe in der Absicht seiner loß zu werden, kehrete ihm also auf einmahl den Rücken, und gieng in gröster Verbitterung über den vermeyntlich erlittenen Schimpff von ihme hinweg, war auch gar so verwegen, daß er einige Tage hernach eine ärgerliche Schrifft an die Börse anschlug, wodurch er den guten Leimuth dieses ehrlichen Mannes zu kräncken suchte. Ob nun wohl die Freunde des Herrn C....t. diese Schrifft alsobald abriessen, erfuhr doch solches Armand nicht so bald, daß er nicht eine andere anschlug, welche noch schimpflicher als die erste war, weßwegen der Herr C.....t. um dergleichen Beschimpfung nicht mehr unterworffen zu seyn, seine Klage bey dem Magistrat zu Rotterdam anbrachte, welcher den Authorem der Schrifft, um in Person vor Gericht zu erscheinen, citiren ließ. Armand erschiene so fort, und brachte zu seiner Entschuldigung vor, wie er als ein Fremder nicht geglaubet hätte, daß er etwas, so in denen Landes-Gesetzen verbotten wäre, unternähme, weilen er aber jetzo des Gegentheils versichert würde, wolte er demjenigen, welchen er beleidiget, wie man es verlangte, Satisfaction geben; übrigens aber versprach er ohnverzüglich die Stadt zu meiden. Der Magistrat war

mit

mit dessen Verantwortung zu frieden, und verlangte nichts von ihm, als die Vollziehung seines Versprechens, mithin verließ er die Statt, und begab sich nach Amsterdam, wo er sich zuerst aufgehalten hatte. Haag.

Immittelst, ob er gleich mit seinen Versen so unglücklich gewesen, trieb ihn gleichwohl die Begierde, deren noch mehr zu machen, und schiene es gar, daß seine Neigung zur Poesie noch stärcker dadurch geworden; Dann so bald er nach Amsterdam kam, fieng er an einige Satyrische Schrifften gegen seine Feinde zu Rotterdam zu machen, welche er beschuldigte, daß sie alle sein Vorhaben zu hintertreiben gesucht, brachte auch die Liebes-Händel des Abelard und der Heloise in Verse; Weilen nun dieses Stück mit allerhand Unfläthereyen und Satyrischen Redens-Arten gegen seine Feinde angefüllet war, gieng es bald in allen Caffeé-Häusern herum, und da er selbiges völlig zum Stande gebracht, traff er gar einen Buchhändler an, welcher solches zum Druck befördern wolte, ohnerachtet es von allen Kennern verachtet wurde.

Eben zu der Zeit, da diese Schrifft unter der Presse war, machte Armand mit dem Grafen von Bucquoy, welcher seiner vielerley Händel und vorgenommenen Ausschweiffungen wegen nur allzu bekandt, eine sehr genaue Freundschafft, und hatte der Graf sich ebenfals auf die Poesie gelegt, war auch nicht weniger als Armand zur Ruhm-

redig-

Haag. redigkeit geneigt, mithin schiene diese Gleichheit der Gemüther eine sehr langwierige Freundschafft unter ihnen zu wege zu bringen; allein die grosse Freyheit, deren der Graf sich anmäßte, verursachte, daß sie miteinander gantz und gar zerfielen, und gab selbe zugleich zu solchen Händeln Anlaß, welche leichtlich traurige Folgerungen hätten nach sich ziehen können, denn gleichwie der Graf die Schwachheiten seines Freundes noch nicht kannte, tadelte er einstmahlen, als er bey dem Armand auf seinem Zimmer war, dessen Verse mit allzu grosser Freyheit, wodurch Armand, deme Niemand auf dergleichen Art etwas sagen durffte, in dem äussersten Grad zum Zorn gereitzet wurde, folglich den Grafen einen unverschämten Tadler, Narren und Streichmacher nennete. Endlich kam es unter diesen beyden Poeten zu Schlägen, und gleichwie Armand der stärckste war, also stieß er den Grafen mit den Füssen zur Thür hinaus, und verfolgte ihn auf solche Weise bis heraus auf die Gasse.

Doch von demjenigen noch zu gedencken, was das allerfatalste in seinem gantzen Leben gewesen, und so ihn endlich auch auf das Eschafaut gebracht, hatte Armand lange Zeit schon mit einem Menschen aus Bayonne bürtig, Nahmens La B. . . welcher von Mitteln gantz entblöst, doch als ein junger Mensch eine reiche Heurath gethan hatte,

hatte, in genauer Freundschafft gestanden. Haag.
Als nun jederman glaubte, diese beyde lebten in dem besten Vernehmen miteinander, muste man sich zum höchsten verwundern, daß La B... seinen guten Freund wegen eines groben Verbrechens anklagte, und es auch so fort dahin brachten, daß selbiger angehalten, und ins Gefängniß geführet wurde, denn es behauptete La B... daß, als er sich einstmahls bey dem Armand in dessen Zimmer befunden, dieser die Thüre zugeschlossen, ihm ein Messer an die Kehle gesetzt, und also ihn gezwungen hätte eine Obligation von 1000. Ducaten zu unterschreiben. Nun verursachte die Vorstellung, so man sich bisher von den Eigenschafften des Armand gemacht, ein sehr widriges Vorurtheil gegen ihn, dahingegen La B... vor einen jungen Menschen von untadelhaffter Betragung gehalten wurde; allein das Unglück vor diesen war, daß es hier auf eine Sache ankam, welche ihrer natürlichen Beschaffenheit nach nicht bewiesen werden konte, zudem hatte er an statt bey der angegeben That um Hülffe zu ruffen, wenigstens, da er aus dem Zimmer gegangen, sich gantz stillschweigend hinweg begeben, und auch seine Klage nicht ehender als zwey Tage hernach angebracht. Weilen er nun mit dem Beweiß directo nicht fortkommen konte, zog er von seinem Lebens-Wandel und Sitten Erkundigung ein, und er-

Haag. fuhr, daß der Nahme Armand ein fälschlich angenommener Nahme sey, er aber eigentlich Johann Barré hiesse, daß er eine Frau und 4. Kinder hätte, und wäre er Königlicher Saltz-Inspector zu Vezelay in Bourgogne gewesen, hätte aber seinen Schwager auf dem Feld erschossen, und dieweilen er die Flucht genommen, wäre er in contumaciam zum Strange verurtheilet worden.

Als nun Armand vor Gericht erschiene, bekannte er ohne Weitläufftigkeit alles dasjenige, was sein Ankläger in Betracht seines Nahmens, seines vorigen Aufenthalts und der Ursach seiner Flucht angeführet hatte, leugnete aber, daß er seinen Schwager boßhaffter Weiße ermordet vielmehr gab er vor, daß solches bey einem gewaltsamen Angriff, um sein eigenes Leben zu retten, geschehen seye. Weilen nun gegenwärtig die Frage nicht davon war, was er in Franckreich gethan, blieben die Richter bloß allein bey der Untersuchung desjenigen, worauf es jetzo ankam, und sagte Armand, daß La B... ihm aus eigener Bewegnüß die Obligation von 1000. Ducaten zur Erkäntlichkeit wegen so vieler ihm geleisteter Diensten, da er ihm Geld vorgestrecket, und zu seiner Heurath behülfflich gewesen zugestellet hätte. Er trieb seine Sache in eigener Person und mit einer solchen Beständigkeit, daß er im̃erzu auf einerley Reden blieb, dahingegen La B... dann

und wann in seiner Aussage variirte, folglich dadurch verursachte, daß einige auf die Gedancken geriethen, ob habe er den Armand nur zu dem Ende angeklagt, damit er ihm die versprochene Geld-Summe nicht bezahlen dörffte; Andere aber schrieben mit weit grösserer Wahrscheinlichkeit das unbeständige Wesen des La B. . . seiner natürlichen Blödigkeit und der Furcht, worein ihn diese Anklage, dabey er doch keinen Beweißthum hatte, gesetzet, alleinig zu. Haag.

Gleichwie nun Armand eifrigst darauf trieb, daß man in der Sache ein Urtheil fällen solte, die Richter auch das geringste nicht fanden, worauf die Anklage des La B. . . sich gründen mögte, liessen sie endlich einen Ausspruch des Innhalts ergehen: daß dieser letztere die 1000. Ducaten bezahlen, und der Angeklagte wieder auf freyen Fuß gestellet werden, immittelst derselbe auf den Fall, daß an den Hof von Holland appelliret würde, vor bemeldte Sume Caution stellen, übrigens aber ihme vorbehalten seyn solle, wegen alles Schadens, Interesse und Unkosten, auch erlittener Beschimpffung seinen Gegentheil gerichtlich zu belangen. La B. . . appellirte würcklich von diesem Spruch an besagten Hof, und Armand thate deßgleichen, fande auch Gelegenheit Caution zu stellen, und gleichwie er hierauf die 1000. Ducaten empfieng, also ließ er sich mit dem lan-

Haag. gen Bart, welcher ihm in dem Gefängniß gewachsen war, durch die gantze Stadt sehen, und verschwur sich, daß er selbigen nicht rasiren lassen wolte, bis er seinen Process an dem Hof von Holland ebenfalls gewonnen hätte.

Damit nun selbiger nicht etwa schläfferig tractiret werden mögte, begab er sich selbst nach dem Haag, um den Ausgang derselben nach Möglichkeit zu befördern, da dann endlich der Hof einen Ausspruch in der Sache that, welcher die zu Amsterdam gefällte Sentenz in allem bestättigte. Hierauf nun setzte Armand seinen Process in Ansehung der Injurien, Schaden und Interesse gegen La B. . . fort, welcher, da er nunmehro sahe, daß ihm alle seine gemachte Prætensiones abgesprochen worden, und er die weitere böse Folgerungen des Processes befürchtete, vor rathsam hielte, seine Sachen zusammen zu machen, und sich nach Franckreich zu retiriren. Allein der Hof von Holland liesse dessen Zimmer versiegeln, und ihn dreymal citiren, folglich hätte Armand Hoffnung gehabt, daß in contumaciam gegen ihn werde gesprochen worden seyn, wann seine boßhafftige Aufführung nicht den Lauff dieses Processes gehemmet hätte, wozu folgendes die Ursache war:

Es überlieff Armand, welcher voller Ungedult war, den Processe geendiget zu sehen, täglich die Richter, welche doch unterwei-

terweilen nicht Zeit hatten ihn vor sich zu lassen. Als er nun einstmahls vor des Syndici Hauß kam, und einer von den Bedienten, welcher aufgemacht, zu ihm sagte, daß sein Herr nicht zu Hauß wäre, folglich er ihn auf solche Art abweisen wolte, antwortete Armand: **ich weiß es gantz anderst, und muß ich ihn nothwendig sprechen**, worüber sie zu Scheltworten kamen, und endlich Armand, welcher die Gedult verlohr, jenen mit Schlägen tractirte, dadurch das gantze Hauß in Unruhe gerieth. Hierauf führte man ihn ins Gefängnuß, woraus er aber bald wiederum loß gekommen seyn würde, wann er nur sein Unrecht hätte erkennen, und dem Syndico die gebührende Satisfaction geben wollen. An statt dessen aber lehnte er sich gegen ihn selbst auf, und drohete ihme, sich aufs nachdrücklichste an ihm zu rächen; allein diese Verwegenheit kam ihm theuer zu stehen, und ergieng ein Urtheil wider ihn, daß er zu einer 12. jährigen Gefängnuß verdammet seyn solle. In demselbigen blieb er bis ins Jahr 1734. da der Hof vor gut ansahe, ihn nach einer andern Stadt, um daselbst die ihme andictirte Gefängniß-Straffe vollends auszuhalten, hinweg bringen zu lassen. Als nun Armand von dieser gefasten Entschliessung Nachricht bekam, und er sich einbildete, daß man ihn ohne Zweiffel härter, als bißhero tractiren, oder wohl gar heimlich aus dem Wege Haag.

Haag. schaffen wolte, war er seiner gantz nicht mehr mächtig, sondern nahm sich vor, die Gerichts-Diener, so sich ihme nähern würden, ihn zu greiffen, entweder ums Leben zu bringen, oder wenigstens sie ausser Stand zu setzen, seiner sich zu bemächtigen. In dieser Absicht nahm er ein Stück Holtz von seinem Bett, beschlug dasselbige mit spitzigen Nägeln, an deren einem er vorne eine Feder-Messer-Klinge anmachte. Als nun den Tag, da er aus dem Gefängnuß geführet werden solte, 2. Gerichts-Diener hinein kamen, um sich seiner zu bemächtigen, setzte er sich gegen sie zur Wehre, und gleichwie er ihrer zu dem Ende erwartet hatte, also riß er einem den Bauch auf, und schlug dem andern 2. Ribben im Leib entzwey, worauf kein Gerichts-Diener mehr zu finden war, der sich eines solchen Tractaments halber in Gefahr setzen wolte. Gleichwohl, um diesen recht in Raserey gerathenen Menschen zu greiffen, dachte man auf eine gewisse List, welche auch würcklich angieng, denn es musten zwey Gerichts-Diener, jeder ein Loch durch die Mauer des Gefängnusses machen, und indem er im Begriff war, diese Löcher zu betrachten, und dadurch hinaus zu sehen, schosse man ihm ein mit Sand geladenes Pistohl ins Gesicht, da denn der hefftige Schmertz, welchen dieser Schuß in seinen Augen, Zunge und Gesicht verursachte, ihn ausser Stand setzte sich zu wehren, mithin

hin ergab er sich, und bat um Gnade, so- Haag.
fort aber bemächtigte man sich seiner, und legte ihn ihn Bande. Als man ihm nun hierauf den Procefs machte, gestunde er, daß sein Vorhaben gewesen, diese beyde Leute, welche ihn hätten hinweg führen wollen, zu tödten, und daß er es noch thun würde, wann es in seiner Macht stünde. Dieser Umstand vergrösserte sein Verbrechen, und ergieng das Urtheil wider ihn, daß er mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod gebracht werden solte.

Gleichwohl verursachte diese Vorstellung des nunmehro ihm bevorstehenden Endes nicht den geringsten Schrecken bey ihm, und schiene es, als ob er diesen letzten Augenblick mit lauter Gleichgültigkeit betrachtete, dasjenige aber, was man an ihme, als etwas besonders zu betrachten hatte, war dieses, daß die sonst mit vielem Schrecken verknüpffte Vorstellung eines schändlichen und sowohl verdienten Todes, welche ihme doch Sinn und Gedancken hätte einnehmen sollen, die Liebe, so er beständig zu seinen Versen getragen, nicht verringerte, vielmehr, da ein Prediger von der Ewigkeit sich mit ihm zu unterreden im Begriff war, unterbrach er das Gespräch auf einmahl mit diesen Worten: **Sehet hier, mein Herr, einige nach meiner Art verfertige Verse, ich bitte euch dieselbe lesen zu hören, da ich allemahl an dergleichen Arbeit mich belusti-**

Aug. get habe. Als nun ein gewisser Procurator, so hierbey zugegen war, und zugleich die Stelle eines Armen-Trösters vertrat, ihme zu verstehen gab, daß er sich über dieses Lesen, welches also wenig denen gegenwärtigen Umständen gemäß, äusserster massen ärgern müste, sahe ihn der Armand voller Unwillen und Boßheit an, und sagte ihm ins Gesicht, er wäre ein Esel, und wundere ihn nur, daß ein Mann von seiner Art und ein Procurator, welcher doch mit dem Himmel in unaufhörlichem Streit lebte, und vor einen Verfluchten in Zeit und Ewigkeit zu halten wäre, sich unterstünde einen Tröster abzugeben, um die Menschen mit GOtt zu versöhnen.

Als der Tag der Execution herzugekommen, * wurde er vor die Richter gebracht, um das Todes-Urtheil über ihn aussprechen zu hören, da man aber kaum mit Lesen angehoben, fienge er einen gewaltigen Lermen an, und sagte, daß es unrecht wäre, ihm sein Urtheil in einer Sprache vorzulesen, welche er nicht verstünde, und wiewohlen man ihm hierauf vorstellte, daß es ihm in Frantzösischer Sprache erklärt werden solte, fuhr er dennoch in einem Thon fort, so daß man sich

---

* Es ist diese Execution im Monat Julii 1734. vor sich gegangen.

sich genöthiget sahe, ihme den Mund mit Haag.
einem Schnupfftuch, welches man von hinten zu an beyden Enden fest hielte, zu verstopffen. Als er aber zu verstehen gab, daß ihm solches sehr zu beschwerlich fiele, machte man ihme ein wenig Lufft, und sagte er hierauf, daß man gar das Schnupfftuch hinweg thun solte, er wolle ein vollkommenes Stillschweigen beobachten. Solchemnach wurde er durch einen Prediger nach der Gerichts-Stätte begleitet, und grüssete er alle Leute, so er sonsten gekandt hatte, jetzo aber unter dem Volck erblickte, mit lächlender Mine. Als er aber auf das Eschafaut kam, erblaßte er, da er den Galgen vor sich sahe, und sagte, man hätte ihm etwas gantz anderes versprochen, und habe er nicht geglaubt, daß er sein Leben durch eine solche Art des Todtes, welche man jetzo veranstaltete, beschliessen solte. Man versicherte ihn hierauf nochmahlen, daß er nicht anderst als mit dem Schwerdt solte hingerichtet werden, wann er sich nur aller gewaltsamen Gegenwehr enthalten wolte, widrigenfalls aber würde man ihn mit dem Strang vom Leben zum Tod bringen, und mit einer Rolle, welche schon bey der Hand wäre, ihn zum Galgen hinauf ziehen; Gleichwie er aber hierauf zur Antwort gab, daß er keine Lust hätte, also zu sterben, fragte er den Scharffrichter, ob er sein Handwerck recht verstünde, und als dieser ihm mit ja antwor-

Haag. tete und noch weiter hinzufügte, daß er bereits 16. Köpffe glücklich abgehauen, und der Seinige der 17te seyn solte, womit er Ehre einzulegen gedächte, fragte er wo das Schwerdt wäre, der Scharffrichter aber antwortete ihm, daß es zu seiner Zeit dar bey der Hand seyn würde; und als endlich der fatale Augenblick herzu genahet, kniete er nieder, und so bald man ihm die Augen zu gebunden, wurde ihm der Kopff mit einem Streich hinweg geschlagen.]

Von dem Schloß Honselardyck, und dem sogenannten Hause im Busch, * welche beyde dem König in Preussen zugehören, finde ich nicht nöthig einige Meldung zu thun, weilen diese Häuser nicht mehr sind, was sie ehemahls waren, vielmehr siehet man selbe von Tag zu Tag mehr verfallen, so daß sie in kurtzem nicht verdienen werden ihrer zu gedencken.

Als ich nach Honselardyck fuhr, kam ich durch das Dorff Loosdynen, allwo ich in der Kirche das Becken gesehen, woraus man die 365. Kinder getaufft hat, damit eine Gräfin von Holland niederkommen,

* [Oder der Saal von Oranien in dem ohnweit Haag belegenen Gehöltz/ selbiger ist dem Printzen von Oranien/ in dem mit dem König in Preussen errichteten Theilungs-Tractat abgetreten worden.]

men, *welcher eine arme Frau mit vielen Kindern, so sie um ein Allmosen angesprochen, von ihr aber mit Ungestümm abgewiesen worden, gewünschet hat, daß sie auf einmahl so viel Kinder zur Welt bringen möchte, als Tage im Jahr wären, welcher Wunsch auch in seine Erfüllung gegangen, und ist diese sonderbare Historie auf einem Gemählde, so in selbiger Kirche biß jetzo auf das sorgfältigste verwahret wird, vorgestellet. Haag.

Das Schloß zu Ryswyck,** wo im Jahr 1697. der Friede geschlossen worden, ist ebenfalls nicht in besserm Stande, als das zu Honselardyck, und habe ich nicht der Mühe werth geachtet von dem schönen Wege nach Delfft abzugehen, um dasselbige in Augenschein zu nehmen. Diese letztere Stadt, welche eine Meile vom Haag liegt, hat nichts sehenswürdiges, als das Grabmahl des Printzen von Oranien, Wilhelmi des I. welcher im Jahr 1584. vom Balthasar Gerard aus der Franche Comte bürtig, ermordet worden, und hat die Republic, da sie dieses Grabmahl ihm zu Ehren aufrichten lassen, in der That das geringste nicht erspahret, Delfft.

* [Margaretha Tochter Florentis Grafen von Holland/vermählte Gräfin von Henneberg.]
** [Es gehöret solches auch dem Printzen von Oranien zu.]

Delfft. spahret, um der Nachwelt ein würdiges Denckmahl, so von ihr, als ihrer Erkänntlichkeit gegen die grossen Verdienste dieses Helden zu hinterlassen. Sonsten ist auch noch zu Delfft das Zeughauß der Republic vor die Land-Macht, so eines der best versehensten in gantz Europa ist. Diese Stadt treibet einen grossen Handel mit Porcellain, und gleichwie sie von Ryswyck eben nicht weiter als der Haag abliege, also haben sich ehemahlen die Frantzösische Gesandten, währender Friedens-Handlungen zu gedachtem Ryswyck, allda aufgehalten. Jetzo aber wird dieselbe von verschiedenen Personen, welche entweder der Eckel vor dem Welt-Leben, oder ihr Unglück sich in die Einsamkeit zu begeben, genöthiget hat, bewohnet. Mithin werdet ihr leichtlich daraus urtheilen können, daß sie nicht die lebhaffteste ist, und bin ich zwar allenthalben darinnen herum gekommen, habe aber doch die mindeste Bekanntschafft allda nicht gefunden.

Rotterdam. Rotterdam, 3. Meilen von Delfft gelegen, ist viel volckreicher, als diese letztere Stadt, und gibt sie in Ansehung der Commercien keiner Stadt, ausser allein Amsterdam, etwas nach. Gleichwie sie an der Maas 6. Meilen von der See liegt; also verursachet dieses, daß sie mit allen Städten von Holland und denen benachbarten Provintzien, so wohl auf dem

Strohm

Strohm als denen Canälen und andern Flüssen, so darein fallen, ihren Handel treiben kan; doch geschiehet solches am meisten mit Engelland und Franckreich; wie dann auch 3. Englische Kirchen, als eine so genannte Anglicanische, Presbyterianische und Schottländische allda sind. So viel uns Römisch-Catholische betrifft, haben wir daselbst verschiedene Kirchen-Versammlungen in Privat-Häusern, die Juden aber eine sehr schön gebaute Synagoge. Rotterdam.

Auf dem Marckt siehet man die Statua des Erasmi, welcher die Lateinische Sprache wiederum empor gebracht, doch ist die Arbeit daran gantz schlecht, und stehet dieser gelehrte Mann in seinem Doctors-Habit mit einem Buch in der Hand daselbst, das Fußgestell aber ist bloß mit einer Lateinischen Inscription ausgezieret, [so wie auch das Hauß, darinnen dieser gelehrte Mann gebohren, welches beständig in dem Stande, wie es damahls gewesen, noch erhalten wird, und ist es über die Massen klein und gering.] Immittelst saget man, daß die Herren des Magistrats an den Platz, wo die ermeldte Statua stehet, ein neues Rath-Hauß bauen wollen, welches auch in der That sehr nöthig, indeme das alte, so sie jetzo in der Stadt haben, über die Massen elend aussiehet. Solte dieses Vorhaben zu Werck gerichtet werden, wäre zu wünschen, daß sie einen bes-

Rotterdam. sern Baumeister und mehrern Fleiß, als zu Erbauung der Börße anwenden möchten, welches Gebäude biß jetzo, ohnerachtet schon längst der Anfang dazu gemacht worden, kaum die Helffte in Stand gesetzet ist. Wiewohlen es doch auch gegenwärtig vor die Anzahl der Kauffleute, welche sich daselbst versammlen, schon viel zu groß; und muß man sich nur bloß darüber verwundern, daß eine Stadt, welche man vor so reich hält, eines ihrer vornehmsten Gebäuden, in unvollkommenem Stande liegen lässet.

Sonsten sind zwar in dieser Stadt einige schöne Häuser, doch bestehet ihre gröste Zierde in denen Canälen, welche so breit u. tieff sind, daß so gar Schiffe daselbst einlauffen können, und gereichet dieses zu grosser Bequemlichkeit vor das Commercium. Ubrigens kan ich nicht sagen, ob die Leute allda von angenehmer Betragung sind, dann ob ich gleich verschiedene mahln durchgekommen, habe ich mich doch nicht lange genug daselbst aufgehalten, um mit Leuten bekandt zu werden, und ist mein alleiniger Zeit-Vertreib die Promenade auf dem schönen Damm, längst der Maas, woselbst eine sehr angenehme Allée angeleget, und die eine Seite mit den schönsten Häusern angebauet ist, gewesen.

Von Rotterdam aus, bin ich über Maaslandsluis nach der sogenannten

Brille,

Brille, einer wohl befestigten und an der Maas nahe bey ihrem Einfluß in die See gelegenen Stadt, gekommen. Selbige ist in der Historie von den Niederlanden um deßwillen berühmt, weilen im Jahr 1572. Wilhelm de Lumai, Graf de la Marck, und einige von dessen Confœderirten, da sie auf der See herum schifften, um nicht in die Hände des Hertzogen von Alba zu gerathen, diesen Ort überfielen, einnahmen, und den ersten Grund zu der Freyheit der vereinigten Provintzien legten. Die Brille.

Von der Brille aus, bin ich endlich hieher nach Helvoetsluis, so der einsamste Ort in Holland ist, gekommen. Weilen nun Wind und Wetter einige Tage her sehr ungestüm gewesen, folglich die Abfahrt des Pacquet-Bots samt meiner Abreise behindert, bin ich inzwischen sehr übel allhier logiret, und bekomme ich zweymahl des Tages nichts anderst als wilde Enten, entweder gesotten, oder in Ragoût oder gebraten zu essen, ja man fragt mich wohl gar, ob ich keine gedämpfft haben wolle, und glaube ich daher, daß ein gewisser Frantzoß nur bloß diese Stadt gemeynet, da er sich vernehmen lasse: Man bekäme in Holland nichts als dreyerley Sachen zu sehen, welche alle durch die Sylbe Ca anfiengen, als nemlich, Canäle, Canards, (wilde Enten) und Canaille. Dann in der That siehet man in dem übrigen Theil Helvoetsluis.

Helvoets-
luis.

von Holland viel etwas anders, und gibt es daselbst eben so, wie in andern Ländern ehrliche und brave Leute, ja ich mögte wohl sagen, daß allda eine gantz besondere Aufrichtigkeit im Schwange gehe, welche man anderer Orten wohl nicht so durchgängig antrifft, und weiß ein Holländer selten etwas von Betrug und Hinterlist, vielmehr ist er zu einer aufrichtigen Freundschafft, wann es nur nicht den Beutel gilt, jedesmahlen geneigt, und daferne er nicht so sehr an Geld und Gut hienge, würde man gewiß wenig Nationen von untadelhaffteren Sitten antreffen. Ich meines Orts meynte sehr wohl mit ihnen zu recht zu kommen, und kan man von ihnen, wenn man sie nur höflich tractiret, alles was man will, erhalten; dahero auch Kayser Carl der V. zu sagen pflegte: **Man müsse denen Holländern gute Worte geben, und ihnen den Schatten von einer Freyheit lassen, sonsten aber mit Auflagen ihrer nicht schonen.** So groß im̄ittelst die Neigung dieses Volcks zum Eigennutz ist, sind sie dennoch liebthätig, und wollen, daß ein jeder zu leben habe, annebenst findet man auch bey ihnen, wenn sie gleich eben nicht den artigst- und lebhafftesten Verstand besitzen, welcher freylich heut zu Tag über alles den Vorzug hat, dennoch wenigstens einen guten Begriff von allem, was im gemeinen Leben vorgehet, und habe ich mich

offt.

offtmahls mit Fleiß auf ein Schiff gesetzt Helvoet-sluys.
um ihre Discourse mit anzuhören, da ich mich dann gewundert, daß gemeine Leute von Handel und Wandel, von dem Staats-Interesse dieses und jenes Landes, von den Sitten verschiedener Völcker, von den Geschichten ihrer Republic und von tausend andern Sachen weit richtiger zu urtheilen gewohnet, als vielleicht anderer Orten viele Versmacher und gemeine Poeten thun würden.

Ubrigens hat dieses Land sein An- und Unangenehmes, und ist es freylich an dem, daß aller Orten das gemeine Pöbel-Volck sehr unbändig ist, gleichwol wird ein Holländer selten zu erst einen Streit anfangen, und wann ein Fremder ihn durch seinen Hochmuth und allzugrosse Freyheit nicht zum Unwillen reitzet, die Schrancken seiner natürlich ihme beywohnenden Ohnempfindlichkeit nie überschreiten.

Ich weiß auch nicht, warum viele Reisende Holland vor ein Land ausschreyen, darinn man in allen Stücken so sehr übernommen werde. Dieses möchte wohl von einem solchen Loch, wie Helvoetsluis ist, oder auch wohl Rotterdam, als noch einer von denen um der Religion willen vertriebenen Frantzosen, Nahmens Carpentier, Wirth zum Marechall von Turenne war, gesagt werden können; allein in wohl eingerichteten Städtē findet man dieses nicht, und wissen Fremde, ich rede

Helvoetsluys. von denen, die mit dem Wirth an seinem Tischspeisen wollē, schon voraus, was sie verzehren. Die Mahlzeit hat allda ihr gesetztes, und auch der Wein, Logis und alles übrige seinen gewissen Preiß, nur allein das Abend-Essen lauffet ins Geld, und hat sich ein Frembder dabey vorzusehen. Die Fuhren so wohl zu Wasser als Land, haben gleichfalls ihre Taxe, und kan man ohnmöglich dabey übernommen werden, es seye dann Winters-Zeit gefrohren, da die Taxe aufhöret, und ist man alsdann der Unverschämtheit der Boots- und Fuhr-Leuten recht unterworffen. Gleichermassen geschiehet Holland auch Unrecht, wann ein Frembder über die dasige Justitz sich beschweret, da doch selbe in gedachtem Lande besser, als an andern Orten administriret wird, gesetzt daß man auch nicht im̃er den Eiffer dabey beobachtete, welchen ein jeder Frembder verlanget, der offtmahls weder Zeit noch Mittel, noch auch den Vorsatz hat darauf zu warten, und gibt er alsdann der Justitz die Schuld, welche er der Beschaffenheit seiner eigenen Umständen beymessen solte.

Ich fürchte aber, ihr dörfftet mich hier beschuldigen, daß ich eurer Gedult durch mein allzu langes Schreiben gemißbrauchet habe, und mache ich selbigem dahero ein Ende, indem ich euch versichere, daß niemand mit vollkom̃enerer Ergebenheit seye, als ich rc. rc.

Helvoetsluys den 2. Febr.
1732.

Der drey und fünfftzigste Brieff.

Mein Herr!

Die Unruhe welche ihr blicken lasset, um zu wissen, ob ich auch glücklich in diesem Königreich angelanget, ist mit viel zu grosser Höflichkeit verknüpfft, als daß ich nicht dadurch gerühret werden solte, ohnerachtet ich solche von einem so rechtschaffenen Freund, als ihr seyd, ohnehin schon vermuthend gewesen: ich würde auch eürer Sorge bereits zuvor gekommen seyn, wann ich nicht geglaubet hätte, daß ich erstlich einige Bekanntschafft in diesem Lande haben müste, ehe ich euch einige Nachricht davon mitzutheilen, unternehme; Doch hoffe ich jetzo im Stande zu seyn, eurer Begierde zu Neuigkeiten ein Genügen zu leisten. London.

Meine Reise ist über die Massen glücklich von statten gegangen, und bin ich in weniger als 18. Stunden von Helvoetsluys nach Harwick gekommen, welches Letztere ein Hafen ist, darinnen die Packet-Boote, welche zwischen diesem Königreich und Holland hin und wieder gehen, an- und abzufahren pflegen.

Gleichwie ich mir nun von Harwick so

London. fort die Vorstellung zu machen gehabt, daß wenig sehenswürdiges vor einen Reisenden allda anzutreffen seyn würde also habe ich mich um keiner andern Ursache willen daselbst aufgehalten, als die nöthige Post-Pferde zu nehmen, und bin ich in kurtzer Zeit anhero nach Londen gekommen. Diese Stadt, welche so wohl wegen ihrer Grösse und Menge an Einwohnern, als ihres grossen Reichthums halben, nicht allein vor die Haupt-Stadt eines mächtigen Königreichs, sondern auch von gantz Europa zu achten, ist in der That diejenige, wo eine wahre Freyheit regieret, wo Künste und Wissenschafften im Schwange gehen und von jederman unterstützet werden, wo die Einwohner ohne allen eiteln Hochmuth ihres Glücks und Vermögens sich gebrauchen; wo Tugend und Verdienste in behöriger Achtung gehalten, vornehmer Stand auch, wann er mit Tugend vergesellschafftet ist, hochgeschätzet wird, ja woselbst noch recht der Geist der alten Römer herrschet, welchen andere Völcker zwar bewundern, selbigen aber nicht nachzuahmen wissen.

Gleichwohl kan diese Stadt aller sothaner herrlichen Eigenschafften ohnerachtet, ja mit allen ihren prächtigen Kirchen und übrigen Gebäuden, nicht unter die schönsten Städte mit gerechnet werden; allermassen die Gassen darinnen sehr unsauber und schlecht gepflastert, die Häuser welche von gebacke-

gebackenen Steinen aufgeführet, sehr nie- Londen.
drig, und ohne alle Zierrathen, ja durch den unerträglichen Stein-Kohlen-Rauch so schwartz gemacht sind, daß die Stadt dadurch ziemlich dunckel und ihre sonstige Annehmlichkeit sehr verringert wird.

Die Thems träget zu dem Reichthum der Stadt Londen, und welches man wohl mit Wahrheit sagen kan, zu dem Vermögen des gantzen Königreichs das Meiste mit bey. Dahero auch die Einwohner der Stadt den Nutzen von diesem Fluß, als ihren grösten Vortheil betrachten, und gabe dieses ein gewisser Alderman König Carl dem II. gar artig zu verstehen, dann als dieser Monarch einstmahls über die Stadt Londen sehr erbittert war, und der Lord Maire sammt den Aldermännern denselbigen wiederum zu besänfftigen suchten, der König aber mit harten Worten gegen sie heraus fuhr, und unter andern zu ihnen sagte: daß er ihnen seinen Unwillen schon empfinden lassen wolte, und wäre er entschlossen seine Königliche Residentz nach Oxford zu verlegen, stellte sich der Alderman als ob er nicht wohl hörete, und nachdem er sich zu einem gewissen Herrn, welcher mit bey der Audientz war, gewendet, sagte er überlaut zu ihme, so daß es der König gar wohl hören konte: **Was sagen Seine Majestät** Mylord? **Wollen Sie uns in ihrem Unwillen die Thems nehmen?** Wolte damit so viel zu verstehen geben,

London. daß, so lange der König der Stadt London diesen Fluß nicht nehmen könte, die Einwohner sich wenig darum bekümmerten, ob er seine Residentz nach Oxford verlegte oder nicht. Ich habe auch in Wahrheit nichts schöners auf meinen Reisen gesehen, als diesen Fluß, und zwar von dem Ort, da er in die See fällt, an, biß an die Brücke zu London, denn ausser deme, daß er aller Orten mit Schiffen, welche auf, oder abfahren, recht bedecket ist, stellet auch das Ufer denen Augen viel schönes vor, und siehet man an demselbigen nichts als Flecken, Dörffer und Lust-Häuser. Insonderheit wird man des schönen Hospitals zu Greenwich, welches unter König Carl dem II. vor die unvermögende Boots-Leute daselbst erbauet worden, gewahr; ob nun gleich dieses Gebäude noch nicht gantz fertig, kan man selbiges doch unter die ansehnlichsten von Europa mit rechnen, und wird es vielen Königlichen Schlössern an Pracht und Schönheit wenig nachgeben, zumahlen auch die Lage desselben eine der schönsten, und an sich schon werth ist, daß man eine Spatzier-Fahrt dahin anstelle.

Die Stadt London lieget lincker Hand des Strohms in einer Gegend, worinnen sie die Gestalt eines halben Monds ausmachet. Die berühmte Brücke, worauf die Königin Elisabeth, das Haupt des Grafen von Essex, nachdem sie ihm mit der Hoffnung geschmeichelt, ihren Thron mit ihme

zu

zu theilen, öffentlich aufstecken lassen, hat 800. Schritt in die Länge, und 60 in die Breite. Zu beyden Seiten stehen zwey Reihen Häuser, welche aber, weilen sie weder schön noch hoch sind, zu nichts anders dienen, als nur die Aussicht nach dem Strohm zu behindern. London.

Die St. Pauli-Kirche, als die Haupt-Kirche der Stadt London, ist ausser der St. Peters-Kirche zu Rom die gröste und ansehnlichste in Europa. Ja wann um dieselbige ein so schöner Säulen-Gang, als um die Haupt-Kirche der Stadt Rom geführet wäre, weiß ich in der That nicht, ob sie nicht dieselbe an Schönheit noch übertreffen solte. Doch verstehe ich nur solches von dem äusserlichen Ansehen; dann so viel das Innere betrifft, findet man gar nichts, so mit jener zu vergleichen. Die Vorder-Seite, dieser St. Pauli-Kirche ist so unvergleichlich gebauet daß die alten Römer, welche so vortreffliche Baumeister waren, sie vor ihre Zeiten schön genug würden gefunden haben; doch lässet sich anbey nicht leugnen, daß diese schöne Arbeit durch zwey kleine Klocken-Thürne, welche auf denen beyden Ecken des gantzen Wercks stehen, und mehrentheils nach Gothischer Art gebauet sind, ihr Ansehen ziemlich verlieret. Das gantze Gebäude stehet von allen Seiten frey, und ist mit einem Creutz-Gewölbe, in dessen Mitte eine grosse Cupol ist, bedeckt. Von dreyen Seiten gehet man

London. durch grosse Bogen-Gänge hineln, und ist vor dem Haupt-Eingang ein schöner Platz, mit einem eisernen Gatter-Werck umgeben, darauf in der Mitte die Statua der Königin Anna, unter deren Regierung diese Kirchen zum Stand gekommen, nachdem man sie unter Carl dem II. gleich nach dem zu Londen entstandenen grossen Brand, zu bauen angefangen befindlich. Diese Königin stehet allda mit allen Pracht-Zeichen der Königlichen Hoheit umgeben, u. hat sie in der rechten Hand einen Scepter, welcher aber einer Wachs-Kertze ähnlicher als einem Scepter siehet, so daß man fast auf die Gedancken kommen solte, sie stünde allda, Kirchen-Busse zu thun. Ja von der Sache frey zu reden, schicket sich diese Statua weder vor die Königin, welche sie vorstellet, noch vor die Kirche, davon sie den Vor-Platz einnimmt, oder auch vor die Stadt Londen, welche sie aufrichten lassen. Die gantze Kirche ist von einem sehr weissen Stein erbauet, welchen aber der Rauch, das allgemeine Ubel der Stadt Londen, an einer Seite ziemlich schwartz gemacht hat. Inwendig ist dieselbe eben so schlecht, als sie auswendig prächtig, und ist allein die Cupol, in der Mitte schwartz und weiß gemahlet. Das Chor (dann bey der Anglicanischen Kirche ist dergleichen noch im Gebrauch) wird von dem Schiff der Kirche durch eine Mauer abgesondert, welche, gleichwie sie nur in einer gewissen Höhe

hinauf

hinauf geführet ist, um das Orgelwerck zu unterstützen, so auf diese Weise dem Schiff und dem Chor zum Gebrauch dienet, also wird so eines als das andere dadurch verstellet. Die Kirch-Stühle, welche der Lord Maire und die Aldermänner, wann sie dem Te Deum beywohnen, zu betreten pflegen, sind von Holtz und in Form der Dohm-Herrn-Stühlen in unsern Kirchen gemacht, die Gewölber unter der Kirche aber sind über die Massen schön, u. bestehen selbige aus unterschiedenen Todten-Grüfften, worinnen diejenige beygesetzt werden, denen solche eigenthümlich zugehören. Londen.

Die berühmte Denck-Säule, welche zum Gedächtnüß des unglücklichen Brandes, so unter der Regierung König Carls des II. den dritten Theil der Stadt in die Asche geleget, errichtet worden, bestehet aus einem über die Massen hohen Pfeiler, so nach Dorischer Ordnung erbauet, und an allen Seiten mit breiten und tieffen Hohl-Kehlen versehen ist, in deren einer die Treppe nach einem gantz oben befindlichen breiten Platz führet, von welchem man die gantze Stadt und viele angenehme Objecta sehen kan.

Die Börse, ein Ort wo die Kauff-Leute täglich um ein Uhr Nachmittags zusammen kommen, ist ein grosses viereckigtes Gebäude von gehauenen Steinen, woran der forderste Eingang mit allerhand Säulen ausgezieret ist, darauf oben ein Thurn stehet, inwendig aber formiret dasselbige einen

Londen. Hof, welcher um und um mit Bögen umgeben, darunter die Statuen derer Königen, so in Engelland regieret haben, befindlich, und sind dieselbe alle von Stein, doch von schlechten Meistern gemacht, da hingegen diejenige, welche mitten in dem Hof stehet, und das Bildnüß König Carls des II. unter dessen Regierung dieses Gebäude aufgerichtet worden, in Habit eines Römischen Käysers vorstellet, von Marmor, und eine der besten Säulen in Londen ist, woselbst die Bildhauer-Arbeit unter allen Künsten, am schlechtesten excoliret wird, davon ich um so weniger die Ursach begreiffe, als in der That die mehresten Englischen Herren in Italien gewesen, und daselbst eine gute Käntnüß von Künsten und Wissenschafften erlanget haben.

Der Tour in Londen, welcher die Citadelle dieser grossen Stadt ausmachet, stehet an dem Ufer der Thems, zu äusserst der Stadt, wann man diesen Fluß abwärts fähret, und ist derselbe aus verschiedenen Wercken, welche aber die behörige Ordnung keinesweges haben, zusammen gesetzt. An diesem Ort verwahret man die Cron-Juwelen von Engelland, und insonderheit die Königliche Crone selbsten; nicht weniger siehet man allda das Zeug-Hauß, sammt den Behältnussen der Löwen und anderer wilden Thiere, wornächst auch die Staats-Gefangene noch allda verwahret werden; doch seynd unter der gegen-

genwärtigen Regierung König Georg des II. welcher das Glück hat, aller schwehren Bestraffung und grossen Schärffe entübriget zu seyn, keine daselbst. London.

Wann man die Thems hinauf fähret, und in das Quartier von St. James kommt, woselbsten der König und fast alle vornehme Personen wohnen, gehet der Weg vor einem Pallast vorbey, der den Nahmen Savoye führet, weilen er durch die Printzen von Savoyen, Vatters-Brüder der Königin Eleonora von Provence, Gemahlin König Heinrich des III. erbauet worden; In diesem Gebäude, so nichts weniger als ordentlich gerichtet, siehet man noch das Zimmer, worinnen König Johann der II. von Franckreich, welcher so wie Regulus gekommen, um sich unter die Gewalt seines Uberwinder zu begeben, nachdem er die Stände seines Königreichs nicht dahin bewegen mögen, die Bedingungen des Friedens, unter welchem er die Erlaubnuß nach Franckreich zu gehen, erhalten, in seine Erfüllung zu bringen, gefangen gesessen.

Der Pallast von Whitehall, wo man ordinaire Fuß an Land setzet, wann man zu Wasser aus der Stadt komme, hat anjetzo nichts von derjenigen Schönheit mehr übrig, so derselbe vor dem unglücklichen Brand, der unter der Regierung König Wilhelms und seiner Gemahlin Mariæ den Pallast in die Asche geleget gehabt; doch stehet noch ein

Ge-

Londen. Gebäude, welches den Nahmen Banketting-house führet, und in der That schön ist, daselbst. Man hat mir darinnen das Fenster gezeiget, woraus der unglückselige König Carl der I. als Cromwel die Königliche Regierung an sich gerissen, an statt des Königlichen Throns das Echaffaut bestiegen. Der gantze Platz bey Whitehall ist anjetzo particulair-Personen zuständig, welchen der verstorbene König Georg der I. denselben geschencket hat.

Der Pallast von St. James, worinnen der König wohnet, ist von Whitehall bloß durch den Parc non St. James unterschieden. Dieses Gebäude hat nichts, so mit der Majestät desjenigen der daselbsten wohnet, überein käme, und ist der König in Engelland einer derer unbequemst logirten Printzen in Europa. Immittelst hat man mich versichert, daß die Nation gegen den verstorbenen König Georg den I. sich erbotten, selbigem ein neues Schloß zu bauen, es hätte aber dieser Printz die Antwort darauf ertheilet, daß, nachdem schon so viele Könige vor ihm in dem Pallast von St. James gewohnet, und daselbsten Platz genug gehabt, er allda ebenfals wohnen könne, und wolte er nicht, daß durch seine Commodität die Nation incommodiret würde, welche vielmehr ihr Geld zu etwas nöthigers und bessers anwenden könte.

Der

Der Parc von St. James ist hier eben dasjenige, was die Thuillerie zu Pariß ist, doch hat man selbigen nicht so nach der Kunst wie jene angeleget, vielmehr bestehet er bloß aus Wiesen, unterschiedenen Alleen, und einem Canal in der Mitte; Gleichwol hat dieses ohne sonderbare Kunst zum Stand gebrachte Werck etwas schönes, so mit Worten nicht zu beschreiben, sondern vielmehr selbst in Augenschein genommen werden muß, da man dann selbiges denen allerschönsten Gärten in der Welt vorziehen wird. Carl der II. welcher über die Massen viel auf Promenaden hielte, wolte diesen Parc etwas zierlicher anlegen lassen, und berieff dahero den berühmten Neautre, welcher die Thuillerie zu Pariß und den Parc von Versailles angeleget hatte, nach Londen, allein dieser geschickte Mann; nachdem er das Werck in Augenschein genommen, rieth dem König, es so zu lassen, wie es war, mit Versicherung, daß er nichts bessers anzulegen wüste. Die grosse Allée, die Maille genannt, ist den gantzen Tag, sonderlich aber des Morgends und des Abends voller Leute, und gehen Ihro Majest. selbsten offt mit Dero Königl. Familie, doch allemahl zwischen 6. Mann von der Guarde zu Fuß, daselbst spatzieren, jederman aber ohne Unterschied des Standes und Herkommens, hat zu gleicher Zeit die Erlaubniß eine Promenade daselbst zu halten, welches dann verursachet, daß Londen.

daß

Londen. daß der Zulauff von Leuten dann und wann nur allzugroß ist, gleichwohl wird derselbe durch tausenderley Sachen, so man dabey zu sehen bekommt, sehr angenehm gemacht. So wohl Dames als Cavalliers kommen in der prächtigsten Kleidung dahin, und thun die Engelländer, die vor zwantzig Jahren nichts von Gold an ihren Kleidern trugen, es wäre dann, daß sie zu Feld giengen, jetzo an gestickten und chamarirten Kleidern denen Frantzosen es in allem gleich; Doch rede ich nur von dem Adel, dann ein Burger ist noch jetzo mit einem Kleide von gutem Tuch, samt einer saubern Peruque und feinem leinenen Geräthe zu frieden. Uberhaupt aber gehet jederman allhier wohl gekleidet, und findet man so gar an denen Bettlern keine so verrissene Kleidung, wie an andern Orten.

Unter denen schön Häusern, welche an den Parc stossen, sind die Häuser von Marlborough und Buckingham die ansehnlichsten, und wird das erste, welches sehr kostbar meubliret, auch mit raren und vortrefflichen Gemählden behänget ist, jetzo von der hinterlassenen Wittwe des grossen Hertzogen von Marlborough, unter dessen Commando die Engelländer aller Orten, wo er sie hinführte, den Sieg davon trugen, und den hochmüthigsten König vor ihnen zitternd machten, bewohnet.

Der

Der Pallast von Buckingham ist nicht so groß, als der von Marlborough, doch von einer viel bessern Lage als jener, und stösset er auf die grosse Allée des Parcs von St. James, wovon er durch ein eisernes Gitter-Werck abgesondert ist. Der Pallast an sich aber besteht aus einem Vorder-Gebäude mit 2. Flügeln von beyden Seiten, so durch zwey off:ne Gallerien in Form eines halben Circkels mit dem Vorder-Gebäude verknüpffet sind; in der Mitte des Hofes aber ist eine schöne Wasser-Kunst, und hinter dem Hause ein grosser und prächtiger Garten, an dessen Ende erstlich ein Canal seyn solte, der auch schon würcklich angefangen war, gleichwohl nachhero in unvollkommenem Stande gelassen worden, und besitzet dieses schöne Hauß die verwittibte Hertzogin von Buckingham, eine natürliche Tochter Weyland Königs Jacobi II. London.

Das Quartier von S. James und überhaupt alle Quartiere von Londen, so nicht in dem innern Theil der Stadt liegen, sind sehr ordentlich gebauet, und die Strassen gerade, breit und wohl abgetheilet, so daß ihnen nichts, als ein besseres Pflaster fehlet, welchem Ubel aber nicht anderst, als durch ausserordentlich grosse Kosten abzuhelffen Gleichwohl sagt man, Ludwig der XIV. habe Carl dem II. offeriret gehabt, hme so viel Steine, als die Stadt Londen damit zu pflastern nöthig wären,

London. wären, zukommen zu lassen; dahingegen König Carl II. ihme so viel Englischen Sand, als zu denen Königl. Gärten selbe damit zu bestreuen, erfordert würde, überlassen solte. Ob dieses in der That also, weiß ich nicht, doch würde der Vortheil allemahl vor die Engelländer am grösten dabey gewesen seyn. Deme ohnerachtet ist dieser Tausch nicht zur Richtigkeit gekommen, und Londen biß jetzo noch im vorigem Stande.

Es gibt hier verschiedene grosse und schöne Plätze, welche man ihrer viereckigten Figur halber Quarrés nennet, doch verliehren dieselbe meines Erachtens nicht wenig von ihrer Schönheit, da man hier, vermuthlich aus der Ursach, weilen die Pflaster-Steine rar sind, die Gewohnheit hat, Gärten auf diesen Plätzen anzulegen, und haben dieselbe, da sie mit eisernen Gittern umgeben, eine ziemliche Gleichheit mit den Kirchhöfen. Der Platz von St. James ist so wohl wegen seiner Grösse, als weilen die vornehmste Personen an demselbigen wohnen, der ansehnlichste. An statt des Gartens ist eine schöne u. grosse Wasser-Kunst, so mit einem eisernen Gitter umgeben, daselbst. Drey Seiten von diesem Platz sind auch ziemlich regelmässig angebauet, und wäre zu wünschen, daß die Eigenthümer der Häuser von der vierdten Seite, selbige ebenfals also bauen liessen. In diesem Quartier

woh-

wohnet der Staats-Secretarius Hertzog von Neucastle, der Graf von Strafford, Gesandter der Königin Anna auf dem Friedens-Tage zu Utrecht, und der Hertzog von Nordfolck Römisch-Catholischer Religion, Groß-Marschall, Oberster Hertzog und erster Baron des Königreichs Engelland, welcher zugleich das Haupt von dem beberühmten Hause von Howatd ist, daraus Printzeßin Catharina, 5te Gemahlin König Heinrich des VIII. entsprossen, die eben kein besseres Glück gehabt, als ihre Vorfahrin Anna van Boulen. Immittelst ist der Pallast von Nordfolck ebenfals mit vortrefflichen Gemählden ausgezieret. London.

Der Platz von Grosvenor, welcher kürtzlich erst zum Stande gekommen, ist nicht nur viel grösser als der von St. James, sondern auch mit weit schönern und prächtigern Häusern umgeben, und siehet man in der Mitte die Statua König Georg des I. zu Pferd, welche aus Bley gemacht und verguldet, doch in Wahrheit sonsten nicht zum besten gerathen ist. Unter allen Statuen aber die zu Londen in Menge anzutreffen, ist die von Carl dem I. welche von Ertz, und den König zu Pferd vorstellet, die schönste, und hat man deren Erhaltung fast einem Wunderwerck zuzuschreiben; denn als solche der bekandte Cromwel niederreissen, und sie öffentlich verkauffen ließ, brachte sie ein gewisser Kunst-Giesser, der ein eifriger Vertheidiger

London. der Königlichen Würde war, an sich, und vergrub sie bis zu Zeiten Carls des II. in die Erde, da er sie diesem König, als er wiederum auf den Thron seiner Vorfahren gelanget, verehrte, und ließ sie derselbe auf dem Heu-Marckt, wo sie jetzo würcklich noch stehet, aufrichten, daselbst ich sie nicht anderst als ein heiligen Bild, so der Wuth der Bilderstürmer entgangen ist, betrachte.

Sonsten ist Londen, seit dem das Hauß Braunschweig den Königlichen Thron bekleidet, um ein ansehnliches vermehret worden, und führet ein gantzes Quartier daselbst den Nahmen von Hannover, doch, damit die Grösse dieser Stadt nicht ihr selbst dereinst zur Last fallen möge, hat das Parlement derselben vor einigen Jahren durch eine aparte Verordnung gewisse Grentzen vorgeschrieben; gleichwohl würde sie, wenn auch solches vor zwantzig Jahren geschehen, nur noch allzugroß geblieben seyn.

Ich gedencke jetzo nicht der andern Plätze, weilen meine Absicht bloß dahin gehet, euch einen Generalen Begriff von der Stadt Londen zu machen, keinesweges aber dieselbige genau zu beschreiben, vielmehr überlasse ich diese letztere Sorge einem Reisenden, der besser von der Sache informiret ist, als ich, und ist mir überhaupt verdrießlich, wann ich euch von Thürnen und Mauren etwas schreiben soll, folglich

lich will ich nur etwas weniges von dieser Materie noch gedencken. London.

Das grosse und schöne Haus des Hertzogen von Montaigu, Eydams des verstorbenen Hertzogen von Marlborough, ist das schönste Hauß in Londen, und sind die Zimmer darinnen groß und wohl eingerichtet, die Decken, vornemlich oben an der grossen Stiege, und in dem grossen Saal vortrefflich gemahlet, und unter andern die Historie des Phaëtons unvergleichlich daselbst abgebildet, gleichwohl sind diese schöne Zimmer nicht meubliret, und spricht man gar, daß der Hertzog Willens wäre, das Hauß an den Spanischen Gesandten Grafen von Montijo zu verlehnen.

Von denen nach der heutigen Manier erbauten Kirchen, ist die von S. James, so die Hof-Kirche ist, die schönste, und siehet man vor derselbigen einen verdeckten Gang, so auf Säulen ruhet, nach Art der sogenannten runden Kirche zu Rom. Die Kirche zu Westmünster, wo die Könige gecrönet und nach ihrem Absterben begraben werden, ist ein grosses Gebäude, und siehet man darinnen die Grabmahle verschiedener Könige, und anderer vornehmer durch ihre Verdienste sich berühmt gemachter Personen. Die Capelle Heinrich des VII. woselbsten dieser kluge König mit seiner Gemahlin begraben liegt, ist über die Massen schön gebauet. Nicht weniger ist das Grabmahl der Hertzogen

Londen. von Neucastle ein sehr prächtiges Werck, und wiewohlen das von dem verstorbenen Herrn Crags-Staats-Secretario unter König Georg dem I. eben nicht reich von Zierrathen, ist es dennoch sonsten in allen Stücken Regulmäßig gebauet, und siehet man allda diesen Minister in einer vortrefflichen Stellung, wie er sich nach Griechischer Art an eine Urne lehnet. Der berühmte S. Evremont lieget hier unter den Gelehrten, und wird dessen Bildniß in Form einer Medaille an dem Leichen-Stein desselben vorgestellet, eine kurtze Inscription aber gibt so viel zu erkennen, daß Mylord Galloway, ein guter Freund des Verstorbenen, ihm dieses Grabmahl aufrichten lassen.

Unter denen Reliquien, welche man in dieser Kirche verwahret, siehet man eine, die ihrer Aelte nach, meines Erachtens ihres gleichen nicht hat, und ist dieses der Stein, worauf der Ertz-Vater Jacob, als er im Traum die Himmels-Leiter gesehen, mit dem Haupte gelegē. Doch wird diese unvergleichl. Reliquie nicht sonderlich dahier geachtet, und weiß ich nur nicht, wie der fromme König Jacobus II. selbige so verächtlich hat liegen lassen können. Die Engelländer solten billig der Republic Venedig dieselbe verehren, und würde sie alsdenn sehr wohl zu dem Stein des Mannes GOttes Moses, so in der S. Marcus-Kirche verwahret liegt, sich schicken.

Bey

Bey meiner letzten Anwesenheit in Rom, zeigte mir der Cardinal Cinfuegos ein Stücklein davon, und sagte dabey, daß er solches, als er von seiner Gesandtschafft am Portugiesischen Hof zurück gekommen, und von dem Kayser eine Commission bey König Georg dem I. auszurichten gehabt, aus Londen entwendet hätte, mit der beygefügten Versicherung, daß solches der eintzige Diebstahl wäre, den er in seinem Leben begangen hätte, und würde er sich ein Gewissen daraus gemacht haben, wann dieser Stein in Engeland so hoch geachtet würde, als er es in der That verdiente. Weilen er aber gesehen, daß man selbigen also wenig æstimirte, hätte er sich nicht enthalten können, ein Stücklein davon mitzunehmen, und wäre er so glücklich gewesen den Augenblick, da derjenige, welchem die Verwahrung davon anvertrauet gewesen, sich umgekehret hätte, selbes mit einem Schlüssel, den er eben bey sich gehabt, abzuschlagen. Ich meines Orts versetzte hierauf, wie ich nicht glaubte, daß er sich ein Gewissen hierüber zu machen hätte, vorab da er demjenigen, unter dessen Verwahrung der Stein gewesen, wenigstens einen Guinee verehret haben würde, ich aber gewiß versichert wäre, daß er freywillig vor dieses Geld ein weit grösseres Stück bekommen haben würde, ja ich glaubte, daß vor etwas mehrers man ihme den gantzen Stein überlassen haben werde. O Londen.

Londen. GOtt! sagte hierauf der Cardinal mit lauter Stimme und gen Himmel aufgehobenen Augen, **ich hätte es ja gerne bezahlen wollen.**

Sonsten hat man mir noch in der Kirche von Westmünster den steinernen Stuhl gezeiget, welchen König Eduard I. dieser tapffere Eroberer des Königreichs Schottland, aus der Abtey Scone mit sich hinweg und nach der Kirche von Westmünster gebracht, um denen Schottländern zu zeigen, daß alle Königliche Würde ihnen entrissen sey, und haben seit der Zeit die Könige von Engelland allemahl die Gewohnheit gehabt, bey ihrer Crönung auf diesem Stuhl zu sitzen. Der Pallast von Westmünster, wo die Könige ehemals ihre Residentz hatten, jetzo aber das Parlement sich versammlet, ist allenthalben sehr schlecht gebauet, und wiewohlen der Saal, wo die Königliche Tafel an dem Tag der Crönung gehalten wird, vor einen der grösten in Europa zu achten, ist doch selbiger sowohl als der, worinnen die Herren des Oberhauses zusammen kommen, der auch daher die Cammer der Pairs genennet wird, fast von allen Zierrathen entblösset, auch der Thron des Königes nichts weniger als prächtig; doch saget man, daß in kurtzem ein neues Parlements-Hauß gebauet werden solle, und verdiente diese Unternehmung wohl, daß die Aufsicht davon einem geschickten Mann anvertrauet würde,

de, zumahlen das Parlement von Groß-Brittannien nach der Reichs-Versammlung zu Regensburg billig vor das ansehnlichste Corpus in der gantzen Welt zu halten. London.

Wann der König ins Parlement kommet, ist er mit allen Pracht-Zeichen der Königl. Würde, als der Crone und übrigen Königlichen Zierrathen umgeben. Der Thron ist an der äussersten Seite des Saals, an statt daß der von dem König in Franckreich, wann er seinen Gerichts-Hof in dem Parlement hält, in einer Ecke stehet, so daß er die Pairs des Königreichs an beyden Seiten neben sich sitzen hat; Dahingegen hier der Printz von Walles als Cron-Erbe gantz allein neben dem Könige, die Pairs aber gegen über auf Zwerg-Bäncken sitzen. Ich habe noch nicht die Ehre gehabt den jetzigen König in seinem Parlement zu sehen, wohl aber den vorigen König, und versichere ich euch, daß der Anblick von dieser vortrefflichen Gesellschafft mir dazumahl eine rechte Ehrfurcht vor dieselbe einflößte, dergleichen ich meines Erinnerns noch niemahlen bey mir verspüret gehabt. Als ich diesen König, welcher gewiß der beste und gerechteste König gewesen, so jemahlen gelebet, allda sitzen und dasjenige approbiren sahe, was die Pairs des Königreichs, oder besser zu reden, die Vätter des Volcks beschlossen hatten, dünckte mir, ich sähe den Kayser Augustum

Londen. auf dem Capitolio, wie er die Schlüsse des Raths genehm hielte, und der Rath denen Unternehmungen des Kaysers Beyfall gäbe, wiewohlen das Parlement allhier nicht allemahl nach dem Willen des Königes sich richtet, vielmehr selbigem, wann der allgemeinen Freyheit dadurch Abbruch geschehen solte, mit der gröstē Standhafftigkeit sich widersetzet, doch haben die Könige seit der letzten grossen Veränderung, wobey das Hauß Stuart des Throns entsetzet worden, allemahl in grosser Eintracht mit ihrem Parlement gelebet; Dann es bringet dieses das Naturell des Volcks mit sich, daß ein gnädiger und gerechter König von demselben geliebet und hochgeachtet wird, auch in denen Gemüthern eben so viel Unterthänigkeit gegen ihn sich äussert, als ein Tyrannischer König solche von sich abwendig macht, folglich müssen diejenige, welche die Engelländer darin tadeln, daß sie allzuwenig Ergebenheit vor ihre Könige bezeugen, ihre Historie nicht mit Fleiß gelesen haben, oder sonsten an statt einer Ergebenheit eine Sclaverey prætendiren. Ja diejenigen, welche einen König von Groß-Brittannien beklagen, daß derselbe kein absoluter Herr sey, machen sich einen gantz falschen Begriff von der Königlichen Würde. Ein König von Engelland kan so viel Gutes thun als er will, dahingegen er keine Macht hat Böses zu thun. Was kan aber ein König, der ein honnête-

te

te Homme ist (verzeihet mir, daß ich dieser Expression, welche gleichwohl eine solche Benennung in sich fasset, die einem Könige gantz nicht unanständig ist, mich gebrauche) wohl mehr verlangen, hat er nicht Mittel genug seine Ehr-Begierde zu vergnügen? und ist es wohl möglich, daß ein solcher Herr um deswillen sich beklagen könne, weilen er nicht die Gewalt hat viele tausend Menschen unglücklich zu machen. Ich vor meine Person glaube sicherlich, daß ein Engelländer, welcher nicht vor die Gesetze und Freyheiten des Vatterlands streiten wolte, eben so unrecht handeln würde, als ein Unterthan eines Staats, wo die ohnumschränckte Gewalt eines Königes eingeführet ist, wann er sich dem Willen desselben widersetzen wolte. Londen.

Ausser der grossen Standhafftigkeit, damit die Engelländer ihre Rechte und Freyheiten zu behaupten suchen, muß ich noch die Art und Weise, womit sie solches zu thun pflegen, bewundern, und findet man, daß, da sonsten bey andern Nationen die Deputirte von den Parlementern, oder denen Staaten eines Landes ihrem Fürsten keine andere Vorstellungen thun, als welche vorhero reifflich überleget worden, ein Engelländer hingegen solche alsofort auf der Stelle vorbringt und höret er genau auf den Vortrag der Hof-Parthey, und im Fall er solchen der Wohlfahrt des Kö-

London. nigreichs zuwider zu seyn glaubet, setzet er sich auf das gründlichste, und nicht etwan mit zierlichen und wohl ausgedachten Reden, sondern mit Nachdruck dargegen, beziehet sich auf die Gesetze und Exempel, und zeiget die Ungelegenheiten, so aus der Sache entstehen können. Ein Englischer Herr opffert alles vor sein Vatterland auf, und ist die Gnade des Hofs ein viel zu schwaches Mittel ihn auf seine Seite zu bringen, ja er träget kein Bedencken selbige vielmehr fahren zu lassen, wenn er glaubet, daß die Ehre ihn darzu verbindet, sich in dem Parlement denen Absichten des Hofs zu widersetzen, und leget er alsdann seine Bedienung bey dem König ohne den geringsten Anstand nieder. * Ja, da sonsten der König einem Mini-

* [Man kan hierunter den Grafen von Chesterfield und Hertzogen von Scarborough zum Exempel anführen / da diese beyde Herrn / welche an aller Gewogenheit des Königes Theil hatten / der eine als Ober-Hofmeister / der andere als Ober-Stallmeister / ihre so ansehnliche Chargen bloß zu dem Ende niedergeleget haben / damit der eine sich der bekannten Bil, wegen der Accise, der andere aber der Verwerffung derjenigen Bil, nach welcher kein Königlicher Bedienter / wann er gegen die Absichten des Ministerii in dem Parlement spricht / im geringsten dessen entgelten soll / mit desto mehrerer Freyheit sich widersetzen könne.]

Minister gar seltē seine Gnade zu entziehen pfleget, pfleget doch noch seltener derjenige, welcher allenfalls aus der Gnade des Königes gesetzt worden, sich durch Bitten wieder um dieselbe zu bewerben. Ein Engelländer, welcher solche Brieffe schreiben wolte, als Bussi Rabutin an König Ludwig den XIV. geschrieben, würde meines Erachtens in Engelland eben so verachtet seyn, als Bussi in Franckreich hoch geschätzet worden. Wie dann auch diejenige, so in Ungnade bey dem Hof gefallen, keinesweges darum, wie etwan anderer Orten gemieden werden, vielmehr sind sie von ihren guten Freunden im geringsten nicht verlassen, und hat ein dergleichen Herr offtmahls stärckern Besuch von andern, als er zu der Zeit gehabt, da er bey dem Könige in Gnaden stund. Doch düncket mir, daß diese Gleichgültigkeit der Engelländer, ob sie wohl oder übel bey Hofe angeschrieben stehen, unterweilen zu weit gehe, und hat man mir unter andern erzehlet, daß als die Königin Catharina von Portugall, Gemahlin König Carls des II. einer gewissen Dame, über deren Betragung sie einen Unwillen gefasset hatte, den Hof verbieten lassen, selbige hierauf zur Antwort ertheilet, daß sie allen vollkommenen Gehorsam zu leisten erbötig wäre, und versicherte sie Ihro Maj. daß sie dieselbe nicht wieder sehen wolte, biß man sie um 6. Sols zu sehen bekommen kön- Londen.

Londen, könte, wodurch sie die Zeit verstund, wann die Königin gestorben und in West-Münster auf dem Parade-Bett ausgestellet seyn würde.

Als der jetzige König vor einigen Jahren der Hertzogin von Queensbury, welche den behörigen Respect gegen ihn nicht beobachtet hatte, den Hof verbotten, legte ihr Gemahl, ob er gleich ihre Betragung sonsten nicht billigte, gleichwohl dessen Charge als Vice-Admiral von Schottland nieder, und erschiene nicht mehr bey Hof; deme ohnerachtet kamen sie sonsten aller Orten hin, und empfiengen täglich Besuch, sintemahlen dahier niemand von andern gemieden wird, es seye dann, daß er eine Ubelthat begangen, oder sonsten einen Schimpff sich zugezogen habe.

Es ist schwerlich ein König zu finden, deme mit grösserem Respect aufgewartet wird, als einem Könige von Groß-Brittannien, und legen sich die Pairs selbsten bey ihrem Reverentz auf die Knie nieder. Seine Hofstatt ist sehr zahlreich, und seine Garde, die ein ansehnliches Corps ausmachet, wohl montiret. Die Gesellschafft bey Hof ist jedesmahl zahlreich, und mangelt dem Könige überhaupt das geringste an hoher Ehre nicht. Seit der letztern grossen Veränderung darff ein König von keiner Sache Red, und Antwort geben, und wird allein das Ministerium zur Rechenschafft gezogen, die es jederzeit dem

Par-

Parlement, im Fall eines oder das andere ungleiche vorgehet, zu geben verbunden. London.

Der jetzt regierende König ist von einer etwas weniger als mittelmässigen Grösse, doch anbey wohl gebildet, hat ein Majestätisches und sehr ernsthafftes Ansehen, redet wenig, doch alles mit sonderbarer Uberlegung. Die Frantzösische, Englische und Italiänische Sprache ist ihm eben so geläuffig als die Teutsche, und hat er vieles gelesen, besitzet auch mehrere Känntnüß als ordinair diejenige haben, so mit einer Crone prangen. Eitler Stoltz und Ubermuth hat denselben keinesweges eingenommen, und wendet er auf äusserlichen Staat nichts überflüssiges, ist anbey sparsam, ohne Geitz, und freygebig, ohne Verschwendung, ein Feind aller Laster, und ein Beschützer aller Tugend, mässig in seinem äusserlichen Leben, und ordentlich in seiner Betragung, von einem lebhafften Temperament, auch voller Feuer und Ehr-Begierde, doch so, daß er beydes durch die Vernunfft in Schrancken hält. Er ist hurtig und arbeitsam, weiß genau, was bey allen Sachen zu thun, kan etwas leicht fassen, und ist mit einem herrlichen Gedächtniß begabet. Als Chur-Printz hat er die Proben seiner Tapfferkeit in denen Schlachten bey Oudenarde und Malplaquet sehen lassen; als Printz von Wallis hat er gezeiget, daß

seine

Londen. seine Großmuth durch keinen widerwärtigen Zufall verringert werden könne, und als König und Churfürst hat er zu Tage gelegt, daß er eine Beleidigung nicht allein zu vergeben, sondern auch zu vergessen wisse. Seine Unterthanen leben unter seiner Regierung recht glücklich, und dencket er in Engelland auf nichts anders, als wie er den Frieden und das Gleichgewichte von Europa ohnverletzt erhalten, Handel und Wandel in Flor bringen, und die Englische Nation zu einer der mächtigsten in der gantzen Welt machen möge. Zu Hannover ist er beschäfftiget die Betrübnüß, welche seine Entfernung von dannen verursachet, durch Wohlthaten zu ersetzen, und hat er während seiner gantzen Regierung noch niemand unglücklich gemacht, folglich, wann die guten Wünsche das Leben eines Königes verlängern könten, hätten Ihro Majest. eine der längsten Regierungen in der Welt zu hoffen.

Die Königin ist eine Printzessin, in deren Person man alles dasjenige, was jederman an ihr hoch zu achten verbunden ist, zugleich lieben muß; und ist ihr äusserliches Ansehen Majestätisch, doch mit vieler Bescheidenheit und gefälligem Wesen verknüpfft. Sie ist sehr gnädig und mit einem grossen und herrlichen Verstand, auch besonderer Känntniß guter Wissenschafften begabet. Sie hat allemahl das unnütze Zeitvertreib des weiblichen Geschlechts

schlechts mit Eckel angesehen, sonderlich aber die geringste Neigung zu Putz und Staat nicht gehabt, vielmehr ist das Lesen guter und nützlicher Bücher jederzeit ihre gröste Vergnügung gewesen, und kan man wohl sagen, daß Ihro Majest. eine der gelehrtesten Printzessinnen von Europa sind. Gleichwie sie bey sehr jungen Jahren ihren Herrn Vatter den Marggrafen von Brandenburg-Anspach verlohren, ihre Frau Mutter aber als eine Printzessin von Sachsen-Eisenach sich an Churfürst Johann Georg IV. von Sachsen wiederum vermählet, also stunde sie unter der Vormundschafft Churfürst Friederichs von Brandenburg, nachmahligen Königes in Preussen, und verursachte dieses, daß sie einen guten Theil ihrer jungen Jahre an dem Berlinischen Hof zubrachte, woselbst ihr der angenehme Umgang mit der Churfürstin, Schwester des verstorbenen König Georgs des I. solche herrliche Neigungen einflöste, welche sie nachhero in den Augen aller derjenigen, so mit ihr umgiengen, zu einer bewunderns-würdigen Printzessin machten. Uberdas traff man damahls alles bey ihr an, was nur immer die Natur schönes und vollkommenes zuwege bringen kan, und neigte der Ruff von ihrer Schönheit das Hertz König Carls des III. von Spanien, jetzigen Römischen Kaysers zu ihr, so daß dieser Monarch ihr Hand und Crone dgrbott; Londen.

Londen. weilen sie aber ihrer Religion jederzeit eyfferig zugethan war, schlug sie eines wie das andere aus, und war sie sonder Zweiffel von GOtt darzu ausersehen, durch die Vermählung mit dem damahligen Chur-Printzen von Braunschweig-Lüneburg, Engelland glücklich zu machen. Dann nach einigen Jahren sahe sie, wiewohl ohne übermäßige Freude ihren Schwieger-Vatter und Gemahl zum Besitz eines der grösten Königreiche in der Welt beruffen, und gleichwie ich damahls eben zu Hannover war, also kan ich euch versichern, daß überhaupt die gantze Churfürstliche Familie diesen Zuwachs von Hoheit und Macht mit einer gantz gemäßigten Freude vernahm, welche sie aber in der That dieses grossen Glücks so viel würdiger machte; Sonderlich aber zeigte die Chur-Printzessin von sich, daß sie der versicherten Meynung sey, sie könne auch ohne Crone glücklich leben, und wären ihr Schwieger-Vatter und Gemahl schon würcklich dadurch Könige, weilen sie solches zu seyn verdienten. Als sie Printzessin von Walles geworden, führte sie sich gegen die beyde Partheyen, wodurch die Königliche Familie getrennet war, mit der grösten Klugheit auf, und hatte der verstorbene König, eine wahrhafftige Estime vor sie, so wie selbige hinwiederum einen sehr grossen Respect vor den König be-

bezeigete. Da nun endlich Ihro Majest. London.
auch selbsten Königin geworden, tragen
sie, so viel möglich, zu der Glückseligkeit Ihrer Unterthanen mit bey, und lässet sie
der König an denen Staats-Geschäfften
mit Theil nehmen, setzet sie auch in dessen
Abwesenheit zur Regentin des Königreichs ein.

Unter die Glückseligkeiten Ihro Königl.
Groß-Brittannischen Majest. muß man
auch die zahlreiche Familie, womit der
Himmel dieselbige gesegnet hat, zehlen,
und bestehet solche in 2. Printzen und
5. Printzessinnen. Der älteste Printz,
welcher den Titul eines Printzen von Walles führet, ist zwar nicht von grosser Statur, doch besonderm Ansehen, und kan
man ihn leicht unter denen Herrn des Hofs,
als den vornehmsten erkennen. Er ist über
die Massen gnädig, leutselig, gefällig
und höflich, ja man kan wohl sagen, daß
er alle Königliche Eigenschafften besitzet,
so daß wenig Printzen eine ausnehmenden
Großmüthigkeit von sich blicken lassen.
Er ist ein Liebhaber von allerhand Lustbarkeiten auch Staat und Pracht, ist galant, und von sonderbarem Verstande,
redet viel, und zwar alles mit guter Uberlegung. Er verstehet vielerley Sprachen
samt der Historie und Geographie, besitzet in denen Exercitiis eine sonderbare
Geschicklichkeit, und weiß alles dasjenige, was ein Printz von seinem Stande zu

London. wissen nöthig hat. Zu Hannover, wo er erzogen worden; betete man ihn an, und die Engelländer scheinen nicht weniger ihme zugethan zu seyn.

Der junge Hertzog von Cumberland, zweyter Sohn des Königes, ist dermassen wohl gebildet, daß man in der That den GOtt der Liebe nicht artiger abzumahlen vermögend, und gehet sein Verstand weit über seine Jahre, mithin ist er zu allem geschickt, und begreiffet alles über die Massen leicht. Er redet Englisch, Teutsch, Lateinisch und Frantzösisch, und düncket mir, daß von einem Printzen, welcher noch nicht 13. Jahr alt ist, ohnmöglich mehr verlanget werden könne.

Unter denen 5. Printzessinnen, will ich bloß der 3. ältesten gedencken, indem die 2. jüngsten noch in ihren Kinder-Jahren. Die älteste Printzessin, welche man Cron-Printzessin nennet, ist vollkommen wohlgestalt, und von einer leutseligen Mine, auch so liebreichem Wesen, daß sie bey allen so sie sehen, den grösten Beyfall findet. Ihre innerliche Neigungen sind eben so anmuthig, als ihre äusserliche Gesichts-Bildung, und hat ihr Verstand, welcher niemahls auf geringschätzige Sachen gerichtet ist, etwas so gründliches an sich, daß solcher weit über ihr Alter gehet. Die Lesung guter Bücher samt dem Umgang mit rechtschaffenen und tugendhafften Personẽ oder auch die Music, sind ihre vornem-

ste

sie Beschäfftigungen, und ist sie über die Londen.
Massen liebreich und gefällig, ja man rühmet sie über daß als großmüthig u. wohlthäthig. Wann man sie zu Pferde sitzen siehet, kan man nicht anderst als sich daran vergnügen, und tantzet sie auch sehr wohl; Mit einem Wort es besitzt dieselbe alle mit ihrem hohen Stande übereinkommende Tugenden.

Die Printzessin Amalia und Elisabeth sind zwar äusserlich nicht so ausnehmend schön, doch besitzen sie sonsten viel liebreitzendes, auch in Wahrheit alle herrliche Gemüths-Gaben, welche hinlänglich genug, einen Printzen dereinsten glücklich zu machen.

Und mit dieser Beschreibung des Königlichen Hauses, will ich diesen meinen Brieff, welcher ohnehin lang genug, schliessen, doch werde ich nicht ermangeln auch von demjenigen, was ich künfftig dahier noch anmercken werde, euch Nachricht zu geben. Immittelst könnet ihr versichert seyn, daß ich jederzeit mit unveränderter Ergebenheit beharre ꝛc. ꝛc.

Londen den 12. April
1733.

Der vier und funfftzigste Brieff.

Mein Herr!

London. WIr sind bey der Königl. Familie und demjenigen, was den Hof betrifft, stehen geblieben. Dieser Letztere ist mehr zahlreich, als von äusserlich prächtigem Wesen, wann anderst die Lustbarkeiten den Pracht eines Hofes ausmachen. Ihro Majestät scheinen keine Neigung dazu zu haben, wenigstens achten sie diejenigen Lustbarkeiten nicht, welche mit einem äusserlich grossen Gethöse verknüpfft sind, da zumahlen dieselbe an statt dem Gemüth eine Ergötzung zu machen, welches die Haupt-Absicht bey Lüstbarkeiten seyn soll, selbiges noch mehr beunruhigen.

Es hält nicht schwer zu der Ehre zu gelangen, Ihro Majest. samt der Königl. Familie zu grüssen, und darf man nur seinen Nahmen dem Hertzogen von Grafton, Ober-Cammer-Herrn des Königs, und dem Mylord Grandham, Ober-Stall-Meister der Königin, bekandt machen. Man bekommt auch dahier den König bey seinem Auffstehen, und die Königin an ihrem Toilett, eben so wie in Franckreich, zu sehen. Ihro Majest. speisen niemahls öffentlich als den Sonn-

Sonntag, und ist auch alsdann niemand London.
mit an der Taffel, als die Königliche Kinder. Die Taffel bestehet aus einem etwas länglichten Viereck, und sitzet der König samt der Königin in der Mitte, zu deren rechter Seite der Printz von Walles, und zur lincken die älteste Printzessinnen ihren Platz nehmen. Die Aufwartung dabey geschichet wie in Franckreich, und stehet die Taffel mitten in einem Saal, wo an denen Wänden, biß an die Decke hinauf, Stuffen gehen, darauf sich eine ohnbeschreibliche Menge Zuschauer einfindet. Eben dieser Saal dienet auch zum Ball, wann dergleichen bey Hof gehalten wird. Dreymahl in der Woche ist daselbst grosse Gesellschafft, welche man allhier Dry-Rom nennet, und nimmt dieselbe um 10. Uhr Abends ihren Anfang, da die Dames sich in einem Appartement, so aus drey grossen Sälen bestehet, die die Königin Anna hat erbauen lassen, und welche die eintzige noch passirliche Zimmer in dem gantzen Pallast von St. James sind, sich einfinden. Hierauf kommet auch der König dahin, deme die Königin in Begleitung des Printzen von Walles, so sie führet, und ihren Printzessinnen nachfolget. Ihro Majest. sprechen allda einige Augenblicke mit denjenigen Personen, so sie am meisten æstimiren, so dann machet die Königin einen tieffen Reverentz vor dem König, und setzet sich endlich mit der Cron-Printzeßin und 2. Dames, so Ihro

Londen. Majest. sonderlich hierzu benennen, zum Spiel nieder. Die Partie dauret ordinair nicht länger als eine Stunde, und begeben sich Ihre Majest. ein wenig vor 12. Uhr wiederum nach ihrem Zimmer. Die Tage, woran kein so genanntes Dry-Rom gehalten wird, wohnet der König und die Königin offtmahls der Opera oder Comedie bey, auch wann es schön Wetter, gehen sie in dem Parc von St. James, oder einem andern nahe gelegenen Ort spatzieren. Sommers-Zeit aber halten sich dieselbe entweder zu Kensington, Windsor oder Hamptoncourt auf. Diese beyde letztere Königl. Lust-Häuser haben viel schönes in sich, und hat das erste davon der berühmte Cardinal Wolsey, Favorit König Heinrich des VIII. erbauen lassen, zu welcher Zeit, und ehe daß König Ludwig der XIV. zu bauen anfieng, selbiges vor das schönste Schloß in Europa gehalten wurde.

Der König gehet wenig auf die Jagd, und gleichwie Ihro Majest. die Gedancken vielmehr auf die Wohlfahrt des Landes richten; also beschäfftigen sich Dieselbe mehrentheils mit Dero Ministris. Unter diesen ist der vornehmste der Ritter Robert Walpole, welcher auch in Engelland der eintzige Ritter ist, so die Ehre hat daß er den Orden vom blauen Hosen-Band führet. Dieser Minister, welcher eben so sehr von der Hof-Parthey gelobet wird, als man ihn von Seiten der Gegen-Parthey tadelt, stehet bey allen Euro-

Europäischen Höfen in grossem Ansehen, London.
und erkennet man daselbst gar wohl, daß un-
ter seiner Direction der Königliche Rath zu
St. James allen vorseyenden Unterhand-
lungen in Europa die Activität giebet,
dieser Minister aber bey demselbigen die
Seele aller Rathschläge, Uberleg- und
Entschliessungen seye. Meines Orts dün-
cket mich, daß derselbige eben das Schicksal
habe, welches der Mylord Hertzog von
Marlborough gehabt, da er in der gantzen
Welt, ja so gar von denjenigen, welchen
er das gröste Leyd gethan, bewundert wor-
den, gleichwohl in seinem Vatterland, dem
er Ehre und Glück zuwege gebracht, in
geringer Achtung gestanden. Von den
Eigenschafften des gedachten Ministri aber,
kan ich euch vor diesesmahl nichts besonde-
res melden, weilen mir selbige biß dato noch
nicht genugsam bekand sind. Denn gleich-
wie ich nichts bey ihme zu thun habe, also sehe
ich ihn nur bloß hier und dar im Vorbeyge-
hen, und dieses ist alles. Gleichwie ich aber
mit Ernst darauf bedacht bin, jemand zu
finden, der es weder mit diesem Minister,
noch mit seiner Gegen-Parthey hält, son-
sten aber ihn doch genugsam kennet, und
mir also einige Nachricht von ihm zu geben
im Stande, also werde ich euch, im Fall an-
derst so glücklich bin, jemand dergleichen an-
zutreffen, alles dasjenige so von ihme in Er-
fahrung bringe alsofort mittheilen. Indessē
höre ich von ihm als einem solchen Minister

Londen. reden, welcher in dem gantzen Königreich die beste Wissenschafft von denen Gesetzen, auch der Stärcke u. Schwäche des Staats hat, ja einem Minister, welchen nichts in Furcht, nichts in Verwunderung zu setzen fähig. Gleicher Gestalt ist nicht leicht ein Mann zu finden, der zu grösseren Unternehmungen geschickt. Er kennet seine Nation vollkommen, und verstehet die Kunst sie zu regieren. Niemand besitzet eine grössere Beredsamkeit, sein Wort im Parlement vorzutragen, und geschiehet es selten, daß er nicht damit durchdringet, ja er machet mit dem Unter-Hauß so zu sagen, was er will.

Diejenige, welche ihm im Parlement am meisten widersprechen, sind der Ritter Pultney in dem Unter-Hauß, und der Mylord Strafford in dem Hause der Pairs. Ihr wisset daß dieser letztere Herr lange Zeit Gesandter der Königin Anna an dem Hof zu Berlin, nachgehends aber bey denen Hn. General Staaten gewesen, und daß er auch den Utrechter Friedens-Schluß, mit unterzeichnet habe. Als die Königin Anna mit Tod abgieng, war er ein Mitglied des geheimden Raths, König Georg der I. aber fande nicht rahtsam ihn in dieser Charge zu bestättigen. Gleichwie nun der Mylord sehr ungehalten hierüber war, also kam er nicht mehr nach Hof, sondern fienge an in dem Parlement das Königl. Ministerium zu tadeln, nach dem Tode König Georg

des I. aber machte er bey Ihro Majestät seine Aufwartung, und wurde von Ihnen mit vieler Gefälligkeit empfangen, gleichwohl hat er sich dadurch nicht abhalten lassen denen Absichten des Hofes zu widerstreben, und glaube ich, daß um seine Stimme im Parlement zu gewinnen, ihm gewiß der Platz des Ritters Walpole müste angewiesen werden. Immittelst kan man doch nicht leugnen, daß er sich bey denen Veränderungen, so um selbige Zeit, als das Hauß Braunschweig auf den Thron gelanget, sich zugetragen, über die Massen klüglich aufgeführet, und erzehlte mir dieser Herr, da er bey meinem vorigen Hieseyn im Jahr 1728. von dieser Veränderung mit mir redete, unter andern, daß wann er dem Hertzog von Ormond gefolget, er eben so unglücklich als selbiger geworden wäre: Dieser, sagte er zu mir, wendete alle Bemühung an, um mich dahin zu bereden, daß ich ihm auf seiner Flucht aus dem Königreich folgen möchte; allein, an statt daß ich mich von ihme hierzu verleiten liesse, wandte ich vielmehr alle meine Beredsamkeit an, ihn dahin zu vermögen, daß er in dem Königreich bleiben möchte, und gründete ich mich insonderheit darauf, daß wir beyderseits nichts anders gethan hätten, als wozu uns die Königin Befehl ertheilet; und dürfften wir also das geringste nicht fürchten. Ja daß schlimmste was uns widerfahen könte, wäre dieses, daß man bey London.

Londen. „einer oder anderen Gelegenheit uns Verdruß machen dörffte. Allein alle meine angeführte Gründe konten den einmahl in Furcht gebrachten Hertzog nicht davon befreyen, vielmehr käm er wenige Stunden vor seiner Abreise nochmahls zu mir, und ersuchte mich inständigst, das Königreich mit ihme zu verlassen. Allein ich gabe ihm hierauf zur Antwort: Mylord! **ich bin mir nichts Böses bewust/ und habe ich bloß die Befehle meiner Königin ausgerichtet/ bin auch also fast von der Billigkeit meiner Landes-Leute und von der Gerechtigkeit des Königs überführet/ daß ich mich gar vor nichts fürchte.** Ja als der Hertzog hierauf noch die Worte zu mir sagte: **Wohlan Graf! so muß ich dann** eben so **von euch Abschied nehmen/ wie der Printz von Oranien von dem Grafen von Egmond** gethan, Adjeu **Graf ohne Kopf**/ versetzte ich hierauf: Adjeu **Hertzog ohne Hertzogthum.** Der Erfolg hat auch gelehret, daß ich es besser getroffen als er, denn ich bin in ruhigem Besitz meiner Güter geblieben, dahingegen er alles des Seinigen beraubet worden. Bey eben dieser Gelegenheit sprach der Graf auch vieles von dem König und der Königin, und zwar mit dem grösten Respect, und lobte er den König, daß er als Printz von Walles viele sonderbahre Hochachtung und Gnade

vor

vor ihn gehabt hätte. Gleichwohl kommet er wenig an Hof, und hält er sich den Sommer über auf dem Land, zu Winters-Zeit aber in der Stadt Londen auf, wo er einmahl in der Woche grosse Gesellschafft hält, übrigens aber gantz stille lebet, und keinen Staat führet. Londen.

Der Hertzog von Neucastle ist Staats-Secretarius, und ein Herr welcher über die Massen höflich, anbey auch sehr reich und in allen Stücken von einem prächtigen Wesen ist. Er hat die auswärtige Sachen zu besorgen, und zwar zugleich mit dem Mylord Harrington, welcher unter dem Nahmen des Obersten Stanhope als Königlicher Gesandter in Spanien, und auf dem Friedens-Tage zu Soisson einen grossen Ruhm davon getragen. Im Jahr 1719. habe ich denselben zu Madrit gekant, und kan ich euch von ihme versichern, daß er einer der rechtschaffensten und klügsten Männer in der Welt seye. Er ist von einem liebreichen und bescheidenen Wesen, auch sonderbarer Großmuth und Gemüths-Billigkeit, ob er gleich sonsten sich nicht gerne sprechen läst, und man sich vor glücklich zu halten hat, wann man in Bekandtschafft mit ihme kommen kan.

Sonsten düncket mir, daß die Ministri in hiesigen Landen, sowohl als auch sonsten vornehme Personen keineswegs so viel Hochmuth besitzen, als man sie bey uns beschuldiget, und habe ich Ursache zu glauben,

London. ben, daß diejenige, welche behaupten, daß die Engelländer wenig Höflichkeit vor Fremde hätten, nicht mit ihnen umgegangen seyn müssen. Wahr ist es freylich, daß sie nicht so gar gefällig als die Frantzosen sind, doch wann man einmahl mit ihnen bekandt ist, und man nur ein wenig sich nach ihrer Art zu richten, und ihren Umgang zu schicken weiß, findet man sie, meinem Bedüncken nach, eben so, wie andere Nationen, höflich und gefällig. Ein Engelländer wird nicht alle Augenblick sagen, **daß er die Ehre habe ein gehorsamer Diener zu seyn, daß er die Ehre habe zu sagen ꝛc. oder zu hören ꝛc.** und so weiter; vielmehr pfleget er dieses in einer gantzen Gesellschafft über einmal nicht zu sagen; hingegen verlanget er auch wiederum nicht, daß man ihm mit vielen Complimenten und unnützē Reverenzen begegnen solle; Denn gleichwie er von geringen Sachen sehr wenig machet, also hält er dergleichen unnütze Ausdrückungen vor gantz vergeblich, und ist dieses die Ursache, daß unsere junge Reisende von denen Engelländern nicht glauben wollen, daß sie sich der Höflichkeit befleißigen, zumahlen dergleichen weit hergesuchte und hochtrabende Redens-Arten offtmahls alles dasjenige sind, was sie mit vielen Kosten auf ihrer Reise durch Franckreich gelernet haben, und verwundern sie sich dahero, wann sie sehen, daß in einem Lande, wo man ver-

nünff-

künfftig zu leben gewohnet ist, wenig London.
Wercks von dergleichen Dingen gemacht wird, welche ihnen doch so hoch zu stehen kommen, und wozu sie sich mit vieler Mühe gewöhnet haben.

Es gibt zwar einige Engelländer, welche zu gewissen Zeiten diejenigen gantz nicht mehr zu kennen scheinen, mit welchen sie Tages vorher auf das genauste umgegangen, und habe ich auf meiner ersteren Reise, die ich nach hiesigen Landen gethan, über dergleichen Aufführung mich selbsten verwundert, die Ursach aber dem Hochmuth der Nation zugeschrieben; Allein nachhero habe ich erkennen lernen, daß dieses vielmehr die Würckung eines melancholischen Temperaments sey, welches unter diesem Volck sehr starck im Schwange gehet. Ein Engelländer nun, wann er bey dergleichen Humeur ist, heget deswegen nicht weniger Freundschafft vor jemand, als er sonsten gethan, und muß man diese ungleiche Betragung nicht sonderlich an ihm achten, indem er von selbsten wiederum anderst wird, auch immittelst seinen guten Freunden gerne verzeihet, wann sie ihn nicht besuchen. Endlich haben die Engelländer auch ihre Fehler, wie andere Menschen, doch setze ich auf einen Engelsmann vor andern ein grosses Vertrauen, wann er mich seiner Freundschafft versichert; Indessen gehöret nothwendig darzu, solche zu erlangen, daß man ihre

London. ihre Sprache reden könne; dann obgleich die mehresten Frantzösisch und Italäinisch verstehen, reden sie doch nicht gerne fremde Sprachen, ja wann sie es thun, geschiehet es doch nur aus Zwang, dieser letztere aber ist keinesweges nach dem Sinn der Engelländer, weilen sie die freyeste Leute von der Welt sind, und einen Abscheu vor allem gezwungenen Wesen haben.

In ihrer Betragung sind sie sehr von denen Frantzosen unterschieden, und können diese letztere gar nicht begreiffen, wie es zugehe, daß da alle Nationes ihnen nachzuahmen suchen, und sie sich dahero als Herren der gantzen Welt betrachten, gleichwohlen die Engelländer so unbillig gegen sie handeln, daß sie ihnen es gleich zu thun im geringsten sich nicht bestreben. Den eigentlichen Unterscheid zwischen beyden Nationen zu machen, verursachet mir einige Bedencklichkeit, und werde ich durch verschiedene Betrachtungen, sonderlich aber durch die Furcht einem oder dem andern Unrecht zu thun, und von einer so wichtigen Sache nicht gebührend zu urtheilen, davon zurück gehalten. Keine von beyden Nationen ist von groben Fehlern frey, gleichwohl scheinen mir die Engelländer einer bösen Gewohnheit nicht so starck anzuhangen, sondern vielmehr ihrem natürlich guten Verstand jedesmahlen zu folgen. Sie beschäfftigen sich keinesweges mit so unnötzen Sachen, welche die Frantzosen Höf-

lichkeit

lichkeit nennen, und nur allein dazu erdacht zu seyn scheinen, die edle Zeit damit zu verderben. Endlich frey von der Sache zu reden, möchte ich in einem Alter von 20. Jahren beständig ein Frantzoß seyn, in meinem 40ten Jahr aber schicket sich die Aufführung der Engelländer weit besser vor mich. London.

Der Eyffer vor die Religion möchte wohl das eintzige seyn, was die beyden Nationen mit einander gemein haben, nicht zwar, als ob sie in principiis von einander nicht unterschieden, sondern weil sie alle beyde die Freyheit ihrer Kirche sehr hoch achten, und eine wie die andere ihre Religions-Schwärmer unter sich hat. Dann ob es gleich zu Londen keine Anhänger des selig gepriesenen Paris gibt, finden sich doch daselbst andere, welche eben nicht vernünfftiger sich betragen, als jene. Ubrigens haben beyde Nationen viele fromme Leute unter sich, und erhellet solches aus der grossen Anzahl guter und moralischer Bücher, so sie an das Licht stellen; wie dann auch in Ansehung derer Frey-Geister keine Nation der andern etwas vorzurücken hat, indeme es derer in Londen so viel, als zu Paris giebt.

Man beschuldiget übrigens die Engelländer einer besondern Grausamkeit, doch weiß ich nicht, worauf sich solches gründen soll, es seye dann daß sie in einem Treffen nicht gleich Quartier geben, und

Londen. ihren erhaltenen Vortheil allzuhoch treiben, vielmehr dünckt mir, daß es gar leicht fallen solle zu beweisen, daß andere Nationen viel grausamer, als die Engelländer sind, welchen sie gleichwohl dieses Laster beymessen wollen. Dann zum Exempel, die verübte Unmenschlichkeiten bey der Einnahme von Mexico, die Verwüstung der Pfaltz, eine Sicilianische Vesper, der Mord der vortrefflichsten Könige, sind solche Grausamkeiten, welche ihres gleichen in der Historie von Engelland nicht haben. Man höret hier von dergleichen Meuchel-Morden nicht, als an andern Orten vorgehen, und sind so gar selbst die Strassen-Räuber nicht so grausam als anderstwo, vielmehr lassen sich dieselbe ordinair damit begnügen, wann man ihnen etwas an Geld, oder was man sonsten bey sich hat, giebet, bringen aber selten jemand ums Leben. Ja es finden sich welche unter ihnen, welche armen Leuten, so von andern Strassen-Räubern des Ihrigen beraubet worden, selbsten etwas schencken. Immittelst ist fast nicht mit Worten auszusprechen, was diese verwegene Leute vor listiger Streiche sich gebrauchen, um zu ihrem Endzweck zu gelangen, und hat man mir viele Historien davon erzehlet, davon ich nur eine, weilen selbe über die Massen listig ausgedacht ist, dahier anführen will:

Ein gewisser Herr fuhr in seiner Kutsche über Land, und waren die Wege über

die

die Massen böß, so daß seine Domestiquen, welche zu Pferd waren, von der Land-Strasse abwichen, und den Fuß-Steig fortritten. Hierauf kam der Mylord ohnvermerckt in einen hohlen Weg, und traff daselbst einen Kerl zu Pferd an, welcher seine Flinte, mit den Worten in die Kutsche und auf den Mylord hielte: **Sehet hier eine schöne Flinte/** Mylord, **sie ist 100. Pfund unter Brüdern werth, und rathe ich euch/ solche zu kauffen.** Der Herr, welcher wohl sahe, wohin dieses gemeinet, und daß er nicht im Stande sey, sich zu wehren, zoge 100. Guinees aus seinem Sack, und gab solche dem Räuber, welcher sie auch annahm und ihm dagegen die Flinte überliefferte. Das erste nun so der Mylord damit that, war dieses, daß er auf denjenigen damit ziehlte, welcher ihme sein Geld entwendet hatte; allein der Räuber schrye ihm zu, er förchtete sich gantz nicht vor ihm, und fande sich auch in der That, daß die Flinte nicht einmahl geladen war, so daß der Mylord sein Geld damit verlohren geben muste. Londen.

Doch wann irgends die Räuber geschickt sind, ten Leuten das Ihrige zu rauben, sind sie in Wahrheit noch geschickter der Straffe zu entgehen, und geschahe es vor einigen Jahren, daß einer der ohnweit Londen einen Mord begangen hatte, eben selbigen Tag 50. Frantzösische Meilen mit einem eintzigen Pferd ritte. Als er

Londen. nun an Ort und Stelle kam, wo er in Sicherheit zu seyn vermeynte, zog er seine Uhr hervor, und indem er solche denen Leuten in der Herberge, wo er abgetreten war, zeigte, sagte er zu ihnen: Ich ruffe euch alle zu Zeugen an, daß ich um diese Stunde hieher gekommen, und ersuche euch mir ein schrifftlich Attestat darüber mitzutheilen; solches nun ertheilte man ihm, und gereichte ihm selbes zu Rettung seines Lebens; dann als er in Arrest genommen wurde, und die Richter bereits der gäntzlichen Uberführung waren, daß er die Mordthat begangen, wolten sie ihn zum Tode verurtheilen; Allein er fragte sie, um welche Stunde dann der Mord geschehen, und als die Richter ihme solche benennet, sprach er zu ihnen: **Was! ihr wollet behaupten, daß ich die Ubelthat begangen, deren ihr mich jetzo beschuldiget; sehet, ich bin den Tag funffzig Meilen von dem Ort, wo die That begangen worden, gewesen.** Die Richter hielten die Sache allem menschlichen Ansehen nach vor ohnmöglich, und liessen den schuldigen loß. Gleichwohl fragte der Præsident, welcher fest versichert war, daß er der Thäter wäre, insgeheim denselben um die Beschaffenheit der Sache, da ihn dann der Räuber, nachdem er es bey sich zu behalten feste versprochen, die Wahrheit von der gantzen Sache eröffnete.

Ich könte euch noch viele dergleichen Historien erzehlen; allein würde dieses mehr beweisen, daß es in Engelland sehr verschlagene Diebe und Räuber gibt, als daß die Englische Nation nicht zur Grausamkeit geneigt. Alle Gesetze sind hier sehr gelinde, und weiß man von keiner Tortur, ja man bedienet sich nicht einmahl derselbigen bey einer heimlichen Zusammenverschwörung gegen das Vatterland. Niemand wird zum Tode verurtheilet, er seye dann vor zwey Gerichten, welche, so viel möglich, aus Richtern, so mit Beklagtem einerley Standes sind, bestehen, verdammet worden. Bey dem ersten Gericht müssen mehr als 12. Richter seyn, 12. aber müssen nothwendig den Ubelthäter verurtheilet haben. Das zweyte Gericht bestehet accurat aus 12. Richtern, doch müssen sie alle wegen des gefällten Urtheils einig seyn, und bleiben sie so lange ohne Essen und Trincken beysammen, biß sie sich mit einander des Ausspruchs halber vereiniget haben. So viel die Lebens-Straffen betrifft, weiß man hier nur von zwey Arten, dem Strang und dem Decolliren; diese letztere Art aber gehöret nur allein vor die Pairs. Londen.

Aus eben diesem aber mag nicht undeutlich erhellen, daß die Engelländer viel gelinder und billiger als wir sind, die wir allerhand Arten von Torturen und Lebens-Straffen erdencken, eben als ob das

Londen. nichts wäre einen Menschen zu peinigen, oder es nicht schon genug sey jemand seines Lebens zu berauben, welches doch der gröste Monarch in der Welt keinen Augenblick fristen, vielweniger denen es wieder geben mag, welchen er es genommen. Die Vollstreckung der Todes-Urtheil machet um deswillen dahier etwas sehenswürdiges aus, weilen die mehresten mit der grösten Standhafftigkeit den Tod leyden. Ich meines Orts habe letztlich fünff zum Galgen führen sehen, welche sich auf das beste geputzt hatten, eben als ob sie einer angenehmen Lustbarkeit mit beywohnen wolten. Doch geschiehet auch hier die Execution nicht mit so grossen und zum Schrecken noch mehr beytragenden Anstalten, als anderstwo, und sind weder so viel Gerichts-Knechte dabey, noch auch sonst so viel andere Umstände, welche unterweilen mehr Furcht machen, als die Todes-Straffe selbst. Ein Missethäter wird dahier auf einem Wagen zum Gericht geführet, und wann er gerade unter dem Galgen ist, knüpffet man ihn oben an, darauf ein eintziger Schlag schon gnug das Pferd dahin anzutreiben, daß es den Wagen unter dem Galgen hervor ziehet, und der Missethäter daran hangen bleibet. Ja man hat mir erzehlet, daß seine gute Freunde und nahe Anverwandten unter das Gericht kommen, und ihn an den Füssen ziehen, um sein Ende desto ehender zu be-

beschleunigen. Diejenige, welche ohne Be- Londen.
zeigung einiger Traurigkeit und Kleinmuth sterben, werden von dem Volck gelobet und gepriesen, und ist der geringste Titul, den man ihnen beyleget, dieser, daß er als ein braver Edelmann gestorben seye.

Uberhaupt machet der unerschrockene Muth, welcher hier bey denen Leuten in der Stunde des Todes sich blicken lässet, eine von denen Haupt-Eigenschafften der Engelländer aus. Die Religion verbietet uns zwar diese Geringschätzigkeit des Lebens, gleichwohl aber bewundern wir solche an denen Römern, von welchen die Engelländer ohne Zweiffel die Gewohnheit ihrem Leben ein Ende zu machen, wann ihnen selbes zur Last fallen will, annoch herhaben. Dergleichen Selbst-Morde gehen nur allzuviel dahier im Schwange, und trifft man solche bey vornehmen so wohl als geringen Leuten an; unter andern habe ich in einem meiner Brieffe von Paris aus, ein dergleichen Exempel von einem Buchbinder und seiner Fraue erzehlet, welche sich zu Londen erhenckt haben, um dem elenden Leben, darein sie gerathen, waren zu entgehen. Ich könte dieser hautschaurender Exempel noch mehr erzehlen, wann ich nicht fürchten müste, dergleichen betrübte Dinge möchten euch ein Grauen zuwege bringen, immittelst werdet ihr darinn mit mir einig seyn, daß man nicht

Londen. ergründen könne, was vor einer Ursach man eine solche Betragung zuschreiben solle. Dann obgleich andere Nationen durch ihre Aufführung genug an den Tag legen, daß sie keinesweges mehr Furcht vor GOtt als die Engelländer haben, ja sie eben so viel Unruhe über ihr Unglück empfinden, als jene, so geschiehet es doch selten, daß jemand sich an ihme selbsten vergreiffe; warum machen nun hier die Leute ein Spielwerck aus ihrem Leben? Fürwahr ich weiß nicht, soll man es einen unerschrockenen Muth, oder Zaghafftigkeit bey dem vorhandenen Elend, nennen.

Viele Leute haben sich hier aus Liebe erhenckt, und gestehe ich, daß wenn ich von GOtt so weit verlassen wäre, eine solche Thorheit zu begehen, ich es gewiß vor eine Engelländerin thun würde, allermassen an diesen Personen ein sehr modestes und angenehmes Wesen, samt einer gewissen mir über die Masse wohlgefallenden Art von Blödigkeit und besonders aufrichtigem Gemüth, zärtliche und entzückte Augen, welche zwar nicht nach jedermans Sinn, gleichwohlen aber vor mich etwas recht angenehmes sind, und mich in meinem 20. jährigen Alter zu den äussersten Unternehmungen würden gebracht haben. Das mehreste Englische Frauenzimmer ist wohl gebildet, und haben sie die schönste Haare von der Welt, dörffen auch die

Schön-

Schönheit ihres Gesichts nichts anders Londen. als der Natur zuschreiben. Man siehet mit Vergnügen, wann sie roth werden, und lassen auch diejenige, welche sonsten am freysten in ihrer Betragung sind, eine besondere Schamhafftigkeit von sich blicken, welche fähig ist einen zu bereden, daß sie ihre begangene Fehler nicht leicht verbergen können. Sie gehen ordinair sehr kostbar gekleidet, doch keinesweges mit einer so guten Art als das Frantzösische Frauenzimmer, und ist dieses das eintzige, welches ich an ihnen auszusetzen habe, so daß es fast scheinet, als ob sie sich recht mit Fleiß bemüheten ihre Kleidung so einzurichten, daß sie ihnen nicht zum besten stehen solle. Ihre Kleider welche von fornen gar zu spannend und mit also eng- und kurtzē Ermeln gemacht ist, daß sie nicht einmahl über den Ellenbogen gehen, verursachen daß sie aussehen, als ob sie weder Brust noch Schultern hätten, wobey sie noch der glatte und breite Aufschlag an ihren Kleidern samt einem Rock, welcher oben her über die Massen eng, unten aber sehr weit ist, noch mehr verstellet. Sie sind allemahl geschnüret, und siehet man selten eine Frau dahier ohne Brust, dahingegen zu Pariß man nicht leicht eine Frau geschnürt antrifft. Ich möchte denen Englischen Dames wohl wünschen, daß sie ein wenig der Frantzösischen Tracht nachahmen mögten, und düncket mir,

 daß

London. daß die Kopff- und Halß-Zierrathen, womit sich diese letztere putzen, selbigen über die Massen wohl stehen; im Gegentheil wäre zu wünschen, daß die jungen Herren in Engelland die Mode sich zu kleiden nicht von denen Frantzosen entlehnen, sondern ihre Landes-Tracht behalten mögten, als welche vor Manns-Personen sich viel besser als jene schicket. Man saget, daß unter die guten Eigenschafften des Frauenzimmers auch noch diese mitgehöre, daß sie eben so leicht einem Verliebten Gehör geben, als sie ihn zur Liebe reitzen. Dieses ist in der That etwas angenehmes und gantz natürliches, ja mich düncket, daß einem Frauenzimmer nichts so ohnanständig, als die Grausamkeit, und zwar dieses um so mehr, als ich meines Orts vor dasselbe gar wohl möglich halte, jemand zu lieben, ohne der Tugend dabey zu vergessen. Das Frauenzimmer dahier arbeitet sehr wenig, und bestehet ihre gröste Beschäfftigung darinnen, daß sie Besuch ablegen, und solchen wieder annehmen, öffters auch nach Hof gehen, um daselbsten sich sehen zu lassen, welches letztere, meinem Bedüncken nach, wohl das gröste Vergnügen vor sie seyn mag. Eben dieses ist auch die Ursache, daß sie offt spatzieren auch zu Concerten und in öffentliche Schauspiele gehen, doch halten sie sich an allen diesen Oertern sehr stille, und höret man sie kaum ein

Wort

Wort reden, vielmehr scheinet ihre Fochte dasjenige zu seyn, womit sie sich in Gedancken unterreden. Letztlich kam ich in ein gewisses Hauß, darinnen eine Gesellschafft von 20. Frauenzimmer und keine eintzige Manns-Person war, allesamt sahen sie einander an, und redete keine ein Wort. Saget mir nun, ob ihr wohl anderstwo 20. Frauenzimmer bey einander finden würdet, welche so still da sitzen solten. Ubrigens hat das weibliche Geschlecht dahier grosse Freyheit, und siehet man sie gleich des Morgens mit einer Masque von schwartzem Sammet, einer Haube, so in Form eines Hutes mit herab hangenden Aufschlägen gemacht, einem weit herunter gehenden Ober-Kleid und einer weissen Schürtze, aus ihren Häusern gehen. In dieser Kleidung kommen sie in den Parc, und gehen daselbst nach ihrem Belieben herum, viele reiten spatzieren, und thun mit einem Wort alles, was ihnen nur einfällt. Ihre Männer sind selten bey ihnen, und fragen sie auch wenig darnach, wo sie hingehen, indem sie viel zu philosophisch und vernünfftig sind, als daß sie glauben solten, ihre Ehre dependire von der Tugend ihrer Weiber, welche in der That dahier weniger Anfechtung als anderstwo hat, indem das Naturell der Engelländer keinesweges dahin gehet, eine vollkommene Liebe mit jemand zu schliessen, Londen.

Londen. so daß Hercules in seiner Liebe gegen die Omphale, keinen Nachfolger hier finden würde.

Die Lustbarkeiten dieser Stadt sind sehr verschieden, doch kenne ich Engelländer, welche bey ihrer Zurückkunfft aus Pariß sich immer beschweren, daß man in Londen fast vor Unmuth über die lange Weile, so man daselbst hätte, kranck werden möchte. Andere haben mich versichern wollen, daß man sich zu Rom mehr belustige. Nun wisset ihr, mein Herr, was ich euch von den Lustbarkeiten dieser beyden Städte erzehlet habe. Nachdeme ich nun von denen zu Londen, so wie man sie dahier geniesset oder geniessen kan, verschiedenes werde gedacht haben, wil ich euch zum Richter zwischen denen Engelländern, so vor Pariß reden, denen so vor Italien sprechen, und mir annehmen.

Ein vernünfftiger, gelehrt- und zur Frömmigkeit geneigter Mensch findet dahier Umgang genug, und zweiffle ich, ob er jenseit Meers solchen besser antreffen werde. Ob nun gleich ein Mensch von unordentlicher und liederlicher Lebens-Art nichts dahier findet, was seinen Aufenthalt angenehm machen könne, trifft doch ein Welt-Mensch, welcher die Mittel-Strasse zwischen beyden hält, alles an, was ihn vergnügen kan. Gleichwie nun diese letztere Gattung den mehresten Theil von Leuten allhier

hier ausmachet, also will ich allein von deren ihren Beschäfftigungen reden. Diese stehen des Morgens spät auf, kleiden sich in Frock (dieses ist ein Ober-Kleid ohne Taschen und Falten, und mit engen Ermeln) lassen ihre Degen zu Hauß, nehmen ihren Stock in die Hand, und gehen nach ihrem Belieben aus. Ihr Spatzier-Gang endet sich ordinair in dem Parc, woselbsten der Samel-Platz reputirlicher Leute ist, u. sich gleich Gesellschafft vor sie findet. Hierauf begeben sie sich wieder nach Hauß, kleiden sich anderst an, und gehen entweder in ein Caffée- oder Chocolade-Hauß, wo ordinair diejenigen auch hinkommen, mit welchen man sprechen will. Dann die Engelländer haben so zu sagen ein rechtes Gesetz, daß sie täglich, wenigstens einmahl in dergleichen Häuser gehen, und reden sie daselbsten von Geschäfften und allerhand Neuigkeiten, lesen die Zeitung und sehen offt einander an, ohne ein Wort zusamenzu reden. Dieses Letztere ist auch sehr gut, dann wann sie so viel miteinander reden wolten, als andere Nationen thun, würden sie ihren Endzweck in gedachten Häusern nicht erreichen, und man derer vielen Leute halber, so daselbsten sich einfinden, sein eigen Wort nicht hören. Das Chocolade-Hauß in der Strasse von St. James, wo ich alle Morgen meine Zeit zubringe, ist allemahl so voll Leute, daß man kaum darinnen sich umwenden kan, und sind Hertzoge, Pairs, Edelleute

Londen.

Londen. und andere, alle daselbst untereinander vermenget, so daß wer dahin gehen will, nur wie ein ehrlicher Mann gekleidet seyn darf. Um 1. Uhr gehet man nach Hof, und siehet den König sich ankleiden, nachhero begibt man sich in der Königin Zimmer, wo ordinair eine grosse Anzahl von sehr prächtig geputzten Dames sich befindet, um 3. Uhr aber gehet ein jeder hinweg. Die Mittags-Mahlzeiten dauren sehr lange, und speiset man hier mehrentheils in den Gast-Höfen. So viel die andere Häuser betrifft, begeben sich die Dames gleich nach eingenommener Mahlzeit von der Tafel hinweg, da hingegen die Manns-Personen sitzen bleiben, und wird hierauf das Tischtuch von der Tafel abgehoben, und von denen Bedienten eine Bouteille Wein oder auch mehrere, wann die Gäste nicht alle einerley Wein trincken, samt wohl ausgeschwenckten Gläsern darauf gesetzt. Wornechst die Bedienten sich aus dem Zimmer hinweg begeben, und nur ein eintziger an dem Schenck-Tisch stehen bleibet; die Bouteille gehet rund herum, und schencket sich ein jeder ein, so viel er will, trincket auch nach Gefallen, gleichwohl wird nur allzu viel getruncken, indem man sehr lange beysammen sitzen bleibet. Wann man von der Tafel aufgestanden, machet man bey schönem Wetter wiederum eine Promenade, und fähret entweder nach dem Hide-Parc, wo ein ordinairer breiter Weg vor die Kutschen, oder gehet zu Fuß in den

Parc

Parc von St. James; Winters-Zeit leget man so lange Besuch ab, biß es Zeit ist nach der Opera oder Comœdie zu gehen, welche beyde wohl verdienen ihrer hiernächst ins besondere zu gedencken, und will ich euch alle Umstände davon nach der Länge erzehlen. Wann man aus der Opera oder Comœdie kommt, gehet man in eine Gesellschafft, welche wechselsweise heute bey diesem, morgen bey einem andern Herrn ist, unterweilen gehet man nach Hof zu dem so genañten Dry-Rom, um Mitternacht aber speiset man wieder, und gehet es hierbey in denen Wirths-Häusern am lustigsten zu, woselbsten Bacchus ordinair von der Venus begleitet wird. Gegen Tag gehet man voneinander, und könnet ihr hieraus urtheilen, ob ein junger Mensch nicht eben so viel Zeitvertreib zu Londen, als zu Paris und Rom habe. Glaubet mir, daß dieses nur etwas apartes seyn soll, wann einige zu behaupten vermeynen, daß man lange Weile dahier habe. In denen Particulair-Häusern speiset man so propre und delicat, als in einem Lande von der Welt, und werden nicht mehr als 3. Schüsseln auf einmahl aufgetragen, ja so gar offtmahls eine nach der andern, welches dann verursachet, daß man allemahl mehr speiset, als man Willens gewesen, und sehr lange an der Tafel sitzen bleibet. Das Rindfleisch dahier ist ohnvergleichlich, und lasse ich mir auch die Bouding, welche aus Mehl, Eyern, Semmel-

Kruh-

Londen. Kruhmen und vielerley andern mir unbekanten Sachen gemacht, u. ein vortreffliches Essen sind, sehr wohl schmecken. Dieses ist noch ein sonderbahrer Gebrauch in dergleichen Particulair-Häusern, welcher euch sehr wohlgefallen wird, daß wann man das erstemahl hinein kommt, man die Frau im Hause, jedoch auf eine bescheidene Art küssen darf, und hat man das Vergnügen zu sehen, wie dieselbe auf einmahl gantz roth wird, ebē als ob sie etwas Böses begangen hätte. Noch ein anderer Gebrauch, welcher aber keineswegs so angenehm, als der erstere, ist dieser, daß, so offt man bey jemand gespeiset, die Bedienten im Hause eine Verehrung bekommen müssen, , welche allemahl nach dem Stand des Herren, bey welchem man gespeiset hat, eingerichtet seyn muß, so daß wann ich viermahl bey einem Hertzog speise, seine Bediente mich so viel kosten, als ich in einem Wirths-Hause in 8. Tagen verzehren würde. Mich nimmt nur wunder, daß die Engelländer diesen Gebrauch nicht abstellen, da sie doch sonsten in allen Stücken sich sehen lassen ihre Bediente auch schon vor sich so wohl halten, daß ich nicht weiß, ob dergleichen Leute in der Welt glücklicher seyn können.

In den Wirths-Häusern, ist alles über die Massen theuer, ob man gleich sonsten sehr propre darinnen tractiret wird, und ziehe ich sie in diesem Stück denē Wirthshäusern zu Paris vor, wo das Tisch-Zeug ordinair grob und schlecht ist.

Die

Die öffentliche Assembleen sind dahier so zahlreich, daß man fast keinen Platz darinnen findet, gleichwohl sind selten über drey biß vier Spiel-Tische daselbst, vielmehr stehet fast jederman, und kriechet man durcheinander wie die Ameisen, stösset offtmahls aus Noth an einander, gehet vorbey, bittet um Vergebung, grüsset einander, fraget wie man sich befindet, und ist fast ohnmöglich eine Conversation daselbst zu haben. Londen.

Diejenige Assemblée, welche auf dem grossen Theatro an dem Heu-Marckt, auf die Tage, da Ball ist, gehalten wird, ist die schönste und zahlreichste in Europa, und kan ich wohl sagen, daß ich nie einen herrlichern Anblick gesehen habe, so daß unterweilen biß 3000. Personen daselbsten zusammen kommen. Jede zahlet einen Guinée, wovor man mit allerhand Erfrischungen, herrlichen Weinen, und einer vortrefflichen Abend-Collation bedienet wird. Diese zahlreiche Gesellschafft kommet in verschiedenen sehr kostbar aufgeputzten, und vortrefflich beleuchteten Zimmern zusammen, darinnen entweder getantzet oder gespielet, der Anfang aber jederzeit mit einem musicalischen Concert gemacht wird, so aus allem, was nur von berühmten Musicis in Londen anzutreffen, bestehet. Hierauf gehet der Ball an, und nimmet derselbe nicht eher, als gegen Morgen ein Ende. Offtermahls werden diese Bälle masquirt gehalten, und beehret alsdann der König und der Printz von

Londen. Walles dieselbe mit ihrer Gegenwart, die Königin aber mit ihren Printzessinnen kommet niemahls darzu. Indessen mag diese Lustbarkeit gehalten werden wann und wie sie will, kommet doch jederman in dem grösten Staat dahin, und gläntzet an denen Dames alles von Juwelen, zumahlen kein Land in der Welt ist, wo man schönere Diamanten hat, als hier. Die Englischen Täntze bestehen aus lauter Contre-Danses, worzu viele Leute erfordert werden, diejenige Personen aber woraus selbige bestehen, tantzen nicht auf einmahl, sondern nur wechselsweise, und gibt solches dahero Gelegenheit miteinander bekandt zu werden. Die Music dabey ist lustig, und düncket mir selbige mehr mit der Lebhafftigkeit der Frantzosen, als dem stillen Wesen der Engelländer überein zu kommen.

So viel die öffentliche Schauspiele anlanget, haben die Engelländer mehrere Neigung, als irgend einige andere Nation darzu, folglich wird dahier eine Italiänische Opera, welche die beste und schönste in Europa ist, gehalten. Vor den schlechtsten Platz wird ein halber Guinée, und vor die andern ein gantzer bezahlet. Ob nun gleich ein grosser Zulauff von Leuten dabey sich einfindet, reichet dennoch das Geld noch lange nicht zu die Acteurs davon zu bezahlen, und tragen viele Herrn zu ihrer Besoldung mit bey, welche, gleichwie sie über die Massen starck ist; also findet man auch die allerbesten

besten Musicos aus Italien dabey. Einer Londen.
von diesen Acteurs, Nahmens Serosino, hat 1500. Guinées jährlich, und bekommet er noch darzu viele Präsenten. Die Music bey dieser Opera wird ordinair vom Hendel componiret, welchen viele Leute unbeschreiblich hoch achten, andere aber nichts ausserordentliches an ihm findẽ wollen. Meines Orts achte dessen Music mehr künstlich als angenehm. Die Auszierungen bey der Opera seynd über die Massen schön, und ist der Saal sehr groß und viel besser als der zu Paris. In der Parterre sitzet jederman, die Dames formiren mit ihren Plätzen einen halben Circul, so daß jederman das Gesicht frey hat, und lässet dieses über die Massen artig. Ich hätte bald vergessen euch zu sagen, das alles mit puren Wachs-Lichtern auf das herrlichste beleuchtet ist, u. wird in denen Zwischen-Spielen, wenn sonsten nichts kurtzweiliges darinnen vorgestellet wird, getantzet.

Ausser der Italiänischen Opera wird auch eine Englische dahier gehalten, worinnen man nichts weiter als allein die Arien singet, das übrige aber ohne Music recitiret, und finde ich dieses viel vernünfftiger, als wenn alles gesungen wird, sintemahlen ein Mensch, der sich z. E. ums Leben bringet, oder sonsten schläget, gewiß nicht darzu singen wird.

Die Englische Comœdie wird von denen Engelländern hoch geschätzet, von denen Frantzosen aber sehr getadelt, und glauben

London. dieselbe, daß sie mit der ihrigen in keinen Vergleich zu ziehen.

Die vernünfftigsten Leute beyder Nationen haben auch bereits diese Matiere gantz ernsthafft tractiret, und an beyden Theilen Beweiß-Gründe zu Behauptung ihrer Meynungen vorgebracht. Ob ich nun gleich unter ihnen das Urtheil nicht fällen will, so dünecket mir doch, daß die Frantzosen sich zu sehr an gewisse Regeln binden, da hingegen die Engelländer etwas zu frey bey ihren Comœdien sind, beyde Nationen aber legen damit ihr gantz verschiedenes Naturell, und daß die eine zum Gehorsam, die andere zur Freyheit geneigt seye, an den Tag; doch halte ich davor, daß wann gleich die Engelländer nicht allemahl bey der Materie bleiben, sie gleichwohl in der That an lustigen und artigen Einfällen einen Uberfluß haben. Immittelst, so sehr sie auch vor ihre Comœdien eingenommen sind, unterlassen sie doch nicht diejenige Frantzösische Stücke zu æstimiren, worinnen sie solche Gedancken antreffen, die mit den ihrigen übereinkommen, wie man denn kürtzlich die Tragœdie des Brutus, so der Hr. von Voltaire verfertiget, in die Englische Sprache übersetzet hat, und findet dieses Stück mehr Beyfall zu Londen, als zu Paris, sintemahlen es auch der Autor in Engelland geschrieben, und da er der Engelländer ihre freye Art zu dencken gantz an sich genommen, hatte er einiger Massen vergessen, daß er ein Frantzoß wäre,

indem

indem er von Königen eben so, als von andern Menschen geurtheilet. London.

Die Schauspiele bringen mich auch auf andere Lustbarkeiten, so insonderheit nach dem Sinn der Engelländer sind, und gehöret vornehmlich die Jagd dahin, die aber auf eine gantz unterschiedene Art von der unsrigen gehalten wird, und jagen sie dem Wild mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit nach, so daß zum Exempel ein Haase mit eben so vieler Hitze verfolget wird, als sie ihre Feinde, nachdem sie selbige in Unordnung gebracht, zu verfolgen pflegen. Ihre Hunde und Pferde unterstützen sie bey ihrer Hitze vollenkommen, und haben solche ihres gleichen nicht an Geschwindigkeit; dahero auch Engelland fast alle grosse Herren in Europa mit Hunden und Pferden, eben so wie Dännemarck mit Falcken, versiehet.

Diese Geschwindigkeit der Englischen Pferde verursachet, daß alle Jahre an einem sichern Ort, welcher den Nahmen New-Market führet, gewisse Wett-Rennen mit denselben gehalten werden, und ist dieses in der That ein solches Plaisir, welches alle Reisende vor sehenswürdig halten müssen. Diese Wett-Rennen werden verschiedene Tage nacheinander gehalten, und übertreffen selbige die, so man in Italien siehet, um ein grosses. Der Wett-Lauff gehet in die Rundung herum, und machen zwey Pferde, so durch Stall-Knechte geritten werden, einander den Vorzug in der Geschwindig-

Londen. keit streitig. Man wieget diejenige, so auf den Pferden sitzen, und leget deme, so leichter ist, noch so viel an Gewicht bey, daß er dem andern gleich kommet, worauf sie beyde ohne Sättel mit so grosser Geschwindigkeit reiten, daß man ihnen kaum mit dem Gesicht nachkommen kan. Immittelst wird bey dieser Gelegenheit um viel tausend Pfund Sterlings gewettet, und scheinet es fast, daß dieses Fest dem GOtt der Reichthümer Pluto zu Ehren angestellet seye, sintemahlen es auf denjenigen Reit-Knecht, so den Sieg davon träget, fast Guinéen regnet, und bemühet sich jederman ihme ins besondere eine Verehrung zu geben, wie denn dieses durchgehends der Gebrauch der Engelländer, daß sie es nicht dabey bewenden lassen, denenjenigen, so zu ihrem Vergnügen beytragen, ihren ordinairen Gehalt zu reichen, sondern auch dieselbe noch dazu mit Geschencken überhäuffen, und siehet man sie dieses bey allen Lust-Spielen überhaupt, es seye von Fechtern, Seiltäntzern, Kunstspringern, oder andern also beobachten, dergestalt daß jederman vor den, welcher seine Person am besten gespielet, Geld aufs Theatrum wirfft. Die Acteurs in der Opera und denen Comœdien bekommen auch ihre gewisse Verehrungen, und hat jeder Acteur einen gewissen Tag im Jahr, an welchem dasjenige, so von denen Zuschauern bezahlet wird, vor ihn ist, und wird ordentlich der Nahme desjenigen angeschlagen,

zu dessen Nutzen die Opera oder Comœdie gehalten werden soll. Findet sich nun, daß dieses eine Person, welche Liebe in der Stadt hat, lässet jedermann mehr Billete hohlen, als er brauchet, bloß in der Absicht um dem Acteur einigen Vortheil zuzuwenden. Diese Freygebigkeit der Engelländer gegen diejenige, so ihnen einiges Vergnügen zu machen suchen, erstrecket sich auch insonderheit auf ihre Maitressen, und ist für selbige nichts zu schön oder zu theuer, inmassen sie die von ihnen geniessende Freyheiten, nicht nur bloß mit ihrem Eyffer und Ergebenheit belohnet, sondern auch mit Geld und Præsenten bezahlt wissen wollen, darinnen sie sehr von gewissen Aebten in Rom unterschieden sind, deren fünff bis sechs zusammen thun, und eine Maitresse unterhalten. London.

Diese Aebte veranlassen mich noch zu gedencken, daß es dahier viele Leute gibt, welche man Capellans nennet, deren äusserliches lustiges Ansehen genugsam zu Tage leget, daß durch die Reformation der Englischen Kirche, ihre Einkünffte nicht geschwächet seyn müssen. Ob sonsten diese Herren klüger sind, als unsere Geistliche, kan ich nicht sagen, wenigstens bringet mich das Ansehen von ihnen auf die Gedancken, daß eben so viel Ehr und Geld-Geitz auch gleiche Unzufriedenheit bey ihnen anzutreffen, ja mit einem Wort, sie Menschen sind wie andere auch. Der eintzige

Londen. Unterschied zwischen unsern Geistlichen und ihnen bestehet darin, daß sie denen weltlichen Gesetzen unterworffen, mithin ihre böse Neigungen nicht so offenbar werden, über das auch der Aberglaube dahier nicht so starck im Schwange gehet, daß man sie als Oracula ansehē solte. Man spricht indessen, daß ihre Predigten sehr wohl abgefasset, und beständig auf die Besserung der Menschen, und dieselben auf den Weg der Tugend zu führen, gerichtet wären, und lesen sie dieselbe, an statt daß sie solche auswendig hersagen solten, wodurch sie aber gleichwohl abgehalten werden, daß sie nicht so gezwungene Minen und Fantastische Stellungen dabey machen, welche offtmahls mehr Aergernuß als Erbauung anrichten; doch es mag dieses genug seyn, von geistlichen Personen zu gedencken, da ich jetzo nur von denen hiesigen Lustbarkeiten Meldung thun soll. Diejenige, womit das gemeine Volck sich ergötzet, sind allerhand Wett-Kämpffe von Thieren, Fechtern und Ringern, mit einem Wort, alle Schau-Spiele, wobey man Blut vergiesset, und achtet man allerhand Verwundungen dahier vor nichts, den Tod aber nur vor etwas gantz geringes, so daß ich glaube, die Engelländer stammen noch von dem Mutius Scevola her, sintemahlen sie eben so, wie dieser Römer keinen Schmertz im geringsten etwas achten. Unter denen Lustbarkeiten

des gemeinen Volcks finden sich auch ei- London.
nige, welche etwas unverschämtes mit sich
führen, und habe ich vor einigen Tagen in
dem Parc von S. James ein Exempel davon
gesehen, da ein Mann eine Wette anstell-
te, daß er in einer gewissen Anzahl von
Minuten um den Parc herum lauffen wol-
te. Damit er nun desto leichter bey sei-
nem Wettlauff seyn möchte, hatte er sich
gantz ausgekleidet, so daß seine Hand ihm
zum Feigenblatt dienete, und lieff er in einer
so natürlichen Stellung durch die gantze
Malje, woselbst eine unbeschreibliche Men-
ge Volcks war. Die Dames, welche über
dergleichen Anblick erschracken, wusten
nicht wo sie sich lassen solten. Einige wand-
ten das Gesicht ab, andere hielten ihre
Fochten vor die Augen, alle aber stellten
sich eben wie die Manns-Personen, in die
Ordnung, so daß er vor ihnen vorbey lauf-
fen konte. Nachdem er seinen Wettlauff
vollendet, zog er gantz gelassen seine Klei-
der, die er bey Whitehall liegen gelassen, wie-
der an, und gleichwie er die Wette gewon-
nen hatte, also warffen ihm viele Leute, an
statt daß sie ihm seiner Unverschämtheit we-
gen einen Verweiß hätten geben sollen, gar
noch Geld zu. Urtheilet nun hieraus, ob
etwas die Gefälligkeit und glückliche Um-
stände derer Engelländer übertreffe.

Doch ich darff unter denen Lustbarkei-
ten dieser Nation, die Land-Lust nicht ver-
gessen, wovon dieselbe über die Massen

London. viel Wesens machen, und haben sie auch Ursach dazu, weilen ihre Länderey sehr wohl angebauet ist, und sie alle Früchte, ausser allein Wein darauf ziehen. Alles scheinet daselbst immerzu von neuem zu grünen, und sind die Lust-Häuser derer vornehmen Herren über die Massen herrlich gebauet. Ja es führen sich die Engelländer eigentlich nur auf dem Lande allein prächtig und wie Herren auf, dahingegen in Londen die mehreste nur als blosse Particuliers leben.

Die Gegend um Londen, sonderlich längst der Thems ist alles dasjenige, was man schönes und angenehmes sehen kan, so daß ich nicht begreiffe, wie ein eingebohrner Engelländer, der in dergleichen glücklichen Umständen lebet, sich entschliessen könne, diese Gegend, wie doch ihrer viele thun, zu verlassen, und derselben andere bey weitem nicht so herrlich von der Natur begabte Länder vorziehen. Meines Orts versichere ich euch, daß wann ich tausend Pfund Sterlings jährliche Einkünffte hätte, ich auf alles dasjenige, was anderer Orten mir das Glück nur immer herrliches zuwenden könte, ohne Bedencken absagen wolte. Das Clima ist hier zu Lande sehr angenehm, und spüret man weder allzugrosse Kälte, noch allzugrosse Hitze, womit man in andern Ländern beschweret ist, und wiewohlen eben dieses die Ursache, daß die Früchte hier nicht so gut als an andern Orthen gerathen, und, es unter andern keine Weintrauben

trauben dahier giebet, wird doch dieses durch die Spanisch- und Portugiesische Trauben, welche die Schiffe im Uberfluß anhero bringen, wiederum ersetzet. London.

Dasjenige, so auf dem Lande dahier noch am angenehmsten, ist dieses, daß man keinen eintzigen armen Bauren antrifft, und sind sie alle mit guten Wohnungen, Kleidern und allem übrigen, was zum Lebens-Unterhalt nöthig, versehen, so daß sie es besser haben, als die Edelleute in gewissen mir bekandten Ländern, in der That auch unter einem so starcken Joch des Gehorsams nicht stehen, als die Unterthanen anderer Orten. Ein Edelmann, welcher einen vornehmen Herrn besuchet, wird als seines gleichen von ihm tractiret, und lässet man ihn keinesweges den Unterscheid wahrnehmen, welchen die Geburt zwischen dem Herrn, bey welchem er ist, und ihme verursachet. Gleichwohl verhindert solches nicht, daß die Grossen dahier in behörigem Ansehen stehen, vielmehr bemühet sich jederman ihnen eben darum, weilen sie höflich und gefällig sind, alle Ehrerbietigkeit zu erweisen, dahingegen Niemand sich bereden kan, daß er um deßwillen in der Welt seye, ihren Hochmuth zu erdulten.

Grosse Herren heyrathen hier eben so, wie in Franckreich Personen geringern Herkommens, als zum Exempel vom Kauffmanns-Stand; Doch muß man einen grossen Unterschied machen zwischen einem

Londen. Englischen Kauffmann, und einem an andern Orten. Englische Kauffleute sind öffters aus denen vornehmsten Häusern im Königreich, und gelangen vielmahls Leute aus dem Comtoir zu der Würde eines Pairs, wann nemlich durch Sterbfälle die jüngern Söhne an die Stelle ihrer ältern Brüder kommen. Wann nun ein vornehmer Herr mit eines Kauffmanns Tochter sich vermählet, heyrathet er zuweilen eine seiner nahen Anverwandten, oder doch eine Person von gutem Hause, an statt daß in Franckreich viele dergleichen Leute von schlechtem und gemeinem Herkommen sind.

Und dieses, mein Herr, wären die wenige Anmerckungen, welche ich in diesem Lande gemacht. Gleichwie ich nun nichts mehr dabey wünsche, als daß selbe einigē Zeitvertreib vor euch zuwege bringen möchten; also werde ich ins künfftige, weilen ich mich noch einige Zeit dahier aufzuhalten gedencke, auch das übrige, so ich annoch zu beobachten finden werde, euch gleichfalls mittheilen. Inzwischen ersuche ich mir die Ehre eures geneigten Andenckens fernerhin zu schencken, und versichert zu seyn, daß Niemand auf der Welt mit mehrerer Ergebenheit seye, als ich ꝛc. ꝛc.

London den 4. Maji
1733.

Ende des vierdten und letzten Theils.

Supple-

Supplement
zu denen
Nachrichten
des Baron
von Pöllnitz
Erster Theil.

Pag. 16. *lin.* 14. Gleichwie König Friederich der I. in Preussen unter allen Teutschen Printzen sich am meisten dahin bestrebte, König Ludwig dem XIV. von Franckreich es nachzuthun, sintemahlen ihn vornehmlich dessen prächtiges Wesen zur Nachahmung reitzte; also hat er auch auf einer der über die Spree gehenden Brücken, so den Nahmen die neue Brücke führet, eben wie auf der neuen Brücke zu Paris, darauf die Statua Heinrich des IV. stehet, die Statua von Churfürst Friedrich Wilhelm aufrichten lassen.

Pag. 24. **zu Ende.** Den 21. Augusti 1734. fiel der Thurn von der St. Peters-Kirche zu Berlin, woran man schon vier Jahr gearbeitet, und denselben bis 190. Schuh in die Höhe geführet hatte, des Abends

Abends um 9. Uhr auf das Gewölbe der Kirche, welches zusammt denen benachbarten Häusern grossen Schaden litte, man weiß aber bis diese Stunde noch nicht, was die eigentliche Ursache dieses Unglücks gewesen. Einige wollen, das es die Würckung von einem Donnerschlag seye, andere daß ein Erdbeben es verursachet, noch andere aber behaupten, daß der Thurn vor sich selbst eingefallen.

Pag. 32. **zu Ende.** Es hat der verstorbene Marggraf Philipp von Brandenburg in Schwedt zwey Söhne hinterlassen, davon der eine im Jahr 1734. mit der vierdten Königl. Preußischen Printzeßin in ihrem 15. Jahre sich vermählet hat, und haben Se. Königl. Majest. welche 6. Printzessinnen beysammen gehabt, in Zeit von 4. Jahren vier davon ausgestattet, so daß ihrer nicht mehr als zwey annoch unvermählt.

Pag. 33. *lin.* 28. Dit Wittib des verstorbenen Marggrafen **Philipps** ist *Johanna Charlotta*, zweyte Schwester des Fürsten *Leopold* **von Anhalt-Dessau**, deren Eltern waren **Johann Georg der** *II.* und *Henriette Catharina* Tochter **Friederich Heinrichs** Printzen von Oranien.

Pag. 42. **zu Ende.** Die Gemahlin des Cron-Printzen von Preussen ist eine Tochter Hertzogs Ferdinandi Alberti **von Braunschweig-Lüneburg** und Bevern, Kayserl. und des Reichs General-

Feld-

Feld-Marschalls, auch vermuthlichen Erben des regierenden Hertzogs von **Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel.**

Pag. 44. *Not.* 1. Ehemahlen hatte gantz Europa nicht anderst geglaubet, als daß die Cron-Printzeßin von Preussen an den Printzen von Walles vermählet werden würde, und hätten auch beyde Königinnen solches sehr gerne gesehen, ja es schiene die Printzeßin würcklich in solchen Gedancken erzogen zu seyn; Allein auf einmahl, da man es am wenigsten vermeynte, machte eine gewisse Staats-Absicht alle diese Vorstellungen zu nichte, und hielte der König vor rathsam, ermeldte Printzeßin im Jahr 1731. an den Erb-Printzen von Brandenburg-Bareuth zu vermählen.

Pag. 45. *lin.* 11. Die Aebtißin zu Herfordten residiret in einer dem König in Preussen zugehörigen Stadt, und machet das Stifft einen Theil des Fürstenthums Ravensberg aus.

Pag. 49. *lin.* 5. Der Marggraf Christian von Brandenburg, ist im Monat Augusti 1734. plötzlich in dem 57. Jahr seines Alters mit Tod abgangen, nachdem er den 14. May 1677. gebohren war, und hat er sich nie vermählet gehabt.

Pag. 52. *lin.* 30. Der Hr. von Ilgen und von Kniphausen sind allbereits schon vor einigen Jahren mit Tod abgegangen, deren Chargen aber durch den Hn. von Borck und Hn. von Pudewitz wieder ersetzet worden,

den, welche beyderseits das von Seiten des Königes in sie gesetzte grosse Vertrauen vollkommen meritiren.

Pag. 66. *lin.* 5. Die Gemahlin des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, so derselbe im Jahr 1698. unter dem Nahmen Mademoiselle von Föhsen geheurathet hatte, wurde im Jahr 1701. in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, und hat er mit derselben 5. Printzen und 2. Printzessinnen, davon aber die eine wiederum verstorben, erzeuget.

Pag. 88. *lin.* 4. Das Verbot, welches der König in Dännemarck wegen Einfuhr derer Hamburgischen Waaren in dessen Lande ergehen lassen, ist bey der Gelegenheit geschehen, da die Stadt Hamburg eine Müntz-Veränderung aus der Ursach vorgenommen, um zu verhindern, daß das Geld der Stadt nicht in die Königliche Lande eingeführet werden möchte, und hat diese Strittigkeit bis auf dieses 1734. Jahr allerhand wichtige Folgerungen nach sich gezogen, so daß, da der König in Dännemarck die Stadt nicht in der Güte zu seinem Willen disponiren mögen, selbiger so weit gegangen, daß er zwey Fregatten ausrüsten lassen, welche alle Schiffe, so nach der Stadt gewidmet, bey dem Einlauff in die Elbe hinweg nehmen.

Pag. 88. *lin.* 8. Die Opera zu Hamburg wird durch einige fremde Ministros, so als Residenten daselbst stehen, sowohl unter-

halten,

halten, als auch dirigiret, so daß zum Exempel der Herr d'A... vor die Repetition, der Herr de W... vor die Täntze, und der Herr ... S. vor die Kleidung, und übrigen Putz der agirenden Personen zu sorgen hat.

Pag. 90. *lin.* 1. Daß die Hamburger denen Juden ihre Synagoge, denen Römisch-Catholischen aber keinen offentlichen Gottesdienst verstatten, ist die Ursache, weilen sie vor den Juden in Ansehung ihres Stadt-Regiments nichts zu fürchten haben, dahingegen sie der Römisch-Catholischen Geistlichkeit, welche alles unternimmt, vorab solche gewisse Prætensiones auf einige Kirchen in der Stadt machet, im geringsten nicht trauen darff, und mögte ein oder der andere Auflauff des Volcks, dergleichen in Hamburg nicht selten sich ereignet, diesen Herrn bald Gelegenheit an Hand geben, ihre Forderungen wiederum aufzuwecken, die doch gantz und gar der Freyheit der Stadt entgegen lauffen.

Pag. 90. *lin.* 29. In diesem 1734. Jahr ist der Graf **Metsch** an die Stelle des Grafen von Schönborn, Bischoffen zu Bamberg, zum Reichs-Vice-Cantzler, welches Amt dieser niedergeleget hat, ernennet worden.

Pag. 90. *not.* Wiewohl der Herr Graf von Seckendorff zum Kayserl. gevollmächtigten Minister im Niedersächsischen Crayß ernennet worden, werden doch bis

jetzo

jetzo die mit dieser Würde verknüpffte Functiones von dem Kayserlichen Residenten Baron von Kurtzrock noch versehen.

Pag. 93. *lin.* 17. Was die Schweden dem Baron Görtz am allerwenigsten verzeihen konten, war dieses, daß er durch die aufgelegte grosse Schatzungen alles Geld aus dem Königreich in die Cassa des Königs, folglich ausser Land gebracht, hingegen in dem Königreich eine kupfferne Müntze eingeführet hatte, welche gewiß sein Andencken ausser Vergessenheit stellen wird, zumahl diejenige, worauf er die 7. Planeten prägen lassen, welche man jetzo aller Orten aufsuchet, und als ein Denckmahl seiner geführten obersten Ministerschafft verwahret.

Pag. 98. *lin.* 28. Die Schwester des Grafen von Reventlau, war die zweyte Gemahlin König Friedrich des IV. in Dännemarck, welcher im Monat Octobr. 1730. mit Tod abgangen, und weiß noch jederman, wie viel sie bey diesem Printzen gegolten, welches denn auch die Ursach ihrer Ungnade nach dem Tode des Monarchen war, so daß sie sich auf die Insul Fuhnen retiriren muste, woselbst sie jetzo ein sehr einsames Leben führet.

Pag. 99. *lin.* 19. Die Hertzogin von Zell aus dem Hause Olbreuse, hieß Eleonora d'Emiers, und war dieselbe eine Tochter Alexandri von Olbreusel, Edellmans aus der Provintz Poitu.

Pag. 100. *lin* 22. Das jetzige Hauß Braun-

Braunschweig hat Ernestum Hertzogen von Zell zum Stamm-Vatter, dieser aber führet seinen Ursprung durch Bernhardum und Albertum Magnum Nachkommen Ottonis des Kindes aus dem Hause von Este und des grossen Wittkindi her. Georg Wilhelm Hertzog von Zell war ein Enckel Wilhelmi, zweyten Sohns Hertzogs Ernesti, von welchem die beyden Linien Lüneburg-Zell und Lüneburg-Hannover entsprossen, die sich aber durch den Tod des Hertzogen von Zell, der nicht mehr als eine Tochter verließ, so an seinen Vetter Georg den I. Churfürsten zu Hannover und König von Groß-Brittanien vermählet war, wiederum vereiniget wurde.

Pag. 102. *lin.* 26. Nicht weit von der Stadt Zell ist das Schloß Ahlen, wo die unglückseelige Printzessin des letzten Hertzogen von Zell mit der Mademoiselle von Olbreuse erzeuget, vor ohngefehr anderthalb Jahren, nach einem 36. Jährigen einsamen Auffenthalt, ihre Lebens-Tage beschlossen. Es war dieselbe erstlich mit dem Erb-Printzen von Braunschweig Lüneburg August Wilhelm versprochen; allein ihr Herr Vatter vermählte sie auf heimliches Veranlassen der Printzessin Sophia Hertzogin von Hannover, gegen ihr und ihrer Mutter Willen an den Erb-Printzen Georg Ludwig, welcher nachhero von wegen seiner Mutter, König von

Groß-Britannien geworden, vor zwey Jahren aber, da er eine Reiße nach seinen Teutschen Landen gethan hatte, mit Todt abgegangen, und war sie 16. Jahr alt, da sie diesen Printzen heyrathete, er aber in seinem 22sten Jahr.

Pag. 105. *ad not.* 2. Der Baron von Hattorff ist dem Grafen von Bottmar in der Stelle eines Teutschen Ministri bey Ihro Königl. Groß-Britannischen Majest. gefolget.

Pag. 113, *lin.* 10. Hertzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolffenbüttel ist im Mertz 1731. gestorben, ohne daß er von seinen 3. Gemahlinnen 1) Christina Sophia von Braunschweig, 2) Sophia Amalia von Holstein Gottorff, 3) Elisabetha Sophia von Holstein-Norburg, welche nach einer zweyjährigen Ehe in den Wittwen-Stand versetzt worden, Kinder hinterlassen. Ihme ist dessen Bruder Hertzog Ludwig Rudolph zu Blanckenburg in der Regierung gefolget, dieser ist im Jahr 1671. gebohren und im Jahr 1690. an Christina Louise Printzessin von Oettingen vermählet, mit welcher er 3. Printzessinnen erzeuget hat, davon die älteste an Kayser Carl den VI., die zweyte an den Czarowitz, Petri des grossen Sohn, und die dritte an Hertzog Ferdinand Albert von Braunschweig Bevern vermählet ist.

Pag. 115. *lin.* 5. Die Hertzogliche Linie von Braunschreig-Bevern stammet von Heinrich von Dannenberg ältestem Sohn Hertzog Ernesti Stamm-Vatter des Hauses Braunschweig her. Dieser Heinrich verliese zwey Söhne, davon der jüngste mit Namen August zu Wolffenbüttel wiederum 3. hatte, welche eben so viel Linien als Braunschweig, Wolffenbüttel und Bevern stifften. Die 2. ersten kamen in der Person Hertzog Anton Ulrichs wieder zusammen, Hertzog Ferdinand Albert der erste aber, so der Stamm-Vatter von der Beverischen Linie war, hinterliese wiederum 5. Söhne und eine Tochter, von deren erstern 3. gestorben sind, und zwar der älteste in dem Jahr 1704. in dem Treffen beym Schellenberg, der dritte im Jahr 1706. als Probst der Kirche zu St. Blasius in Braunschweig, und der fünffte in eben diesem Jahr in der Schlacht zu Turin, mithin sind nicht mehr als zwey Söhne noch übrig, Hertzog Ferdinand Albert der zweyte und Hertzog Ernst Ferdinand.

Pag. 115. *lin.* 15. Der jetzige Hertzog von Bevern ist Kayserl. General-Feld-Marschall, und führte derselbe in dieser Qualität die Ober-Befehlhabung über die Kayserl. Armee in dem gegenwärtigen Krieg, da Franckreich im Jahr 1733. selbigen gegen den Kayser declariret hatte, brachte sich auch einen grosen Ruhm da-

durch zuwege, daß er mit einem schwachen Kriegs-Heer die große Macht der Frantzosen zurück hielte, so daß sie in dem ersten Feldzug, womit der Kayser gantz unversehens überfallen wurde, nichts weiter thun konten, als des Fort Kehls sich zu bemächtigen. Bey Eröffnung der Campagne im Jahr 1734. that dieser Printz durch die Linie, welche er bey Mühlberg machen ließ, und die dem Printzen Eugenio, da er eben von Wien gekommen, die Ober-Befehlhabung über die Kays. Armee zu übernehmen, Gelegenheit gab, sich in alle Sicherheit nach Heilbrunn zu ziehen, dem Vorhaben des Marschallen von Berwyck grossen Widerstand. Printz Eugenius muste selbsten gestehen, daß er niemahls etwas schöners, dauerhaft- und besser-angelegtes gesehen, als diese Linie, welche der Hertzog von Bevern mit einer Armee so nicht einmahl 25000. Mann starck war, behauptet hatte, worauf derselbe durch die Reichs-Versammlung zu Regenspurg zum General-Feld-Marschall der Reichs-Armee ernennet wurde. Sonsten hat dieser Herr mit seiner Gemahlin 14. Kinder gehabt, als 7. Printzen und 7. Printzessinnen, davon die jüngste erst im Jahr 1732. gebohren ist.

Pag. 117. *ad not*. Der Graf von Dehn ist in diesem 1734. Jahr von dem König in Dännemarck ernennet worden, um nach Petersburg zu gehen, und die Stelle

le eines Königl. auserordentlichen Envoye, welche durch den Todt des Herrn von Westphal erlediget worden, zu bekleiden.

Pag. 124. *lin.* 26. Nachdem der Hertzog von Blanckenburg seinem Herrn Bruder als regierender Hertzog von Wolffenbüttel nachgefolget, ist der Herr von Münchhausen erster Staats-Minister geworden, und versiehet derselbe alle mit dieser hohen Charge verknüpfte Functionen gantz allein, und zwar mit solchem Fleiß und Gemüths-Billigkeit, daß er durchgängig deßwegen von jedermann geliebet und hochgeachtet wird.

Pag. 125. *lin.* 14. Der Herr von Polentz ist jetzo Hof-Marschall bey dem Hertzogen von Wolffenbüttel, dahingegen der Herr von Miltitz die Stelle eines Ober-Schenckens, und der Herr von Rössing die Charge eines Ober-Jägermeisters bekleidet.

Pag. 131. *lin.* 2. Die Leuchte des Judas, deren derselbe sich bedienet hat, als er Christum greiffen wolte, wird auch in dem Schatz zu S. Deny bey Paris verwahret, und muß also Judas zwey Laternen gehabt haben.

Pag. 133. *lin.* 22. Die Hertzogin von Barbi Augusta Louise ist den 11. Januar. 1698. gebohren, und ist dieselbe eine Tochter Hertzog Christian Ulrichs von Würtemberg-Oels und Bernstadt mit seiner

3ten Gemahlin Sophia Wilhelmina von Ost-Frießland erzeuget.

Pag. 133. *lin.* 29. Der Fürst von Köthen August Ludwig ist im Jahr 1728. dessen Herrn Bruder Fürsten Leopold in der Regierung gefolget. Nachdem seine zweyte Gemahlin Amalia Gräfin von Promniz im Jahr 1732. mit Todt abgieng, vermählte er sich mit ihrer Schwester Anna Friderica, welches dazumahlen viel Redens verursachte, und kan man das mehrere davon in dem sogenannten Glaneur vom Jahr 1733. nachlesen. Immittelst hat dieser Fürst von seinen dreyen Gemahlinnen verschiedene Kinder, und unter andern von der zweyten 2. Printzen.

Pag. 147. *lin.* 14. Der Graf von Fitzthum war bereits in Diensten bey dem Könige gestanden, als er noch Printz von Sachsen war, und wuste er sich jedesmahl in der Gewogenheit desselben zu erhalten, so daß er unter allen Favoriten desselben das mehreste bey ihm vermochte. Immittelst hat er seine Aufnahme und die hohe Charge eines Cabinets-Ministers der Gräfin von Cosel zu dancken, da dieselbe den Cantzler Beichling, welcher allemahl der Favorit-Ministre des Königes gewesen, in Ungnade brachte.

Pag. 158. *lin.* 15. Als der jetzt regierende König in Pohlen seinem Herrn Vatter in dem Churfürstenthum und nachhero auch im Königreich Pohlen gefolget,

folget, erhub er den Herrn von Sulkofsky in den Grafen-Stand, und ernennete ihn zu dessen Ober-Stallmeister und Cabinets-Ministre.

Pag. 159. *lin.* 26. Der jetzige Churfürst von Sachsen, welcher auch durch einen Theil der Pohlnischen Nation zu ihrem König erwehlet worden, hat gegenwärtig 8. Churfürstl. Kinder, 3. Printzen und 5. Printzessinnen, welche Hoffnung machen, daß die Chur-Linie so bald noch nicht ausgehen werde.

Pag. 160. *lin.* 6. Der Hertzog Johann Adolph von Sachsen-Weisenfels ist nach dem Todt des Feld-Marschalls Grafen von Wackerbarth im Jahr 1734. zum Generalissimo über die Churfürstl. Trouppen ernennet worden.

Pag. 161. *lin.* 13. Die Gräfin Aurora von Königsmarck lebet noch bis jetzo, und ist dieselbe, nachdem sie eine geraume Zeit Priorin der zum Römischen Reich gehörigen Abtey Quetlinburg gewesen, endlich auch Abtissin geworden.

Pag. 161. *lin.* 20. Als die Mutter des Grafen Rutofsky. Madame von Spiegel, welche von Geburt eine Türckin war, in ihrer Kindheit zur Gefangenen gemacht worden, fiele sie in dem Looß dem Chur-Brandenburgischen General-Lieutenant Schöning zu, und nahm sie derselbige mit sich nach Berlin, wo er sie zwar tauffen, gleichwohl noch immer bey ihrem ehemahli-

gen Namen Fatime nennen ließ; als aber die Gräfin von Flemming, welche unter dem Namen von Brebentau bekandt ist, an den Palatin dieses Namens vermählt wurde, und sie diese gewesene Türckin sehr lieb hatte, erhielte sie dieselbige von dem Herrn von Schöning und nahm sie mit nach Pohlen, woselbst sie aus einer Sclavin eine Favoritin des Königes wurde, ohne daß es die Frau von Brebentau merckte, bis endlich ihre Leibes-Taille sie verrieth, immittelst besaß sie viel Verstand und Schönheit.

Pag. 162. *lin.* 3. Die Printzessin von Teschen, gewesene Favoritin des Königes in Pohlen, hat mit demselben einen Sohn erzeuget, welchem sie den Namen eines Printzen von Teschen, den der Kayser ihr beygeleget hatte, führen ließ.

Pag. 162. *ad not.* 2. der Graf von Moschinsky ist Hof-Schatzmeister von Pohlen und Ober-Falckenmeister in Sachsen.

Pag. 166. *ad not.* nach dem Tod des Königs Augusti von Pohlen, hat der Hertzog von Hollstein seine Gemahlin, die gewesene Gräfin Orzelska, welche er in keiner andern Absicht geheurathet hatte, als von dem Könige eine einträgliche Charge zubekommen, wieder abandonniret, und hat der jetzige Churfürst ihr auch einen grossen Theil des von dem vorigen König ihr zugewendeten Reichthums wieder entzogen.

Pag. 169. *lin* 18. Der Graf von Wackerbart Salmour hat in dem abgewichenen 1733sten Jahr seine besitzende Geschicklichkeit sonderbar sehen lassen, da der neue Churfürst ihn zu dessen Bevollmächtigtem Commissario nach Pohlen geschickt, allwo er das Interesse seines Herrn also sorgfältig beobachtet hat, daß selber zum König in Pohlen erwehlet worden. Dieser junge Graf hat die Güter des verstorbenen General-Feld-Marschalls geerbet, und ist er würcklicher Staats-Minister des Königs, auch bey Hof in grossem Ansehen, zumahlen ihme noch die Aufsicht über die Erziehung des Chur-Printzen anvertrauet ist.

pag. 170. *lin.* 7. Der alte Graf von Wackerbart General-Feld-Marschall in Chur-Sächsischen Diensten ist im Monat Augusti 1734. mit Todt abgangen, und seine gehabte Charge theils dem Hertzog Johann Adolph von Sachsen-Weissenfels theils dem Grafen von Frise übertragen worden.

pag. 176. *lin.* 8. Der Herr von Bruhl hat nach dem Todte des vorigen Königes sich bey dessen Nachfolger in vollkommener Gnade zu erhalten gewust, und besitzet er den zweyten Platz in dem Königlichen Cabinets-Rath, da der Graf von Sulkowsky den ersten darinnen hat.

pag. 206. *lin.* 12. Ohnerachtet es geschienen, daß der Hertzog von Weimar einen Widerwillen vor dem Heyrathen habe, hat er sich dennoch in diesem 1734sten Jahr mit der Printzessin Sophia Charlotta Marggrafen Georgii Friderici von Brandenburg Bareyth Tochter vermählt.

pag. 216. *lin.* 20. Der letzt-verstorbene Hertzog von Sachsen-Gotha hat mit seiner annoch lebenden Gemahlin 11. Printzen und 4. Printzessinnen erzeuget, davon aber nicht mehr als 5. Printzen und 2. Printzessinnen noch am Leben, der Erb-Printz aber so den Namen Friderich führet ist im Monat Märtz 1710. gebohren.

pag. 223. *ad not.* Der Bischof von Bamberg hat in diesem 1734sten Jahr dessen Charge als Reichs-Vice-Cantzlar nieder gelegt und sich nach dessen Bischofthum begeben.

Dritter Theil.

pag. 9. *lin.* 16. Es haben nicht allein die Frantzosen jederzeit viel Wesens von der Stadt Lion gemacht, sondern es ist auch dieses von andern geschehen, wie aus folgender Stelle des Scaligeri zu ersehen:

Flami-

Fluminis Rhodanus, qua se fugat incitus, undis:
Quaque pigro dubitat flumine mitis Arar,
Lugdunum jacet, antiquo novus orbis in orbe
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo.
Quod nolis alibi quæras, hic quære quod optas.
Aut hic aut nusquam, vincere vota potes.

pag. 10. *lin.* 32. Von der erstmahligen Erhebung eines Prælaten aus dem Hause Villeroi zur Würde eines Ertz-Bischoffen der Stadt Lion erzehlet man nachfolgende artige Begebenheit. Nemlich es ist bekandt, daß das Capitul daselbst eines der eingebildetsten in der gantzen Christenheit ist, und zwar aus dieser Ursache, weilen selbiges auf das Blut zweyer tausend Märtyrer gegründet, jederzeit auch ein Seminarium gewesen, woraus so Päbste als Cardinäle und Bischöffe, welche die Kirche regieret haben, nach und nach genommen worden. Der Adelstand ist bey dem Capitul unzertrennlich mit der Geistlichen Würde verknüpfft, und haben verschiedene Scribenten angemerckt, daß in dem dritten Seculo das Capitul aus 74. Canonicis bestanden, darunter einer ein Sohn eines Kaysers 9. von Königlichem Geblüt 14. Söhne von Hertzogen 30. von Grafen und 20. Baronen gewesen; Folglich darf man sich nicht wundern, daß die Herrn Grafen von Lion, denn

man

man nennet sie nicht Dohm-Herrn, Schwierigkeiten gemacht haben den Herrn Camillum de la Neuville, welcher nicht aus ihrem Mittel war, gleichwohl von König Ludwig dem XIV. zum Ertz-Bischoffen ernennet worden, nicht annehmen wollen. Der Name Neuville kommet bekanntermassen dem Hause Villeroi zu, und war der Uhr-Groß-Vatter des gedachten Prælaten der erste von dieser Familie, welcher sich durch seine dem Staat geleistete Dienste hervor gethan. Es war derselbe Kriegs-Zahlmeister und Vorsteher der Kauffmanschaft zu Paris, der Groß-Vatter dieses Prælaten Nicolaus de la Neuville war Staats-Secretarius, und sein Vatter Carl de la Neuville der erste von seinem Hause, welcher einen besondern Titul annahm, und schrieb er sich Marquis d' Alincourt Herr von Villeroi, welches ein Stück Land war, so Peter le Gendre Schatz-Meister von Franckreich dessen Groß-Vatter abgetretten hatte. Ermeldter Marquis d' Alincourt war Gouverneur von der Stadt und Provintz Lion, und nachdem er in Diensten des Königs, als dessen Gesandter zu Rom gestorben, ernennete Se. Majest. nach einiger Zeit dessen Sohn zum Ertz-Bischoffen von Lion. Das Capitul wolte ihn zwar nicht annehmen, weilen dessen Herkommen nicht edel genug, er auch nicht aus ihrem Mittel war; Allein der Kö-

König wuste sie schon dahin zu vermögen, daß sie ihm Gehorsam leisteten, und nahm der neue Ertz-Bischoff, als er seine Antritts-Rede hielt, die bedenckliche Worte aus dem Psalm: **Der Stein den die Bau-Leute verworffen haben, ist zum Eckstein worden**, zu seinem Text, redete auch eben so anzüglich gegen das Capitul, als man es zum voraus von dem Text schon vermuthet hatte. Der Decanus von dem Capitul erwieß hierauf eine sonderbare Klugheit, so von jederman gelobet wurde, und beantwortete er die gehaltene Rede des Ertz-Bischoffen mit nichts, als durch die folgende Worte des Verses aus dem Psalm, wovon der Ertz-Bischoff nur den Anfang zu seinem Text genommen hatte, nemlich: **Das ist von dem HErrn (er verstunde den König) geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.** Gleichwohl hat dieses alles nicht gehindert, daß nicht der Bischoff so wohl im Geist- als Weltlichen die Befehlhabung über die Stadt Lion bekommen, denn er wurde zugleich zum General-Lieutenant des Gouvernements von Lion ernennet, und bekleidete er auch diese Charge bis ins Jahr 1693. da er den Sohn des Marschallen von Villeroi seinen Neveu zu seinem Nachfolger bekam, dem nachhero der Herr von Rochebonne succediret ist.

pag.

pag. 16. *lin.* 19. König Ludwig der XIV. von Franckreich war über die Printzessin von Montpensier Tochter Gastonis von Franckreich, Hertzogen von Orleans, welche sich gegen ihn aufgelehnet hatte, also unwillig, daß er ihr zur Straffe niemahls sich zu heyrathen erlaubte, und haben ihre Liebes-Händel mit dem Herrn von Lauzun vieles Aufsehen gemacht.

pag. 18. *lin.* 1. Das Unglück, so den Hertzog von Maine und dessen Gemahlin betroffen, da diese letzte gar gefangen gesetzt wurde, entstunde bloß aus einem Verdacht, welchen der Hertzog Regent gefasset hatte, ob habe ermeldter Printz an der Conspiration des Spanischen Ambassadeurs Printzen von Cellemare mit Theil, davon die Absicht, so viel man wissen will, diese gewesen, dem Regenten die Verwaltung des Regiments zu entziehen und solche dem König in Spanien zu übertragen, welcher sodann in Krafft der letzten Willens-Verordnung König Ludwigs des XIV. den Hertzogen von Maine an seine Stelle zum Regenten hätte einsetzen wollen. Dieser Verdacht nun verursachte, daß der Printz und dessen gantzes Hauß ohne weitere Überlegung vor schuldig erkannt wurde, und wäre wohl zu wünschen, daß jemand, der alles mit angesehen und angehöret hätte, was damahls bey Hof und in Bretagne vorgegangen, dem Publico einige glaub-

glaubhafte Nachricht davon mittheilen möchte.

pag. 32. *lin.* 2. Der Name Lutetia, welchen die Stadt Paris im Lateinischen führet, kommet allem Ansehen nach von Leucothecia her, so die weise Stadt bedeutet, und ein Name ist, welchen Strabo dieser Stadt beyleget, weilen darinnen alle Häuser mit Gyps übertünchet waren, worauf man endlich den Namen abgekürtzet und Lutetia daraus gemacht hat. So viel den Namen Paris betrifft, kommet selber ohnstreitig von dem Wort Para Isis das ist nahe bey der *Isis* her, welches eine bekannte Göttin ist, die verschiedene Tempel in der Gegend der Stadt hatte, worinnen sie auch so besonders verehret wurde, daß die Völcker von ihr den Namen bekamen Para-Isiens. Diejenigen welche das Portal der Carmeliter-Kirche zu Paris samt dem Bau der Capelle mit Aufmercksamkeit betrachten, werden bekennen müssen, daß dieses auch ein Tempel der bemeldten Göttin gewesen, davon die Statua mit einem Büschel Korn-Aehren in der Hand, oben an der Forder-Seite dieses Gebäudes zu sehen.

pag. 36. *lin.* 7. Obwohlen der Herr Autor dieser Nachrichten von dem grossen Fleiß des Ertz-Bischoffen zu Paris Herrn von Vintimille seine Schaafe wiederum auf die rechte Weyde zu führen, gedencket, saget er doch nicht, wo, oder von

wannen

wannen diese Schaafe sich verlauffen haben; vielmehr sind diese Schaafe alle auf einer Weyde, oder doch nur gar wenige auf eben derjenigen, dahin sie der Herr von Vintimille gerne gebracht wissen wolte. Wiewohlen einige zu critisiren gewohnte Leute dahier behaupten wollen, daß dieser Prælat sich mehr um gutes Essen und Trincken bey seiner Tafel, als um die gesunde Weyde seiner Schaafe bekümmere, und hat man ihn ohne Unterscheid Jesuiten und Prediger-Mönche, Capuciner und Benedictiner tractiren gesehen. Hierbey folgen einige Verse, welche auf die Verordnung des gedachten Prælaten in Favor der Constitution Unigenitus gemacht worden:

Le Public est un sot, d'etre scandalise
Du Mandement, que Vintimille
Vient de répandre dans la Ville,
Me disoit ce matin un Docteur avise.
Il est, dit il, d'Usage indispensable,
Pour qu'un Saint soit canonise,
D'entendre l'Avocat du Diable.

pag. 36. *lin.* 29. Der Herr Autor dieser Nachrichten saget, daß die Beschuldigungen des Pater Girard von den Feinden der Jesuiten erdichtet worden; allein das Gegentheil erhellet aus dem Urtheil verschiedener Parlements-Glieder zu Aix, welche allesamt untadelhafte Männer waren, gleichwohl ihre Stimmen

men dahin gaben, daß der Ehrwürdige Pater den Todt verdienet habe.

pag. 37. Am Ende. Zu denen auf den Pater Girard gemachten Versen, gehören annoch folgende, davon die letztern eine Fabel von der Taube und dem Raben gar artig vorstellen:

Le DOS a DOS.

Du Parlement de Provence.

DE par le Dieu des Turlupins,
Frondeurs de mauvaiſes manœuvres
Nous General des Calotins,
Aux Gens curieux de nos Oeuvres,
Salut. Nos bien amés Sujets
Et ſuppôts du Parlement d'Aix,
N'ignorant pas, que notre Empire
Ne fleurit qu'à proportion
Que la Malice ou le delire
Empiéte ſur la Raiſon,
Viennent en ce genre d'escrime
A tel point de ſe ſignaler

Que d'un de nos plats, par estime,
Il est bon de les régaler.
Quel jugement! l'Areopage
Qui faisoit si fort l'entendu,
Retrouvoit-il un Pucelage
A fille qui l'avoit perdu?
Non, rien n'égale ce Chef d'œuvre;
Salomon même n'y fit œuvre.
Chez eux l'impossible est aisé:
L'accusateur & l'accusé
Y sont traités de même sorte;
Et sortent par la même porte.
Le vieux Bontems juge d'abord
Que l'un des deux doit avoir tort;
(C'est ainsi que pensent les autres)
Mais admirez l'esprit des nôtres!
L'expédient seul à propos,
Pour ne laisser auçune prise
A les accuser de sottise,
Est de les mettre dos à dos!
Oui: mais que devient l'ancien crime?
Ce qu'il devient? il sert de rime.
Poursuivez donc, Couples Béats:

Le grand Interêt de la Bulle,
Du Bucher, comme du ſcrupule,
Affranchit vos joyeux ébats.
Livrez vous, Filles, laiſſez faire;
Lorsque c'eſt avec votre Pere,
Le mal n'eſt qu'un mal-entendu:
Sans porter ailleurs votre offrande,
Tout eſt permis, & tout eſt dû,
Quand c'eſt le Papa qui demande.
C'eſt être ſimple, c'eſt niaiſer,
De trouver du mal à baiſer:
Car où peut-être la débauche,
Lorsque ce n'eſt qu'au teton gauche;
Et qu'aux curieux & jaloux,
On oppoſe un doigt de Verroux?
Sur ces points dans l'erreur plongée,
Par un étrange aveuglement,
La France penſoit autrement:
Mais c'eſt une choſe jugée,
Et par Jugement ſans appel;
(Car pour la Bulle il le faut tel)
Il ſeroit par trop ridicule,
Qu'un des Archoutans de la Bulle

Fut vu, conduit avec éclat
Au bucher, comme un Scélerat,
Et qu'on eût donné pour contraste,
Au corps qui git à S. Medart,
Les cendres du Pere Girard.
Quel cancan dans un del desastre!
Quel nouveau relief c'eût été
Pour ceux de la vieille Morale,
Dont le Ciel paroit entêté
Au point d'entrer dans leur cabale,
Sans voir combien il se ravale,
Par cette partialité!
Partant VOULONS pour notre gloire,
Qu'aux Archives du Regiment,
Un si bûrlesque Jugement
Soit mis à Côté du Grimoire;
Et qu'on y grave sur l'airain,
Ce naïf & petit Quatrain
Girard, dans l'ardeur de sa flamme,
D'une fille à fait une Femme:
Le Parlement d'Aix plus habile,
D'une femme à fait une fille.

FABLE.

ON raconte que par le Monde
Eſt un Païs, ou des Corbeaux
L'engeance cruelle & féconde
Inſulte impunément au reſte des Oiſeaux;
Que dans l'exces de leur haine,
L'Aigle même leur Souveraine
Se voit parfois en butte aux traits
De ſes redoutables Sujets.
C'eſt dans cette contrée indigne,
Qu'une jeune Colombe auſſi blanche qu'un cigne,
D'un de ces Oiſeaux dangereux,
Fort âgé, mais plus cauteleux,
A ſes avis trompeurs s'etant abandonnée,
Devint la proye infortunee;
Et de ſes jeunes ans oubliant la candeur,

Bientôt du vieil Oiseau prit toute la noirceur.
La Blancheur de votre plumage
Ma Fille, disoit-il, est un signe certain
Que la faveur du Ciel, dans votre prémier âge,
Vous prépare un heureux destin.
Ces rares qualités dont vous êtes comblée,
Font voir à quel bonheur vous êtes appellée.
Voulez vous cultiver ces beaux commencemens ?
Ayez soin de repondre à mes empressemens.
Une Colombe jeune & belle
A besoin d'un Ami fidelle,
Qui toujours l'encourage, & borne ses desirs
Aux soins de moderer ses timides soupirs.
Gardez vous d'écouter le funeste ramage
Des hôtes séduisans du plus prochain bocage;

Leurs

Leurs accens dangereux, dans votre
jeune coeur,
Jetteroient ſurement le poiſon de l'erreur.
Libre de tout ſouci, tranquille & ſolitaire,
Ecoutez ſeulement la voix de votre
Pere;
A ſa tendre amitié, ma Fille, livrez
vous.
Vous l'aimez, il vous aime, eſt-il rien
de plus doux?
La Colombe à cet mots, ſimple autant
que ſoumiſe,
De ce vieux Papelard ignorant l'entrepriſe,
Sans contrainte à ſes yeux découvre
ſes attraits;
Elle s'expoſe à tous ſes traits.
Mais bientôt connoiſſant le mal qui la
poſſede,
La Colombe en gémit, en cherche le
remède;
Tandis que ce Trompeur rit de ſes
vains efforts,

Et cache adroitement ſa honte & ſes
remords.
Cependant un Ramier ami de la Colombe,
Voyant qu'avec regret la pauvrette
ſuccombe,
L'anime, l'encourage à quitter ce ſejour
Où le Courbeau ruſé la traitoit en
Vautour.
Quelle fut ſa douleur, quand rendue
à ſoi-meme,
Rappellant du Corbeau le cruel ſtratagême,
Ses noirs empreſſement, ſes ſoins inſidieux,
Sur ſon illuſion elle jetta les yeux!
Elle vit que de ſon plumage
La beauté, la blancheur, n'étoient
plus de partage.
Sa plainte aigriſſant ſes ſoupirs,
Vainement elle veut cacher ſes déplaiſirs.
Les Bois voiſins en retentiſſent;
Le

Les fideles Echos à leur tour en gémissent,
La Renommée instruit de ces forfaits nouveaux
L'Aréopage des Oiseaux
A l'instant leur zêle s'anime,
Et des Dieux outragés demande la victime.
La Colombe n'a pour appui
Que ses larmes & son ennui.
Le Corbeau plus rusé fait agir ses confreres,
De la foible Vertu terribles adversaires;
Le Credit, la Faveur, marchent devant leurs pas.
La Colombe se plaint, on ne l'ecoute pas;
Les Oiseaux assemblés l'accusent de folie.
Sa plainte n'est que calomnie;
Et Thémis sur ses yeux appuyant son bandeau,

Voit la Colombe noire, & blanchit le Corbeau.

Je parle à vous, Sexe débile,
Qui cherchez les ſentiers que montre l'Evangile,
Au choix d'un Conducteur réfléchiſſez beaucoup:
Sous la peau de l'Agneau ſouvent ou trouve un Loup.

pag. 41. *lin.* 11. Unter allen Verſen, welche auf den Abt Paris gemacht worden, seynd keine der Mühe wehrt zu leſen, als nachfolgende:

BREVET.

De Patron du Regiment de la Calotte,

Pour L'Abbé Paris.

DE par le Dieu de la Marotte,
Salut à la troupe dévote
Qui fait ſonner haut dans Paris,
Les Miracles de St. Pâris.
Aux Chapelieres, aux Ducheſſes,

Aux Meſſalines , aux Lucreces,
Qui vont avec Dévotion,
A ſa tombe en Proceſſion ,
Aux Témoins ſûrs & véridiques
De la vertu de ſes Reliques ;
A ceux qui les croyent ſans voir,
A ceux qui les voyent ſans croire,
A ceux qui vont de leur manoir,
A S. Medard comme à la Foire ;
A tous les Impotens guéris,
A tous Mécréans convertis,
A l' Archevêque qui s'en choque,
A la Canoſſe qui s'en moque,
Tandis que par - tout l'Univers
Ils ſont trompés par les Fraters :
A Fille a ſon Tombeau guérie,
Après neuf mois d'hydropiſie ;
Aux Malades deſeſperés
Et des plus grands maux delivrés,
Comme femelle d'Aphonie,
Bâteleurs de Paralyſie :

A Ceux qu'un zele peu diſcret
A fait jeuner une Semaine,
Et dont l'impuiſſante Neuvaine.
N'a pas produit le moindre effet;
A tous les ſaints de date antique,
Qui moiſiſſans en Paradis,
De ce nouveau Culte ébaubis,
Se plaignent qu'on leur fait la nique,
Et qu'ils n'auront plus de pratique :
A bien d'autres encor non dits,
Soit récompenſés ou punis,
Savoir faiſons qu'en notre Empire
Où regne un éternel délire,
Il eſt beſoin d'un bon Patron
Qui puiſſe écouter les Prieres,
Et qui puiſſe être le Plaſtron
De nos ſujets dans leurs miſeres.
Or attendu le merveilleux,
Que nous avons vu de nos yeux
Operer par le Miniſtere
De François Paris notre Frere,

Le déclarons dés à présent
Le seul Patron du Regiment.
Si Vintimille en sa colere,
A declaré que son Appel
Lui fermoit la porte du Ciel;
Si pour effrayer le vulgaire,
Herault Déiste furieux,
Ne pouvant démentir ses yeux,
Fit mettre dans le Cimetiere,
De par le Roi, défense à Dieu
De faire Miracle en ce Lieu;
Declarons nulle l'Ordonnance,
Le Cas n'est de sa compétence.
Le Pape canonisera
Ce saint Homme quand il voudra:
En attendant l'Acte authentique
Qui doit rendre un Saint Juridi-
que,
Réputons les faits averès,
Par la Requête des Curés,
Par le suffrage œcuménique
De toute la Troupe extatique

De tant De Badauds, & Docteurs,
Gens éclairés de bonne mœurs,
Et sur-tout d'une foi très pure,
Amis du vrai, souffrant torture
Plutôt que faire un faux serment.
Voulons que parmi nous on chomme
La Fête du bien-heureux Homme;
Que tout Sujet du Régiment
Lui fasse voeux incessament;
Que dans la future Chapelle
Il ait à porter sa Chandelle;
Que par mainte contorsion,
Il prouve sa Devotion;
Qu'aux Etendards soit son Image,
Où chacun rendra son hommage;
Qu'on ait grand soin de l'afficher,
Defense à tous de l'arracher;
Ou bientôt convulsive rage
Sur eux vengera cet outrage.
Fait le Jour & l'an que Herault
Gourmandoit d'un-ton fier & haut,
A la Bastille son repaire,
Maint

Maint & maint Convulsionaire,
Aide d'Hermant, Chirac, Winsloux,
Et plusieurs autres Loups-garoux,
Race vendue au Ministere.

pag. 50. *lin.* 13. Gleichwie der Pfarrer von S. Sulpitius zu Paris auf alle Mittel bedacht ist, das Volck an sich zu ziehen, also hat er dieses 1734. Jahr bey seiner vorhin schon sehr prächtigen Proceßion, alle vorige Jahre noch übertroffen, so daß jetzo dieselbe wegen der vielen Trompeten und Paucken, Waldhörnern und andern Instrumenten, welche durch ihr starckes Gethöne die Lufft gantz erfülleten, mehr den Marsch einer Armée, als irgends einer andern Sache ähnlich gewesen, und mögte er vielleich nach und nach dieselbige denen Proceßionen gleich machen wollen, welche zu Camerich, Antwerpen, Brüssel und in andern Städten der Niederlanden gehalten werden, dabey man recht zu Beschimpffung des christlichen Namens alle abgeschmackte Gebräuche des Heydenthums noch beobachtet.

pag. 55. *lin.* 15. Von dem Dorff Bagnolet, woselbsten die Wittib des verstorbenen Hertzogs Regenten mehrentheils sich

sich aufzuhalten pfleget, hat die Mode der sogenannten Bagnoletten ihren Namen.

pag. 59. *lin.* 16. Die dritte Schwester des Hertzogen von Orleans, Mademoiselle Beaujolois ist in diesem 1734. Jahr den 29. May in unvermählten Stande an den Kinder-Blattern gestorben, und durchgängig von jederman sehr bedauret worden, ihre jüngere Schwester aber, so an den Printzen von Bourbon Conty vermählet ist, führet den Namen Louise Diana Printzessin von Orleans, und hat dieselbe den 1. Septembr. dieses 1734. Jahr ihrem Gemahl, da er eben bey der Königlichen Armée am Rhein-Strohm sich aufhielt, einen Sohn gebohren.

pag. 61. *lin.* 32. Die Ursache, daß nach Absetzung des Hertzogen von Bourbon von der Premier-Ministerschafft, auch der Kriegs-Minister Herr le Blanc seiner Charge beraubt, und der Herr von Breteuil an seine Stelle gesetzt wurde, war eine gewisse zwischen denen beyden Maitressen des Hertzogen von Bourbon und Herrn le Blanc entstandene Verdrießlichkeit, oder vielmehr sich hervorgethaner Haß.

pag. 78. *ad notam.* Das Lied, so man auf die

die vorgegebene Anwerbung des Königs von Marocco um die verwittibte Princeßin von Conty gemacht hat, lautet im Frantzösischen folgender Gestalt:

Votre beauté, grande Princeſſe,
Porte les traits dont l'Amour bleſſe,
Jusque aux plus ſauvages Lieux:
L' Afrique avec vous capitule,
Et les conquêtes de vos yeux
Vont plus loin que celles d' Hercule.

* *
*

S'il eſt bien vraì, qu'il vous adore,
Que je plains ce pauvre Roi Maure,
D'être ſenſible à vos appas!
En vains envers vous il s'explique,
La France ne donnera pas
Son Ange au Diable de l'Afrique.

pag. 89. *lin.* 10. Der König in Franckreich hat dem Sohn des Grafen von Toulouſe, Hertzogen von Penthievre in einem Alter von 9. Jahren die Anwartschafft auf die Charge eines Groß-Admirals zum

Neujahrs-Geschenck vor dieses 1754. Jahr gegeben, und ist derselbige ein schöner, wohlgebildeter und mit vieler Lebhafftigkeit begabter Prin , welcher sehr grosse Hoffnung von sich zeiget.

pag 104. *lin.* 28. Als der Cantzler Daguessau von seiner Verweissung wiederum nach Paris zurück kam, wurde der Platz Vendome oder Ludwig des Grossen, wo er wohnete zu Fortse ung des Actien-Handels, welcher vorhin in der Strasse von Quinquempoix getrieben word n, gebraucht, und fande man daselbst einsmahls des Morgens an dem Hausse des bemeldeten Cantzlers einen Zettel mit diesen Worten angeschlagen: **Und er ist Mensch worden, und wird bey uns wohnen.**

pag. 106. *lin.* 25. Was d r Herr Autor von dem Grafen von Maurepas Lobwürdiges gedacht, erstrecket sich keinesweges auf dessen Secretarien, vielmehr beschwehren sich die von dem See-Wesen dependirende Personen auf das höchst, über einige davon, daß sie allzuviel sich heraus nehmen, und sich des von Seiten ihres Herrn in sie gesetzten Vertrauens zum Vortheil ihrer Anhänger und hingegen andern, so es besser verdienten zum Schaden mißbrauchten.

pag.

Pag. 110. *lin.* 22. Der Abt Tancin ist jetzo Ertz-Bischoff von Ambrun und wegen seines Eiffers vor die Constitution Unigenitus, wegen der Verfolgung des Bischoffen von Senez und wegen der verbottenen Versammlung zu Ambrun bekannt.

Pag. 111. *lin.* 6. Der Sohn des bekandten Herrn Lavv ist in diesem 1734sten Jahr als Cornet unter dem Regiment des Printzen von Oranien gestorben, doch ist noch eine Tochter von dem Herrn Lavv am Leben, welche schön und über die Massen wohl erzogen ist.

Pag. 112. *lin.* 8. Man hat in Franckreich viele Verse auf den Herrn Lavv gemacht, davon man insonderheit nachfolgende hier mittheilet :

BREVET

De Controlleur General des Finances, pour le Sr. Jean Lavv.

DE par le Dieu porte-marotte,
Nous Général de la Calotte,

Attendu que le Régiment
Eſt obligé ſenſiblement,
Au Sr. Lavv, de qui la Science,
Et conduite dans la Finance,
Nous à donné maints Calotins,
En inventant les Bulletins
Autrement dits Billets de Banque,
Pour ſervir au jeu de la Blanque,
Jeu non renouvellé des Grecs,
Comme le fade Jeu de l'Oye,
Mais imaginé tout exprès,
Pour exciter l'homme à la joye:
Témoin les plaiſans viremens,
Et continuels changemens,
Que l'on à vu dans le Royaume
De Quinquempoix & de Vendôme,
Et Principauté de Soiſſons,
Ou l'Achat & le Dividende,
Cauſoient une rumeur ſi grande,
Qu'on ne vit jamais tant de rats
Obſeder gens de tous états:
Mari, Femme, Garçon & Fille,
La-

Laquais, Servantes, la Famille,
En un mot, ſans rien excepter,
Venoit jouer & blanqueter,
Et s'y portoit de telle ſorte,
Qu'il falloit gardes à la porte
Pour renvoyer chacun chez ſoi,
Après les trois coups de Beffroi.
Là de tous Païs & Provinces,
Marchands, Magiſtrats, Artiſans,
Prélats, Guerriers & Courtiſans,
Ducs & Pairs, & même des Princes,
Non du Païs, mais bien forains,
Accouroient comme des Eſſains,
Malgré vent, grèle, pluye & crotte,
Pour y jouer à la marotte,
En beaux & bons deniers comptans,
Contre des valeurs, calotines,
Dont la France & Terres voiſines,
Se pourront ſouvenir longtems.
A ces cauſes, vu l'abondance
Des calotins qui ſont en France
De tous rangs & de tous états,
Par le moyen du dit Sieur Las

Nous lui confions nos Finances ;
Voulons que ſur ſes ordonnances,
Nos fonds ſoient œconomiſés,
Augmentès & realiſés ;
Afin que ſelon ſon merite
Chacun ait part, groſſe ou petite,
Dans nos immenſes Revenus,
Tant des gros fonds que des menus.
Or comme un pareil Miniſtere
Eſt fort étendu dans ſa ſphere,
Lui donnons pour prémier Commis,
NOMPAR, qui des moins endormis,
Connoit la manœuvre diverſe
De la Finance & du Commerce.
Lui donnons pour profits & droits,
Penſions, Gages & Salaires,
Le quart de tous les Angles droits,
Que couperont les Commiſſaires
Au papier qui ſera viſé,
Et duquel en homme aviſé,
Il à ſi bien groſſi le nombre,
Que la France y ſeroit à l'ombre,
Si

Si tous les Billets raſſemblés,
Et les uns aux autres collés,
On en pouvoit faire une Tente.
Au ſurplus de la dite rente,
Lui donnons notre grand Cordon,
Paſſant de la droite à la gauche,
Ainſi qu'une légere ébauche
De ſa droiture, dont le fond
Va ſi loin que Terraſon même,
Grand Calculateur du Syſtême,
Ne pourroit pas le meſurer.
En outre, pour mieux honorer
Le Chef de ce grand Perſonnage
Qui fit bouquer tout homme ſage,
Et ſoi diſant docte & profond,
Lui donnons Calotte de plomb,
De la haute & prémiere claſſe;
Et pour ſourcroit de telle grace,
Joignons à ces Coqs dont la voix
Chanta la Juſtice aux François,
Papillons, Rats & Girouettes,
Hannetons, Grelots & Sonnettes,
En mémoire d'un ſi beau chant,

Qu'au ſorti de France on publie
Qu'il va chanter en Italie,
Ou ſans doute il aura beau champ,
Pour exercer ſon grand génie,
Et ſa connoiſſance infinie
Dans l'art de décupler les fonds
Par Billets payables à vue,
Desquels aujourd'hui nous voyons
En France une ſi bonne iſſue.
Ordonnons à tous les Païs
De notre vaſte dépendance,
De l'écouter dans ſes avis,
Sur-tout dans l'art de la Finance;
Art qu'il poſſede éminemment.
Fait au Conſeil du Régiment.

Pag. 114. am Ende. Weilen noch wenig Leute einen rechten Begriff von dem berühmten Actien-Handel, ſo zu Paris getrieben worden, bis jetzo haben, folget hiebey ein kurtzer doch curioſer Entwurff von der Einrichtung deſſelben.

Ludwig der XIV. war vor ſeinem Todte 2200. Tonnen Goldes ſchuldig. Gleichwie man aber nachhero durch Reducirung der

der auf dem Rathhauß hafftenden Capitalien und Zinsen, davon man die ersten also herunter setzte, daß die Gläubiger 2 fünftheil verliehren musten, die andern aber zu 4 pro Cento einrichtete, wurden die Schulden des Staats bis auf 1800. Tonnen Goldes dadurch verringert, welche Summa dann Ludwig der XV. als er zur Regierung kam, schuldig war. Hierauf setzte man dieselben durch Verringerung derer Billets des Staats, und überhaupt aller Königl. Schulden, sowohl als auch der Besoldungen, auf ein, zwey und zum Theil drey Quart, sodann durch Außpressung groser Summen Geldes mittelst der bekannten Justitz-Kammer, bis auf 1400. Tonnen Goldes herunter. Diese nun wolte Herr Lavvs durch einen gewissen Entwurff, wobey er den Profit, so man zu Missisipi machen würde, zum Grund setzte, bezahlen, und richtete er in dieser Absicht eine Banco auf, dazu er vor 150. Tonnen Goldes Action, jede zu 100. Livres, so mit Staats-Billets bezahlt, und hiernechst einen Profit von 1000. Livres abwerffen solten destinirt. Nechstdem gab er noch vor 105 Tonnen Goldes Billets aus, alle mit baarem Geld oder Waaren, doch ebenfalls mit einem Profit von 1000. pro Cento zu bezahlen, welche denn mit den erstern, die Summe von 1650. Tonnen Golds aus-

machten, folglich überflüßig hinlänglich waren, alle Schulden des Königs zu bezahlen. Uber das gab Herr Law noch vor 1200. Tonnen Goldes Banco Billets aus, davon er die Einlage in baarem Geld zog; Er erhöhete den Cours der Müntzen, so auch bis 300. Tonnen Goldes einbrachte, welches man aber nicht einmahl hier rechnen will; er nöthigte die Unterthanen alles Silber in die Banco zu bringen, so daß ein Königl. Befehl außgieng, daß einer nicht mehr als im Anfang 100. Livres hernach aber 500. Livres bey sich behalten solte; auf diese Weise aber kam es dahin, daß in einer Zeit von 8. Monaten die alten Schulden des Staats, so auf 1400. Tonnen Goldes sich belauffen hatten, bis auf 1650. Tonnen Goldes anwuchsen, wozu die 1200. Tonnen Goldes in der Banco mitgerechnet, die Summe der Königlichen Schulden auf 2805. Tonnen Golds sich erstreckte. Wann man nun rechnet, daß die Summe, worauf die Actien gestiegen, unter Particuliers allein an statt 1800. Tonnen Goldes 5400. ausmachten, wozu noch 1200. Tonnen Goldes Banco Billets zu rechnen, findet sich, daß der Staat mit 6600. Tonnen Goldes Schulden in Billets beschweret ist, da doch zu Bezahlung derselben nicht mehr als 500. Tonnen Goldes baares Geld, wann dasselbe seinem innerlichen Werth nach geschätzet werden soll,

soll, im Königreich vorhanden. Immittelst hatte doch der König in der That 1691. Tonnen Goldes gezogen, welches er zwar mehrentheils schuldig war, und hatte man an dessen Statt Actien genommen, welche gleichwie sie durch gantz besonders verborgene Mittel auf 5400. Tonnen Goldes hinauf getrieben wurden, also hatte Herr Lavv damit zu wege gebracht, daß man 3705. Tonnen Goldes dabey gewonnen.

Gantzer Gehalt der Banco Billets, welche man überhaupt ausgegeben gehabt, auch deren, so hiernächst verbrandt worden.

Gezeichneter Billets	=	769000000
Gedruckter Billets	=	19274000000

Nehmlich

Billets zu 10000 Livres		1134000000
Billets zu 1000 Livres	=	1123200000
Billets zu 100 Livres	=	299200000
Billets zu 10 Livres	=	40000000
Summa	=	2696400000

Bil-

Billets so verbrand worden.

von	s	10000 Liv.	562500000
	s	1000 Liv.	138528000
	s	100 Liv.	s 6026000
	s s	10 Liv.	s 273460
	Summa	s	707327460

Blieben also in dem Actien-
Handel noch übrig s 1989072540

pag. 115. *lin.* 14. Weilen der Actien-Handel zu Paris mehrentheils arme Leute reich u. reiche arm gemacht, hat man einsmahls an dem Thor des Königlichen Pallasts folgende Worte angeschrieben gefunden: **Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.**

pag. 125. *lin.* 28. Nachdem der König in Franckreich samt den Königen von Spanien und Sardinien im Jahr 1731. dem Kayser den Krieg angekündiget hatte, trugen Se. Majest. dem Marschall von Villars die Ober-Befehlhabung über Dero Armée in Italien auf, wohin er sich aber erst begab, da man allbereits mit der Belagerung von Mayland ziemlich weit gekommen. Nach derselben nahm er die

von

von Pizzighetone vor; Als aber die Kayserl. Armee endlich auch beysammen war, und der Graf von Merci, der dieselbe en chef commandirte, sich alsbald im Feld sehen ließ, mithin über den Po gieng, machte dieselbe so grosse Bewegung, daß der alte General, welcher nach seinem Sprich-Wort allenthalben selbst seyn muste, der Fatiquen wegen in eine Kranckheit verfiel, und dahero die Armée zu verlassen genöthiget war; Doch sind einige, welche behaupten wollen, er habe Befehl dazu vom Hof gehabt, weilen seine Betragung daselbst nicht gebilliget worden. Doch es sey dem, wie ihm wolle, so verschlimmerte sich doch, als er nach Turin kam, dessen Unpäßlichkeit und starb er daselbst den 17ten Jun. 1734. in einem Alter von 84. Jahr, und zwar in eben dem Zimmer, wo er gebohren war, als sein Vatter der Marquis von Villars sich als Königlicher Gesandter daselbst aufhielte. Im Jahr 1702. hatte er Johannam Angelicam Roccam de Varengueville, deren Vatter Königlicher Gesander zu Venedig war, geheyrathet; Uberhaupt aber stammet das Hauß von Villars aus Lion her, und that sich dasselbe zuerst in der Person Claudii von Villars Herrn de la Chapelle und de Masclas zweyten Sohns Francisci de Villars, welcher gegen das Jahr 1516. gebohren war, hervor. Ubrigens

hat

hat man dem Marschall von Villars als er nach Italien gieng, um daselbst die Ober-Befehlhabung über die Armée zu führen, folgendes Sonnet überreichet:

Villars, tes grands Exploits
qui ſauverent la France,
Dans le ſiecles futurs t'im-
mortaliſeront.
La Paix fut le doux fruit de
ta haute prudence;
Mais de nouveaux Lauriers
doivent ceindre ton front.

Le Pere de ton Roi, l'Eſpagne
& le Piemont,
Sur toi ſeul aujourd'hui fon-
dent leurs Eſperances
Arme ton bras vainqeur,
cours venger leur affront;
L'Allemand pourra-t-il ſou-
tenir ta préſence?

Les

Les grand Coeurs en tout
tems conſervent leur valeur,
L'age reſpecte en eux leur
premiere vigueur,
Ils ſavent s'affranchir des Loix
de la Nature :

Semblables aux Lauriers, que
leur main va cueillir,
Qui des ans, des ſaiſons ne
craignent point l'injure,
Les Héros ont le droit de ne
jamais viellir.

pag. 128. *lin.* 23. Gleichwie der König dem Marſchall von Villars die Ober-Befehlhabung über deſſen Völcker in Italien aufgetragen, alſo hielte er davor, er müſſe den Marſchall von Berwick, dem Printzen Eugenio, welchem der Kayſer das Comando am Rhein aufgetragen hatte, entgegen ſtellen. Selbiger unternahm auch würcklich die Belagerung von Philippsburg; als er aber eines Tages die Lauf-

Gräben

Gräben davor in Augenschein nahm, wurderer zwischen seinen beyden Enckeln mit einer Canon-Kugel erschossen, darauf ihm der Hertzog von Liria in seinen Gütern und Tituln gefolget ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gräben davor in Augenschein nahm, wurderer zwischen seinen beyden Enckeln mit einer Canon-Kugel erschossen, darauf ihm der Hertzog von Liria in seinen Gütern und Tituln gefolget ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pöllnitz, Karl Ludwig von, 1692-1775

Nachrichten Des Baron Carl Ludwig von Pöllnitz Enthaltend Was derselbe Auf seinen Reisen Besonderes angemercket, Nicht weniger die Eigenschafften dererjenigen Personen, woraus Die Vornehmste Höfe in Europa bestehen ; Aus der Frantzösischen neu-verbessert- und ... vermehrten zweyten Edition ins
Bd.: 4.

Franckfurt am Mayn (1735)

It.sing. 768-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467755-1
VD18 80306934-001